DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 6900 HEIDELBERG 1
TELEFON 0 62 21 - 16 24 67

102 | 10. JAHRGANG | März '93 | 8,00 DM

AUS DEM INHALT:

BUNTE SEITEN 1993

Für Januar 1993 waren sie angekündigt, leider haben wir noch immer keinen Fertigstellungstermin in Sicht. Zu umfangreich ist die Überarbeitung des Adressenmaterials, als daß wir einen Termin für das Erscheinen festlegen können. Sicher ist nur, daß die Drucklegung noch vor der Umstellung auf die neuen Postleizahlen sein wird. Wir bitten Euch also noch um etwas Geduld.

KAFFEE

Ein alternativer Kaffeeberg bedroht die wirtschaftlichen Grundlagen der beteiligten Betriebe. An den Hängen des imposanten Vulkans Mombacho in Nicaragua wird seit 7 Jahren Bio-Kaffee angebaut. Die Mitka als Verband alternativer Handelsgruppen hat zuviel Kaffee im Lager, hauptsächlich weil der Weltmarktpreis für Kaffee aus konventioneller Produktion auf dem niedrigsten Stand seit 40 Jahren gesunken ist.
Kaffee trinken ist gefragt! auf Seite 2

FAHRRAD

Ähnlich wie bei der Produktion der eleganten »Copenhagen-Pedersen«-Räder hatte die Anhänger- und Transportradfertigung im Copenhagener Freistaat »Christiania« begonnen. Heute braucht's schon die Reise bis zur dänischen Insel Bornholm, wo die »Christiana Smedie« auf einem ehemaligen Bauernhof der richtige Ort zu sein scheint, um Lastfahrräder für eine grüne Zukunft zu bauen. Über gemeinsame, benutzerInnengerechte Entwicklung berichtet der Autor Götz Paschen ebenso wie über technische Details und Anwendungsmöglichkeiten der vielseitigen Autoersatz-Fahrzeuge auf Seite 3.

FRAUEN

»Personal Computer« gibt es zwar erst seit 1981, aber beinahe überall stehen mittlerweile diese »Kisten«. Meistens sind es Frauen, die ihren Arbeitsalltag mit der eintönigen Eingabe von irgendwelchen Daten verbringen und alles andere als kreativ tätig sein können. Von historisch und sozialisationsbedingten Umgang mit Computern bzw. Technik spricht Angelika Huber von der Frauen-Computer-Schule in München in einem witzigen und spannenden Vortrag, den wir wiedergeben auf Seite 4.

TISCHLERINNEN

Eine Frau als Tischlerin ist für viele Handwerker immer noch schlecht bis gar nicht vorstellbar. Die Erfahrungen aus dem Frauenalltag in der Werkstatt, die geprägt sind vom ankämpfen gegen Vorurteile und sich beweisen müssen, widersprechen statistischen Angaben, wonach Tischlerinnen mit überdurchschnittlicher Freude am Beruf und erfolgreichen Prüfungsergebnissen glänzen. Der Bericht vom Tischlerinnentreffen, gespickt mit vielen persönlichen Erfahrungen (»Lieber Gleich Berechtigt als Später«), sowie die Einladung zum nächsten Treffen der selbstverwalteten Schreinereien sind zu lesen auf Seite 5.

AUSSERDEM

HINDUISMUS
Hermann Croppr Plädoyer für Toleranz und Vielfalt der Kulturen und Religionen... Seite 10
ÖKO-WODAN UND MADAME GAIA
Anmerkungen zum ökomythischen Ideologiegetümmel, von Roman Schweidlenka Seite 11
FREIE RADIOS
Übersicht zur Freilassungskampagne für Stephan Waldberg, der von der türkischen Staatssicherheit verurteilt wurde Seite 13
ANARCHISMUS
Libertäre Tage vom 8. bis 12. April in Frankfurt. Arbeitsgruppen, Programmvorschau Seite 12

SOZIALGENOSSENSCHAFTEN

Ideelle Ziele haben Vorrang

Seit Jahrzehnten wird von den Genossenschaftsverbänden der Rahmen für Genossenschaftsgründungen mit sozialen Zielen eng gesteckt. Gemeinwohlorientierte Ansprüche an diese Rechtsform sollen damit schon im Ansatz vermieden werden. Daß sich wirtschaftlicher Förderauftrag und sozialpolitisch verantwortliches Handeln nicht widersprechen, verdeutlicht das breite Spektrum vorhandener Sozialgenossenschaften.

Grafik: ACTION – Agentur für Kommunikation und Design, Freiburg

Burghard Flieger / Redaktion Genossenschaften ● Ein wichtiges Prinzip, mit dem Genossenschaften versuchsweise definiert werden, ist das Förderungsprinzip: die Förderung der Mitglieder. Der Mainstream bundesdeutscher Genossenschaftslehre und -praxis stellt den Förderungscharakter als **das** genossenschaftstypische Merkmal schlechthin heraus. Wie in keinem anderen europäischen Partnerland wird dies in der deutschen Legaldefinition betont.

Von der Mehrzahl der deutschen Genossenschaften und ihren Verbänden – mit Ausnahme der Konsumgenossenschaften – wird der gesetzlich festgelegte Förderauftrag genutzt, um sich gegen Ansprüche abzugrenzen, die eine besondere Verantwortlichkeit für gemeinnützige Aufgaben formulieren. Daß die Gemeinwohlorientierung in anderen Ländern zum Selbstverständnis der Genossenschaften gehört, wird nicht nur ignoriert, sondern bei der Auseinandersetzung über die Rechtsform einer europäischen Genossenschaft sogar regelrecht bekämpft. So werden Überlegungen zu einer »Économie sociale« als Bestandteil einer europäischen Rechtsformenbestimmung von den deutschen Verbänden fast einheitlich abgelehnt.

Im Schwerpunkt über Sozialgenossenschaften in dieser Ausgabe wird versucht, einen Einblick in dieses breite Feld genossenschaftlicher Ansätze zu geben. Es reicht von Unternehmen zur Arbeitsplatzsicherung für benachteiligte Gruppen über Betriebsgenossenschaften, die Tagesstätten für behinderte Kinder oder Schulen führen, bis hin zu neuen Dienstleistungskooperativen im Altenbereich. Ziel ist, wie bei früheren Genossenschaftsschwerpunkten auch, zum Nachdenken und Nachahmen anzuregen. Gleichzeitig stellt dies ein Versuch dar, den Blick der verengten bundesdeutschen Genossenschaftsdiskussion in Richtung der offeneren europäischen Denkweise, der 'Economie Social', zu öffnen. ●

Fortsetzung auf Seite 6

SCHWERPUNKT

Inhalt:

● Baden-Württembergische Vertriebs- und Auftragsbeschaffungs-Genossenschaft
● Württembergische Blindengenossenschaft eG Seite 6

● Arbeitslosen-Selbsthilfe-Genossenschaft Rems-Murr eG
● Gemeinnützige Gärtnerei am Stüffel eG
● Gemeinschaftsdienste Stolberg eG Seite 7

● Begleitung eG
● Spastikerhilfe Berlin eG Seite 8

● Zwischen Eigennutz, Sozialwirtschaftlichkeit und Genossenschaftsgeist von Beurghard Flieger Seite 9

P 8008 E

00.2621 001 7
Andreas Wischner
Frankenstr. 15
D-1000 Berlin 30

SOZIOKULTUR AUS DER SICHT DES FINANZAMTES

Alternative Zentren als neue Steuerquelle?

Das war neu für die Soziokulturellen Zentren: ihre Aktivitäten sollen weitgehend als »wirtschaftliche Geschäftsbetriebe« eingestuft und wie x-beliebige Profitunternehmen besteuert werden. So zumindest die Einschätzung des Bochumer Finanzamtes – auch nach Rücksprache mit der Oberfinanzdirektion Münster – anläßlich einer Betriebsprüfung im Zentrum »Bahnhof Langendreer« in Bochum.

Reinhard Wagner, Red. Heidelberg ● »Soziokultur« oder gar »Soziokulturelles Zentrum« hatten die Prüfer angeblich noch nicht gehört.

So scheint sich im Bereich der Fiskalpolitik nun eine leidige Erfahrung zu wiederholen, die die Zentren bereits seit Jahren machen, wenn es um ihre Finanzierung geht: das integrative »Mehrkomponenten-Konzept« der Zentren fällt durch alle Raster formaler Förderungskriterien. »Soziokultur« kommt bekanntlich als Begriff in den wesentlichen staatlichen Förderrichtlinien oder -gesetzen nicht vor, ebensowenig wie in der Abgabenordnung oder dem Umsatzsteuergesetz.

Das hindert gewöhnlich die Politik nicht, das erfolgreiche Konzept der Zentren über den Klee zu loben – zumindest so lange es nichts oder wenig kostet.

Aber spätestens in der jeweiligen Administration ist Schluß mit der Liebe, und zwar mit Verweis auf das Gesetz.

Nun also auch noch das Finanzamt – und damit zurück zum »Bahnhof« in Bochum. Zunächst monierten sie die Vereinssatzung: jede einzelne Aktivität des Zentrums sei im Detail aufzuführen. Oberbegriffe wie etwa »Förderung der Jugendhilfe« oder »Förderung der Stadtteilkultur« seien nichtssagend bei Strafe der Aberkennung der Gemeinnützigkeit und das rückwirkend.

Da es also in den Steuergesetzen keine Soziokultur gibt mit ihrem inneren Zusammenhang der Teilbereiche von kulturellen, sozialen und politischen Aktionsfeldern, sieht sich die Finanzverwaltung offenbar berechtigt, die Teilbereiche zu trennen und einzeln zu bewerten, d.h. den gängigen Normen zu subsummieren.

Dann ist etwa Filmarbeit, weil sie sich zwangsläufig in einem Abspielort vergegenständlicht, der aussieht wie ein Kino, eben ein Kino. Und weil (ein geringes) Eintrittsgeld erhoben wird, ist das ganze eine gewerbliche Veranstaltung, somit ein steuerschädlicher wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb und keinesfalls ein »Zweckbetrieb«, der ertragssteuerfrei wäre bei halber Umsatzsteuer. Dabei scheint auch nicht zu interessieren, daß die Filmarbeit (wie die anderen Teilbereiche auch) dem Gesamtkonzept des Zentrums zuarbeitet und entsprechend gegen den Strich gängiger Kino-Normen gestrickt ist.

Nach dieser Schablone könnten auch alle anderen Bereiche abgehandelt werden: der kulturelle Veranstaltungsbereich mit Theater, Konzerten, Kabarett etc., die (Jugend-) Tanzveranstaltungen, Festivals, die Veranstaltungsbewirtung, die Kommunikationsbereiche »Bürgertreff mit Ausschank« und »Bürgertreff«. Künstlerische/kulturelle Aktivitäten etwa, nach § 68 Abgabenordnung Zweckbetriebe (»kulturelle Veranstaltungen und kulturelle Einrichtungen«), werden so interpretiert: wenn Mitglieder des Vereins selbst kulturell aktiv würden und z.B. auf der Bühne ein Stück aufführten, nur dann wäre keine Körperschaftssteuer und nur die halbe Umsatzsteuer zu zahlen.

Ausnahme von dieser restriktiven und unangemessenen Herangehensweise: die unmittelbare politisch soziale Arbeit, zumal steuermäßig hier nichts zu holen gewesen wäre.

Argumentations-Akrobatik

Nun sieht das Umsatzsteuergesetz Befreiungsmöglichkeiten dann vor, wenn ein »anerkannter Träger der freien Jugendhilfe« – das ist der »Bahnhof« ebenso wie viele andere soziokulturelle Zentren – Umsätze mit Jugendlichen unter 28 Jahren tätigt. Die Bochum-Münstersche Finanzverwaltung scheint hier mit einem verblüffenden Dreh an das knappe Geld der Zentren kommen zu wollen: eine solche Anerkennung sei leicht zu erhalten. Schwerer wiege, daß das Zentrum einen solch hohen Zulauf habe, auch weil es überörtlich für sich werben würde. Damit müsse gerade im kulturellen Bereich von »Massenveranstaltungen« gesprochen werden, die in Konkurrenz zu anderen, gewerblichen Veranstaltern träten.

Fortsetzung auf Seite 2

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Alternative Zentren als neue Steuerquelle?

Steuerknüppel trifft nicht nur den Bahnhof

Ob ein solches Vorgehen des Finanzamtes vielleicht mit dem hartnäckigen Kriegssteuerboykott des Bochumer Zentrums im Golfkrieg zu tun habe? Keineswegs, laut Finanzamts-Vize, alles sei nur Recht und Gesetz.

Ob jetzt nicht die ökonomische Basis des Bahnhofs und prinzipiell der meisten anderen Zentren unterminiert würde? Das könne er einsehen, sagt der Vize-Vorsteher. Aber dann sei das eben so.

So rüde und neu dieser Vorstoß der Finanzverwaltung ist, ganz überraschend kommt er nur für jene, die die letzten Entwicklungen der steuerlichen Rechtssprechungen nicht ausreichend gewürdigt haben. Selbstkritisch muß hier angemerkt werden, daß auch die soziokulturellen Zentren, ihre Zusammenschlüsse und politischen Vertretungen, diese Entwicklung nicht aufmerksam verfolgt, respektive gegen sie opponiert haben.

Wenn auch widerwillig, scheint z.B. seit einiger Zeit breit hingenommen zu werden, daß Veranstaltungsbewirtung und die Versorgung der BesucherInnen mit Speisen und Getränken zum komplett »steuerschädlichen Geschäftsbetrieb« zu rechnen sind.

Das bedeutet: von jeder Mark, die als Deckungsbeitrag aus diesen Bereichen in die chronisch defizitären Kultur- und Sozialaktivitäten fließen könnten, müssen zunächst rund 70 Pfennige wieder an Steuern abgeführt werden.

Gleichzeitig wurden und werden die Zentren von der Politik heftig aufgefordert, für mehr Markteinnahmen zu sorgen, damit der öffentliche Zuschuß, als »freiwillige Aufgaben« deklariert und jederzeit kürzbar, so gering wie möglich gehalten werden kann.

In dieser Lage also, die durch die Finanzkrise der öffentlichen Haushalte noch verschärft wird, beginnt ein Urteil des Bundesfinanzhofes (BFH) sich auszuwirken, das die Versorgung der BesucherInnen eines Jugendzentrums mit Speisen und Getränken auf keinen Fall zum Zweckbetrieb rechnet (»Für die Verwirklichung der Zwecke des Jugendzentrums ist das Cafe nicht unerläßlich«, BFH, 1990, inzwischen in der soziokulturellen Szene als »Schandurteil« apostrophiert).

Zentren insgesamt bedroht

Das genau wäre aber die Frage, betrachtet man den Gesamterfolg der Zentren gegenüber vielen leerstehenden Häusern der offenen Tür oder Jugendheimen. Nimmt man etwa den BesucherInnen die Cola oder das Bier weg und legt so den zentralen Kommunikationsbereich lahm – könnte man vergleichsweise auch einer Fußballmannschaft den Ball wegnehmen und ihr viel Erfolg wünschen.

Ob diese Gesamtentwicklung ganz unabhängig von Konzept und Praxis des Bahnhofs zu sehen ist, der sich von Beginn an dem sozialen, politischen und kulturellen Mainstream zu verweigern suchte und als »kritische Instanz« öfter Sand ins Alltagsgetriebe der Kommune geworfen hat, das erscheint mehr denn je zweifelhaft.

Was die jetzt drohende steuerliche Beurteilung angeht, darauf werden sich der »Bahnhof Langendreer«, aber auch die soziokulturellen Zentren in Land und Bund auf keinen Fall einlassen können. Sollte es nicht gelingen, im politischen Vorfeld die Bochum-Münstersche Finanzverwaltung zu bremsen, erscheint eine juristische Auseinandersetzung, die möglicherweise länger dauern kann, unausweichlich. ●

Aus: Informationsdienst Soziokultur 1/93

KULTUR-NACHRICHTEN

Nordrhein-Westfalen

Kriegssteuerboykott

Der Bundesfinanzhof hat die Beschwerde der Landesarbeitsgemeinschaft sozio-kultureller Zentren NRW gegen die Nichtzulassung der Revision im Zusammenhang mit dem Kriegssteuerboykott abgelehnt. Im Frühjahr 1991 hatte die LAG aus Protest gegen den Golfkrieg je Beschäftigten 500 DM Lohnsteuer einbehalten und auf ein Sonderkonto überwiesen. Damit sollte deutlich gemacht werden, daß die LAG und ihre Mitglieder aus Gewissensgründen nicht an der Finanzierung eines Krieges mitwirken wollten. Mit der mageren Begründung, daß die Budgethoheit des Parlamentes höher zu bewerten sei, als die Gewissensfreiheit der/des Einzelnen, wurden diverse Klagen abgelehnt.

Förderfonds Kultur:

Haushaltspolitische Kabinettsstückchen

Daß die Kultur im Allgemeinen einen schweren Stand bei den verantwortlichen HaushaltspolitikerInnen hat, ist inzwischen allseits bekannt. Die neueste Variante aus der Bonner Sparpolitik trägt allerdings schon in ihrer ganzen Traurigkeit komödiantische Züge. Die bundesweit bestehenden Förderfonds (z.B. Soziokultur, Darstellende Kunst, Bildende Kunst) werden durch Beschluß verpflichtet, 33% ihrer jährlichen Bundeszuweisung zur Bildung eines Stockvermögens anzulegen. Ziel dabei ist es, im Laufe der Jahre soviel Kapital anzusparen, daß die Zinserträge eine Zuweisung aus regulären Haushaltsmitteln überflüssig machen.

Zwar erhält z.B. der Fonds Soziokultur 1993 ca. 140.000 DM mehr im Vergleich zu 1992, darf aber fast 100.000 DM weniger an Kulturprojekte vergeben. Dies in einer Situation, in der die Schere zwischen beantragten und zu vergebenden Mitteln immer weiter auseinanderklafft: 1992 wurden insgesamt ca. 18 Millionen beantragt und nur 5,1% der Anträge konnte positiv beschieden werden.

Nimmt man die finanzpolitische Zielsetzung ernst, dann könnte der Fonds Soziokultur bei gleichbleibender Förderungshöhe durch den Bund ca. im Jahre 2028 die Ausgaben aus Zinserträgen des angesammelten Kapitals bestreiten und hätte zahlenmäßig wieder den Stand von 1993 erreicht. Daß dabei die jährlichen Preissteigerungen nicht abgedeckt wären, versteht sich von selbst.

Unter dem Strich bedeutet das beschriebene Kabinettsstückchen eine drastische Kürzung aller Fonds – mit der Perspektive, daß im Jahr 2028 alles wieder beim alten ist.

Baden-Württemberg

20 Jahre club w 71

Persönliche Erinnerungen, Dokumentation, Analyse – zum 20. Geburtstag (1991) hat der Club w 71 ein Buch veröffentlicht, das in Text und Bild die bewegte Geschichte eines der ältesten soziokulturellen Zentren in der BRD nachzeichnet. Von den Anfängen des Vereins, über die Baugeschichte, vom Verhältnis zur Stadt und zum Geld und von jahrelanger engagierter Arbeit erzählen die AutorInnen. Gleichzeitig erschließen sich anhand der Geschichten des clubs auch die sich wandelnden Interessen und Bedürfnisse der AkteurInnen und BesucherInnen: Die Forderungen der 68er, die Alternativszene, der Bruch mit Hippie-Idealen, der Punk, der Kulturboom der 80er – all das fand seinen Niederschlag auch im club w 71.

club w 71 (Hg.) »20 Jahre club w 71«, Weikersheim 1992, 116 Seiten, 15 DM
Bezug: club w 71 · Postfach 88
W-6992 Weikersheim

Aus: Informationsdienst Soziokultur 1/93

RAT FÜR SOZIOKULTUR VERABSCHIEDET ENTSCHLIESSUNG

Entzug der ökonomischen Grundlagen droht!

Zur Problematik der steuerrechtlichen Bewertung (sozio)kultureller Arbeit hat der Rat für Soziokultur auf Vorschlag der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren die folgende Entschließung verabschiedet:

»Kunst und Kultur können sich nur entwickeln, wenn die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dies zulassen. Diese Bedingungen reichen weit über die Kulturpolitik im engeren Sinne hinaus. Gerade die Ausgestaltung des Steuerrechts spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle ...« (»Für ein kulturfreundliches Steuerrecht«, Steuerpolitische Vorschläge des Deutschen Kulturrats 1986).

Die zentrale Bedeutung dieser Aussage wird gerade jetzt im Rahmen einer Betriebsprüfung im Kulturzentrum »Bahnhof Langendreer« in Bochum deutlich: Die beteiligten Prüfer des Finanzamts und die Oberfinanzdirektion Münster vertreten darin Rechtsauffassungen, die nicht nur die Existenz des konkret betroffenen Zentrums bedrohen, sondern die Freie Kulturarbeit und ihre Institutionen bundesweit.

Die Kernaussagen der Oberfinanzdirektion Münster sind,

1. daß der gesamte kulturelle Veranstaltungsbereich (Theater, Konzerte, Kino, Disco) als »steuerschädlicher wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb« anzusehen ist, mit der daraus resultierenden vollen Umsatz-, Körperschafts- und Gewerbesteuerpflicht;
2. daß »steuerschädlicher wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb« jede Tätigkeit ist, bei der nennenswerte Umsätze bzw. Einnahmen erzielt werden;
3. daß Befreiungstatbestände im Bereich der Umsatzsteuer (z.B. Befreiung für Umsätze von Trägern der Freien Jugendhilfe mit Jugendlichen unter 28 Jahren, §4, 25 UStG) nicht zu akzeptieren seien.

Mit der Umsetzung dieser Rechtsauffassungen in die allgemeine steuerpolitische Praxis würde das Prinzip öffentlicher Kulturförderung, das auf verstärkte Umsatztätigkeit abstellt, um den Zuschußbedarf zu verringern, konterkariert, soziokulturellen Zentren und anderen freien Kultur- und Jugendeinrichtungen die ökonomische Grundlage entzogen.

Die Folge wäre die Zerstörung bürgernaher Kulturangebote, der Verlust von Auftragsmöglichkeiten für Freie Gruppen, damit die Behinderung künstlerischer Weiterentwicklung und nicht zuletzt die Vernichtung von hunderten von Arbeitsplätzen.

Der Rat für Soziokultur appelliert an die Verantwortlichen im Land NRW und auf Bundesebene, den restriktiven steuerrechtlichen Auffassungen der Oberfinanzdirektion Münster entgegenzutreten und sich für eine kulturfreundliche Ausgestaltung des Steuerrechts einzusetzen. ●

Bonn, im November 1992

ALTERNATIVER KAFFEEBERG BEDROHT KOOPERATIVEN

SOS – Der Kaffeeberg muß weg

An den Hängen des Mombachos, dem imposanten Vulkan am Ufer des Nicaragua-Sees, baut der Kooperationszusammenschluß »El Danto« bereits seit sieben Jahren Bio-Kaffee an. Hacke und Spitzmesser, Kompost und Mist ersetzen hier auf 350 Hektar die sonst obligatorischen Pflanzen»schutz«mittel. Der Kaffee wird in Deutschland durch die Mitka (ein Verband alternativer Handelsgruppen) * vertrieben. Insgesamt ein durch und durch alternatives Projekt, das – jahrelang erfolgreich – nun in einer existentiellen Krise steckt. Ein alternativer Kaffeeberg bedroht die wirtschaftlichen Grundlagen dieses Gegenmodells.

Hans Häge, Ökotopia Berlin/Redaktion Heidelberg ● Als Mitglied der Mitka bietet Ökotopia seit 1989 neben konventionell angebauten Kaffee auch Biokaffee aus Nicaragua an. »Sandino Organico« und »Zarter Sandino Organico« stammen von »El Danto«, mit derzeit 14 Mitgliedern das konsolidierteste Projekt für ökologischen Kaffeeanbau in Nicaragua. Aufgrund einer 30%igen Mehrzahlung für ökologischen Anbau (auf Basis eines garantierten Mindestpreises von 120 US-Dollar/46 kg; derzeitiger Weltmarktpreis: 70 US-Dollar/46 kg) erhalten die Kooperativen 156 US-Dollar/46 kg. Damit können die Erneuerung der Pflanzungen, notwendige Reperaturen der Verarbeitungsanlagen und die Arbeit der nicaraguanischen Umweltbewegung MAN bezahlt werden, die die Kooperativen in Fragen des ökologischen Anbaus berät und Kontrollen durchführt. Seit 1990 mußte zudem ein Teil der Kaffeeernten vorfinanziert werden, da unter der bisherigen UNO-Regierung die Kooperativen wegen fehlender legaler Landtitel praktisch keinen Zugang zu Krediten hatten.

All das bewirkt eine Abhängigkeit vom Alternativhandel, hier der Mitka, die bisher die gesamte Ernte abnahm. Bei dem momentanen Kaffeeweltmarktpreis, der sich auf dem niedrigsten Stand seit fast 40 Jahren befindet, wäre jedoch ein Vertrieb auf dem realen Weltmarkt schon aus ökonomischen Gründen unrealistisch.

Solange alternativ getrunken wurde, der Absatz stabil blieb, war diese Abhängigkeit von geringerer Bedeutung. 1991 sackte jedoch der Verkauf von Nicakaffee um ca. 20% ab, während die Mitka aber zur Unterstützung der Kooperativen mehr als ihren tatsächlichen Bedarf abnahm. So liegt jetzt ein Berg von mehr als 1.000 Sack Kaffee im Zollager, eine komplette Jahresmenge im Wert von fast einer Million DM.

Nun sind die Gründe für den Verkaufsrückgang sicherlich vielschichtig: Unser politisches Umfeld hat sich verändert, so ist die Solidaritätsbewegung kleiner geworden und einige Kaffeegruppen haben sich aufgelöst (z.B. Frankfurt), unsere Informationspolitik war vielleicht zu schleppend, mildere Sorten wurden zu spät angeboten, als der Nicakaffee bereits den Ruf eines sehr starken, säurehaltigen Kaffees hatte...

Zudem hat sich die Preisdifferenz zwischen Konzernkaffee und unserem Kaffee immer mehr vergrößert, was es scheinbar schwerer macht, den Solidaritätspreis zu entrichten.

Würden wir nun rein wirtschaftlich handeln, dürften wir dieses Jahr keinen Bio-Kaffee bestellen, schließlich liegt das Geld dafür im deutschen Zollager. Das würde aber aller Wahrscheinlichkeit nach das Ende der Biokaffeekooperativen bedeuten und auch die LandarbeiterInnengewerkschaft ATC, die konsequent den selbstverwalteten Sektor (APT) unterstützt, hart treffen. Denn mit dem diesjährigen Organicoimport sollen in Absprache mit den Kooperativen 20% Aufschlag für ökologischen Anbau und 10% Aufschlag für die ATC bezahlt werden. Nachdem fast alle alternativen Handelsorganisationen ihre Kaffeemengen reduziert haben, die ATC bisher aber fast ein Drittel ihrer Arbeit durch eben diesen Preisaufschlag finanziert, würde sie eine Reduzierung auch unserer Bestellmenge in noch größere finanzielle Schwierigkeiten bringen.

Wir von Ökotopia werden aus den genannten Gründen auch dieses Jahr Biokaffee beziehen (sogar mehr als im Vorjahr!), was wiederum uns in große Schwierigkeiten bringt, wenn wir den Kaffee nicht verkaufen. Aber Alternativhandel bedeutet für uns auch Verläßlichkeit gegenüber unseren HandelspartnerInnen. Wenn die Kaffeemenge reduziert werden muß, dann schrittweise und kalkulierbar für die Kooperativen. So bemühen wir uns seit längerem, neue Absatzmöglichkeiten für die Kooperativen zu finden und dadurch die Abhängigkeit von der Mitka zu verringern. Ab der Ernte 93/94 bestehen dafür gute Chancen.

Bleibt zu sagen: Laßt uns den Kaffeeberg abtragen. Wir hoffen auf Euch! ●

Sandino Organico.
Zarter Sandino Organico.
Nie gab es so viele Gründe dafür.

Den Kaffee gibt's in Bioläden, Weltläden und bei Ökotopia, Gneisenaustr. 2a, W-1000 Berlin 61, ☎ (0 30) 691 30 64

*(ein Zusammenschluß der Gruppen »Dritte Welt Partner«, Ravensburg; »El Puente«, Hildesheim; »El Rojito«, Hamburg; »Liberacion«, Hannover; »Nicaragua Libre«, München; »Ökotopia«, Berlin; »Venceremos«, Legden)

Anzeige

NEU

Kaffee-Kampagne El Salvador (Hg.):
El Salvador – Die Kaffeekolonie von innen
Der bei uns ausgiebig konsumierte Kaffee aus El Salvador: wie er dorthinkam; wie PflückerInnen und KleinbäurInnen ihn erzeugen müssen; wie die Kaffeebarone und ihre Agenten von ihm profitieren; was in Zukunft daraus werden soll; wie nach Ende des bewaffneten Kampfes wieder eine Perspektive durch die Kooperativen entsteht.
Interviews, Reportagen, literarische und historische Texte, 256 S., 26,80 DM, mit 70 Fotos, einigen Cartoons und Abb., ISBN 3-926369-67-1

Sandner/Sommer:
Banken, Kredite und die »Dritte Welt«
Band 1: Verschuldung als moderne Form der Ausplünderung
Wie die Ausplünderung des Trikonts finanziell konkret organisiert ist, wie die Ausbeutungsmechanismen funktionieren, was nötig wäre zu tun.
128 S., 14.80 DM, 4., akt. Auflage 1992
ISBN 3-926369-58-2

Band 2: Länderbeispiele — Tansania, Südkorea und Argentinien
128 S., 12 DM, ISBN 3-926369-54-x

EG-Entwicklungspolitik
Moderne Formen des Kolonialismus?
Stabex, Sysmin, Subventionen. GATT, EG-Binnenmarkt
128 S., DM 14.80, ISBN 3-926369-91

Sandner/ Sommer:
IWF-Weltbank
Entwicklungshilfe oder finanzpolitischer Knüppel für die »Dritte Welt«?
Wie sich das Finanzsystem entwickelt hat, wer darin Profiteure und Handlanger sind.
128 S., 12 DM, mit Register und Glossar, ISBN 3-926369-57-4, 7. Auflage 1992

Schmetterling Verlag
Rotebühlstr. 90, 7000 Stuttgart 1
Tel.: 0711/626779, Fax: 0711/626992

TRANSPORTRADPRODUKTION AUF BORNHOLM

Endmontage und Büro im Schweinestall

Wem es gelingt, in der Verlassenheit irgendwo auf Bornholm die »Christiania Smedie« zu entdecken, der wird erstaunt sein. Hier also, auf einem ehemaligen Bauernhof, werden die zukunftsweisenden dänischen Transporträder und Fahrradanhänger fabriziert. Umgeben von Wiesen, Ackerflächen und anderen verstreut gelegenen Gehöften scheint es der richtige Ort zu sein, um Lastfahrräder für eine grünere Zukunft zu bauen.

Götz Paschen, Redaktion Bremen ● Durch den ehemaligen Kuhstall – das derzeitige Lager für Bauteile, vorgefertigte Rahmen und Kisten – gelangt man in den umgebauten Schweinestall. Heute stehen hier die Werkbänke für die Endmontage, daneben der Schreibtisch mit Fax, Telephon und Kopierer und eine Sitzgruppe zum Kaffeetrinken, Klönen und Kalkulieren. Von hier geht es weiter in den früheren Maschinenraum: Anstelle von Traktoren, Mähdreschern und Güllewagen stehen hier nun Standbohrer und Stanzmaschinen, die Metallfräse neben der Drehbank und Spezialtische, auf denen die Rahmen gelötet und geschweißt werden. Dazwischen und daneben sieht man halbfertige Rahmen, geschnittene Rohre, Kisten mit eingespeichten Felgen und Reifen.

HISTORIE

Ähnlich wie bei der Produktion der eleganten »Copenhagen-Pedersen«-Räder hatte die Anhänger- und Transportradfertigung in »Christiania« begonnen. »Christiania« ist ein 1971 von flowerpower Bewegten besetztes ehemaliges Militärgelände am Kopenhagener Hafen. Auch heute noch gibt es mit seiner blumigen Hüttenarchitektur, als autofreie Zone und als Spielball politischer Interessenpolitik ein buntes Bild nach außen ab. Hier entstand aus dem aktuellen Bedürfnis, ohne Auto leben zu wollen, ein Fahrradanhänger, dessen Belastbarkeit offiziell bei 100 Kilogramm endet, »der in Christiania aber mit Vertrauen auf seine Robustheit permanent mit 160 Kilogramm und mehr gefahren wurde.« »Robustheit, eine übersichtliche Bauweise und sehr hohe Alltagstauglichkeit zu fairen Preisen: das sind die Firmenprinzipien«, versichern mir Lars Engstrom, Annie Lerche, (seine Frau) und Cornelia Tromm, die zusammen mit ein bis zwei weiteren MitarbeiterInnen in der »Christiania Smedie« auf Bornholm arbeiten. Um sich besser auf die Produktion konzentrieren zu können, aus Platzgründen und wahrscheinlich auch aus persönlichen Gründen war 1989 die Produktion von Christiania nach Bornholm verlegt worden. Daß die Anhänger und Transporträder in Christiania ihren Ursprung haben, kann man noch heute an den buntbemalten Vorläufern der aktuellen Versionen sehen. Sie leisten dort nach 18- beziehungsweise achtjährigem harten Praxistest immer noch treue Dienste beim Transport von Kindern, Hunden, Koks, Brennholz, Gasflaschen, Mauersteinen und Müllsäcken.

ENTWICKLUNG ALS DIALOG

Im Gegensatz zu anderen Transporträdern und vor allen Dingen Anhängern, die am Schreibtisch geplant und mit Geburtsfehlern oft in großen Serien produziert werden, nutzt die »Christiania Smedie« nach wie vor den Dialog mit dem »Verbraucher« zur Verbesserung der eigenen Qualität. Jeden Tag konnte auf Christiania das Gespräch zwischen den Lastradkonstrukteuren und denjenigen stattfinden, die bei ihren pedalgetriebenen Schwertransporten Probleme oder Einfälle im Bezug auf den Anhänger oder das Transport-»Dreirad« hatten.

Gemeinsam mit der dänischen Post entwickelte Lars Engstrom für die Kiste, die bei dem Transportrad zwischen den beiden Vorderrädern liegt, einen Spezialaufbau, mit dem nun auch in der Kopenhagener Fußgängerzone von den Postangestellten die Briefkästen geleert werden können, ohne gleich mit einem Auto vorfahren und rangieren zu müssen. »Nach anfänglichem Murren haben die Postboten jetzt richtig Spaß am Transportradfahren,« berichtet Cornelia Tromm.

Eine weitere Neuentwicklung ist die Behindertenversion des Transportrades. Mittels verschiedener Mechanismen läßt sich die Kiste nach vorn hin absenken und aufklappen, so daß auf die Ladefläche ein Rollstuhl mit FahrerIn geschoben und sicher befestigt werden kann. Auch hier waren lange gemeinsame Gespräche mit einer Behinderteneinrichtung auf Nordseeland vorausgegangen. Die Interessenten wollten beim Einkauf mit dem Fahrrad auch jeweils ein behindertes Kind mitnehmen. Für diese Kinder sei vor allem das Gefühl, mit Wind im Gesicht schnell zu fahren, ein neues Erlebnis, gibt Annie Lerche die Erfahrungen der zufriedenen Eltern und BetreuerInnen weiter. Auch bei dem Bornholmer Vergnügungsrennen für Behinderte war das Modell »S/Box«, so der Name für die Kippversion im Prospekt, mit am Start. Den für diese Behindertentechnik angemessenen Preis von circa 3.760 D-Mark übernimmt in Dänemark erfreulicherweise die Krankenkasse.

TECHNIK, PREISE UND DETAILS

Abgesehen von diesen Sondermodellen sind natürlich die Standardversionen (H/Box und L/Box) aufgrund ihrer Vielseitigkeit die meistverkauften Transporträder der Schmiede. »Unser Transportrad ist das Arme-Leute-Auto und der Reiche-Leute-Zweitwagen,« witzelt Peter Plett, Schreiner und Kistenmonteur des Unternehmens. »Du findest immer einen Parkplatz,« so der Firmenslogan, denn hiermit ist parken auf dem Bürgersteig erlaubt. Die solide Parkbremse verhindert das Wegrollen des Gefährts. Die Normalversion kostet circa 1.770 bis 2.320 Mark, wiegt 40 bis 45 Kilogramm und ist serienmäßig mit Trommelbremsen, Holzkiste, hinten 23er- beziehungsweise 20er-Rädern vorn und einem hydraulischen Lenkungsdämpfer ausgerüstet, der die Lenkung bei der Fahrt stabilisiert. Wahlweise kann mit Drei- oder Fünf-Gang-Nabenschaltung nachgerüstet werden, was wesentliche Vorteile bietet.

Ich selbst hatte das Vergnügen, die neue »Light«-Version dieses Transportrades zwei Tage auf Bornholm testzufahren. Das Gewicht dieser 26 bis 30 Kilogramm schweren High-Tech-Variante und die Kettenschaltung machen dieses Fahrzeug in unbeladenem Zustand jedem anderen Stadtrad ebenbürtig. Alufelgen, Magura-Hydraulikbremsen an allen drei Rädern, Brooks-Ledersattel und 14er/21er-Gangschaltung von Shimano oder Suntour gehören zu der Ausrüstung, die aus diesem soliden Transportrad ein Transportvergnügen macht. Preise hierzu gibt es auf Anfrage. Der Vollständigkeit halber sei hier auch der Preis für die beliebten Anhänger genannt, die je nach Größe und Ausstattung von 520 bis 680 D-Mark kosten.

LADELUST ALS ALLTAGSLASTER

Nach einer Eingewöhnungsphase, in der ich mich auf diesem Dreirad eher wackelig fühlte, freut man sich nachher über dessen Beweglichkeit, den geringen Wenderadius und den niedrigen Lastschwerpunkt. Allerdings sollte man der Verlockung widerstehen, in unbeladenem Zustand die Höchstgeschwindigkeit zu ermitteln. Ladung stabilisiert hingegen das Lenkverhalten. Beim Lastentransport testete ich nicht im »Christiania-Überlastbereich«, dafür aber mit hohen Steigungen und Gefälle und umso vergnügterer 50 Kilo-Lebend-Transportlast. Gerade auch für den Kindertransport eigne sich das Lastrad gut, meint Annie Lerche, die nicht nur schmiedet sondern auch Mutter von drei Kindern ist. »Du hast die Kinder im Auge und nicht hinten im Anhänger. Sie können in der Kiste spielen und sich zum schlafen lang hinlegen.« Überrollbügel und Regendach erhöhen hierbei Sicherheit und Komfort.

Beim Einkaufen braucht niemand mehr an Packtaschenkapazitäten zu denken oder besonders ausgetüftelt alles zu verstauen. Rein in die Kiste, Platz ist allemal genug da, selbst für den Sack Kartoffeln, der bisher immer im Kofferraum chauffiert wurde. Selbst BMW nutzt das »Dreirad« für innerbetriebliche Transporte wie andere Firmen auch. In Berlin werden sogar für Eis- und WürstchenverkäuferInnen Sonderaufbauten angefertigt. Anstelle der Ladekiste gibt es für die leichte Version auch einen entsprechenden Drahtkorb. Durch die Elektrogalvanisierung wirken der Korb und das Rad golden und sehen auch recht ansprechend aus. »Aber du mußt im Nutzeffekt dieses Fahrrades seinen wesentlichen ästhetischen Wert sehen, nicht im ästhetischen out-fit,« gibt Lars Engstrom zu bedenken.

HINTER DEN KULISSEN

Daß hier insgesamt sauber gearbeitet wird, meint Cornelia Tromm, wenn sie sagt: »Du kannst hier auch hinter die Kulissen gucken.« Auch wenn teilweise Spezialisierungen vorliegen, haben alle einen Überblick über das gesamte Geschehen im technischen und ökonomischen Bereich. JedeR teilt sich den Arbeitsprozeß selbst ein. Entscheidungen werden gemeinsam getroffen. Im Unternehmen sind auch ohne Quote Männer und Frauen gleichsam vertreten. Meine Frage an Annie und Cornelia, »Wieso arbeitet ihr zwei Frauen gerade mit Metall?« kontert Annie, »Das kannst du genauso gut die Männer fragen.« Cornelia meint, »Schweißarbeit ist reine Mädchenarbeit, wie nähen – Feinarbeit.« Sie seien fasziniert vom Metall, sagen beide.

Fragen nach ökologischen Kriterien beantwortet Lars ehrlich und pragmatisch. Er würde gern auch eine europäische Schaltung montieren, aber Shimano und Suntour könne in Europa nun einmal fast jeder Fahrradhändler reparieren, was für andere Gruppen nicht zuträfe. Daß die Kiste aus indonesischem Tropenholz preiswerter ist als die aus finnischer Birke bedaure er selbst, so Lars Engstrom. Die Entscheidung läge jedoch beim späteren Nutzer: Gegen einen entsprechenden Aufpreis baue er den Kunden auch eine Birkenholzkiste ein. Möglicherweise wollen sie in Zukunft ganz auf Birke umstellen.

Der Eindruck, den ich nach meinem Besuch in der »Christiania Smedie« auf Bornholm und meinem Blick hinter die Kulissen hatte, war, daß hier einige engagierte Menschen Transporträder und Anhänger entwickeln und bauen, die eine hohe Alltagstauglichkeit und sehr lange Lebensdauer garantieren. Daß hier nicht am Schreibtisch geplant, sondern aus der Erfahrung und dem Dialog heraus entwickelt wird und daß hier mit viel persönlicher Energie die technischen Voraussetzungen für ein humaneres Verkehrswesen entworfen und verwirklicht werden.

Wer sich nun für nähere Einzelheiten interessiert oder eine HändlerInnenadresse zu Besichtigungszwecken in Deutschland erfahren will, wendet sich direkt an die:
Christiania Smedie
Dammegardsvej 22 · DK-3782 Klemensker
Tel. (+45) 56 96 67 00 · Fax (+45) 56 96 67 08

Anzeige

VERBAND
netz
Zusammenschluß selbstverwalteter und ökologisch orientierter Betriebe und Projekte

Informationen anfordern bei:
netz für Selbstverwaltung und Selbstorganisation
Huckarder Straße 12
4600 Dortmund 1
Tel. 0231/16 24 76
Fax 0231/16 27 98

Leider war es uns aus technischen Gründen nicht möglich, beim Namen »Engstrom« ein durchgestrichenes »dänisches o«, sowie bei der obigen Straßenangabe »Dammegardsvej« beim zweiten a einen Kreis zu setzen (steht für langgezogene Aussprache).

Dänischer Viehtransport, saugut und abgasfrei — Photo: Annie Lerche

VERKEHR

Berlin

Eröffnung der ersten Car-Sharing-Station mit Solartankstelle in der BRD

ATLANTIS und STATTAUTO stellten Anfang März die erste Car-Sharing-Station mit Solartankstelle für den Gewerbeverkehr vor. Es handelt sich hierbei um das Projekt SOLCAR, ein von der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und des Landes Berlin gefördertes Vorhaben. Ziel von SOLCAR ist, eine umweltverträgliche Verkehrsentwicklung bei kleinen und mittleren Unternehmen einzuleiten.

Die Umweltentlastung wird durch drei Kompenenten bewirkt:

1. Der Strom für den Betrieb der beiden eingesetzten Elektrofahrzeuge wird durch Solarzellen, einen 5 kWh-Generator, auf dem Dach des Fabrikgebäudes in der Glogauer Straße erzeugt. Dort befindet sich auch die Station.
2. Die Elektrofahrzeuge fahren abgasfrei und sind sehr leise.
3. Durch Car-Sharing wird der KFZ-Bestand insgesamt reduziert und für den ruhenden Verkehr weniger Fläche im Stadtbereich benötigt.

ATLANTIS und STATTAUTO wollen dazu beitragen, eine umweltverträgliche Mischung von Gewerbe, Wohnen und Leben auch in der Innenstadt möglich zu machen.

UMKEHR e.V.

15 Jahre Zusammenarbeit der Verkehrs-Bürgerinitiativen

Im April dieses Jahres gibt es die koordinierte Zusammenarbeit der bundesdeutschen Verkehrs-Bürgerinitiativen seit 15 Jahren. Mit dem »1. Bürgerinitiativen-Verkehrskongreß«, veranstaltet von der Berliner BI Westtangente 1978 in Berlin, begann alles. Die VeranstalterInnen des Kongresses wurden im Anschluß beauftragt, die Arbeit einer Anlaufstelle für Interessierte in diesem Umweltbereich zu übernehmen. Damit war der Arbeitskreis Verkehr und Umwelt e.V. (UMKEHR) geboren.

Wichtig waren und sind die gemeinsamen Ziele, die Verhinderung von weiteren Umweltzerstörungen durch unsinnige Verkehrsbauten, die Verminderung der Zahl der Unfallopfer, der Luftverschmutzung, des Lärms usw., usw. Wichtig war und sind der gemeinsame Kampf für einen menschengerechten und umweltgerechten Verkehr in Stadt und Land!

Die Tatsache, daß die Verkehrsprobleme innerhalb der Umweltproblematik niemals das Zentralthema wurden, stellte sich in den 15 Jahren der gemeinsamen Arbeit als Vorteil heraus. Was kein »Modethema« ist, kann auch als »Mode« nicht so schnell wieder verschwinden. So blieben die Bürgerinitiativen bis heute in den Städten und Dörfern durchgängig präsent und wurden zum Politik beeinflussenden Faktor. Stellten Gruppen ihre Arbeit ein (z.B. weil sie ihr Ziel erreicht hatten), tauchten bald wieder neue Gruppen auf; innerhalb der Bürgerinitiativ-Bewegung sind die Verkehrsinitiativen seit vielen Jahren die zahlenmäßig größte Gruppe. Auch in Ostdeutschland gibt es mittlerweile eine recht muntere Szene von Verkehrs-BIs. Nach grober Schätzung geht UMKEHR e.V. von ca. 3.000 bis 4.000 Verkehrs-Bürgerinitiativen im Bundesgebiet aus.

- es gibt keine andere gesellschaftliche Gruppierung in der BRD, die so viele umweltzerstörende Autobahn- und Straßenbauprojekte verhindert hat, wie die Bürgerinitiativen.
- Niemand anderes als die Bürgerinitiativen haben es geschafft, daß das Fahrradfahren wieder populär und planerisch ernst genommen wurde.
- Die Debatte über geschwindigkeitssenkende Maßnahmen im Autoverkehr zur Verhinderung von Unfällen, wie z.B. Tempo 30 in Städten, wurde von den Bürgerinitiativen aufgebracht.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Arbeit der Verkehrsbürgerinitiativen auch in Zukunft gerade in Zeiten großer Koalitionen nötig sein wird. In der aktuellen politischen Situation nach der Vereinigung sind viele positive Ansätze auch im Verkehrs- und Umweltbereich wieder zurückgedrängt worden und die Beschleunigung des Auto- und Flugverkehrs drohen Menschen, Natur und auch BürgerInnenrechte zu überrollen. Gerade jetzt ist eine Stärkung der außerparlamentarischen Opposition und der Initiativen von unten notwendiger denn je und eine Zusammenarbeit wichtig. So wird der nächste der seit 1978 alle zwei Jahre stattfindenden BI-Verkehrskongresse – der nunmehr neunte – vom 20.-23. Mai 1993 in Halle stattfinden.

Pünktlich zu seinem 15. Geburtstag wird UMKEHR e.V. neue Räume beziehen. Mit mehr Platz und besseren Arbeitsbedingungen wird damit hoffentlich eine noch bessere Zusammenarbeit der BI's möglich.

Weitere Informationen über Verkehrs-Bürgerinitiativen, den Kongreß in Halle und UMKEHR über:
UMKEHR e.V. · Exerzierstr. 20
(13357) 1000 Berlin 65 · ☎ (0 30) 492 74 73

AUFTAKT
Umweltfestival (28.7-1.8.'93) mit Sternradtouren "Mobil ohne Auto"

Musik & Theater Aktionen * Arbeitskreise Workshops * international umweltfreundlich

Zum Mitmachen!
Infos: AUFTAKT, Beim Kalkberg 7, 2120 Lüneburg

FRAUEN UND TECHNIK:

Fällt bei Frauen der Stein anders?

»Personal-Computer« gibt es zwar erst seit 1981, aber beinahe überall stehen mittlerweile diese »Kisten«. Meistens sind davor Frauen anzutreffen, die ihren Arbeitsalltag mit der eintönigen Eingabe von Daten irgendwelcher Art alles andere als kreativ gestalten können. Wie es zu dieser Situation gekommen ist und warum gerade Frauen einen anderen Umgang mit Computern haben als Männer, erläutert die Autorin in einem unterhaltsamen Vortrag im Rahmen einer IHK-Weiterbildungsmesse. Zwischenüberschriften sind von der Redaktion.

Angelika Huber, Redaktion Frauen ● Ich gebe zu: die Frage, ob bei Frauen der Stein anders fällt als bei Männern, klingt kurios. Weniger kurios klingt's, wenn Sie die unterschiedliche Betrachtungsweise bedenken, die ein fallender Stein auslösen kann.

-Wie hoch mag die Geschwindigkeit sein, mit der er fällt?- ist eine mögliche Frage... Sie könnten aber auch bangen: -Hoffentlich macht er keine Pflanzen kaputt-.

Ob die eine Betrachtungsweise nun als -männlich- oder die andere als -weiblich- zu bezeichnen ist, sei dahingestellt – Tatsache ist: Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrem Umgang mit der Technik, und das nicht generell, sondern tendentiell, wobei Sie selbstverständlich an die Stelle von Männern und Frauen auch -männliche- Frauen oder -weibliche- Männer setzen können. Wer wie mit der Technik umgeht, ist nach wie vor – aber auch nicht nur – eine Frage der Sozialisation.

Denken Sie nur an die Computertechnologie – an einen Kollegen, Freund, Ehemann, Bruder oder Sohn, der Ihnen beizubringen versucht, wie ein Computer funktioniert. Verstehen Sie ihn?

Ich nicht.

Auch wenn dieser Kollege, Freund oder Ehemann ein geborenes pädagogisches AS sein sollte (wovon ich in aller Regel nicht ausgehe) – und auch, wenn ich mir einbilde, zumindest durchschnittlich begabt zu sein und über leidlich gute Englischkenntnisse zu verfügen, so werde ich dennoch – bei der Erklärung, wie ein Computer funktioniert – mit einem -Kürzel-Englisch- konfrontiert, das auf dem für mich gültigen Lehrplan (noch) nicht vorgesehen war. Oder wissen Sie, allgemein gebildet wie Sie sind, was RAM und ROM bedeuten, wer oder was sich hinter EPROM versteckt oder gar hinter SCSI (sprich -Scasi-)?

Interessanterweise kommen Männer mit diesem EDV-Chinesisch entschieden schneller und -lockerer- zurecht als Frauen. Einem -Zufall- entspricht diese Beobachtung allerdings nicht. Ein Blick auf die Geschichte des Computers zeigt, daß es erstens immer Männer waren, die von einer gigantischen Rechenmaschine träumten, und zweitens immer militärische Interessen dahinterstanden, die die Entwicklung solcher Rechenmaschinen überhaupt erst ermöglichten.

»Maschine tut, was wir zu befehlen wissen«

Das war schon im 19. Jahrhundert so, als der Londoner Mathematiker Charles Babbage (1791-1871) Pläne zur Entwicklung einer neuartigen Rechenmaschine vorlegte, mit deren Hilfe nautische Tabellen schneller und zuverlässiger berechnet werden sollten. Solche Tabellen werden für die Schiffsführung benötigt, um sowohl den gegenwärtigen Kurs als auch das Ziel eines Schiffes bestimmen und vor allem einhalten zu können. Aus diesem Grund zeigte sich die englische Regierung an dieser als -Differenz-Maschine- bezeichneten -Rechenhilfe- eminent interessiert, versprach sich von ihr strategische Vorteile für ihre Kriegsflotte und unterstützte das Projekt finanziell.

In dem Zusammenhang übrigens wird oft und meiner Meinung nach fälschlicherweise die Zeitgenossin von Charles Babbage, die Gräfin Ada Augusta von Lovelace (1815 – 1852) zitiert und als die -erste Programmiererin- bezeichnet. Ich halte diese Auszeichnung (?) deshalb für falsch, weil erstens die Rechenmaschine von Charles Babbage zu dessen Lebzeiten nicht fertiggestellt werden konnte und zweitens infolgedessen ein Programm, wie wir es heute unter -Software- verstehen, darauf überhaupt nicht -laufen- konnte.

Was Ada Augusta von Lovelace in der Tat auszeichnete, war ihr – besonders für ihre Zeit – ungewöhnlich ausgeprägtes technisches Verständnis, das dazu führte, daß sie die Rechenmaschine von Babbage nicht nur excellent beschreiben, sondern auch um weitere Funktionsmöglichkeiten – zumindest in der Phantasie – bereichern konnte. So träumte sie z.B. damals schon davon, mit einer Rechenmaschine nicht nur mathematische Tabellen zu bearbeiten, sondern mit ihrer Hilfe musikalische Kompositionen zu schaffen. Im Unterschied zu dem – wie wir heute sagen würden – Zahlenfetischisten und Technikfreak Charles Babbage ging es Ada Augusta von Lovelace um die Grenzen und Möglichkeiten einer solchen Maschine, wobei sie ganz klar erfaßte, daß die Maschine selbst nichts zu schaffen imstande ist, sondern lediglich das tun kann, -was immer wir ihr zu befehlen wissen-. (Ute Hoffmann, Computerfrauen, Rainer Hampp Verlag, München 1987)

Nicht vergessen werden sollte, daß es im 19. Jahrhundert nicht nur und einfach -untypisch- war, daß eine Frau sich mit technischen Fragen beschäftigte, sondern daß es – für Frauen – auch außerordentlich schwierig war, überhaupt an entsprechende wissenschaftliche Publikationen, an Bücher und Manuskripte zu gelangen, da Frauen der Zugang zu Bibliotheken verwehrt war; nur durch die Hilfe eines offensichtlich aufgeschlossenen Bibliothekars gelang es Ada Augusta von Lovelace, eine Bibliothek zu besuchen – im Namen ihres Mannes und so früh am Morgen, daß kein anderer Besucher sie zu Gesicht bekam.

Bereits dieser kleine historische Abriß zeigt, daß das Verhältnis von Frauen und Männern zu Technik keine -neue Angelegenheit- ist, sondern daß vor allem wir Frauen uns – eben auch heute noch – mit tradierten Rollenverständnissen herumschlagen müssen, die den Zugang zu allem, was auch nur im entferntesten mit -Technik- zu tun hat, massiv erschweren.

Erfolgreich dank »ENIAC-Girls«

Auch im 20. Jahrhundert blieb die Entwicklung der Computer-Technologie eine Domäne der Männer und des Militärs. Der Berliner Konrad Zuse (geb. 1910) präsentierte eine programmgesteuerte Rechenmaschine und erhielt in der entscheidenden Phase sein Projekt durch die Wehrmacht mitfinanziert. -Dummerweise- war Zuse mit der Entwicklung seiner Maschine (1941) zu spät dran: binnen zweier Jahre wollte er sie fertigstellen, doch den -Obersten- war dieser Zeitraum zu lang: binnen zweier Jahre wollten sie -den Krieg- gewonnen haben.

Also -Essig-. Kein Verdienst -der Deutschen- an der weiteren Entwicklung des Computers – stattdessen profilierten sich die Amis, die mit dem Problem kämpften, Flugbahnen von Ferngeschützen berechnen zu müssen, die außer Sicht, jenseits des Horizonts, Treffer landen sollten – weshalb sie die Rohre anhand von Schießtabellen ausrichteten. Erstellt wurden diese Tabellen ausschließlich von Frauen, die an den Testkanonen arbeiteten, -um die Männer für den Dienst an der Front freizuhalten- – so der Kommentator in dem Film -Wie die Computer rechnen lernten- (BR, 1991). Kay Mauchly, eine dieser Frauen, berichtet in diesem Film von dem ungeheueren Aufwand, der für solche ballistische Berechnungen erforderlich war: um die Bahnwerte für nur einen Geschütztyp aufzustellen, brauchte es 30 bis 40 Stunden pro Schießtabelle und bis zu 1.800 Rechenoperationen.

Grund genug, diese Rechnerei einem Computer zu übertragen, für dessen Entwicklung die US-Army das Geld gab. So entstand der erste funktionierende Elektronenrechner ENIAC. Bedient wurde dieser Computer in erster Linie von Frauen, die in die Geschichte als die -ENIAC-Girls- eingingen – das waren Frauen, die den ganzen Tag nichts anderes taten, als bis zu sechstausend Schalter neu einzustellen, Elektronenröhren umzustecken und den Rechner – je nach Aufgabe – quasi komplett neu zu verdrahten.

Sie mußten dabei komplizierten Schaltplänen folgen – Bedienungsanleitungen oder gar ein -Handbuch- gab es damals noch nicht – und erst Anfang der 50er Jahre wurden die Elektronenröhren von den entschieden schnelleren Transistoren – heute eher bekannt unter dem Begriff -Halbleiter- – abgelöst.

Damit verschwanden nicht nur die Elektronenröhren, sondern auch die Frauen von der Bildfläche. Programmieren galt ab sofort nicht mehr als primitive -Umsteck-Arbeit-, sondern als anspruchsvolle Schreibtischtätigkeit – womit übrigens auch eine Parallele zur Sekretariatsarbeit gegeben ist: Schreiben war im letzten Jahrhundert eine -gehobene- Aufgabe. Mit der mechanischen Schreibmaschine allerdings konnten sich die -edlen Sekretäre- nicht abfinden – -sie beklagten das Geklappere dieser neuen Gerätschaften-, empfanden es als geisttötend und bestanden auf ihrer -jahrhundertebewährten Qualifikation-. Frauen dagegen galten damals schon als fingerfertiger als Männer -und standen dem Arbeitsmarkt außerdem wartend und ohne Anspruch auf qualifikationsbedingte Einstiegsgehälter zur Verfügung-. (Ingrid Schöll, Schreibgeschichten, in Micro Sisters, Hrsg.: Ingrid Schöll / Ina Küller, Elefanten Press, Berlin 1988).

So -eroberten- die Frauen erst die Schreibmaschine und dann die Tastatur. Wenn Sie den Job einer Datentypistin kennen, dann wissen Sie, wie monoton, dequalifizierend, ja menschenverachtend es ist, acht Stunden am Tag – selbstverständlich unter Einschluß der gewerkschaftlich bedingten Arbeitspausen – einen Arbeitstag wie folgt zu füllen:

Von PC's haben Sie keine Ahnung, aber Sie schalten die Kiste ein, sie rufen den Programmteil auf, so, wie Sie angelernt wurden, eine laserbedruckte und in der Tat manuell bearbeitete Liste liegt vor Ihnen, mit dem Lineal schieben sie sich von Zeile zu Zeile und tippen ein, jeweils gefolgt von einem Druck auf die Taste -Enter- (zur Bestätigung der Eingabe, die oft auch als -Return-Taste bezeichnet wird):

> ALMO, 214233C001, 99, Enter; APR, 217136C002, 102,5, Enter; ARAC, 218031C001, 92, Enter; BABA, 302289D003, 15, Enter; BEEC, 102340D001, 107,5, Enter; BOIL, 4126801001, 73,5, Enter; BTTF, 4703131002, 36, Enter; BWAX, 1101974006, 10,4, Enter; CAME, 002866A001, 143, Enter; CCOA, 330788D002, 36, Enter; CHIN, 34100D001,
> hier galt es zwei Rubriken zu berücksichtigen, einmal -Prima-, 24,5 und -Sekunda-, 34,5, Enter; CND, 012458A002, 163,95, Enter; COD, 5373192001, 160,5, Enter; COTT, 162000B002, 107, Enter; CRTN, 163011B001, 105,5, Enter; DOEG, 6743183003, 48,5, Enter; DLP, 54112422001, 113, Enter; FAT, 4805651002, 74,5, Enter; POEL, 177436B001, 101,5, Enter; – und das Ganze, die Liste der Fettaugen miteingeschlossen, fünfhundertmal.

(Auszug aus: Erika Lemmer, Des Wesen loses Lachen, technisch-atomistisch-satirische Komposition einer Datentypistin, Anarche Verlag München, 1986).

Ich selbst habe eine solche Tätigkeit ausgeübt und darf Ihnen versichern, daß ich nach diesem einen Jahr äußerst technikfeindlich eingestellt war.

Aber was heißt hier -technikfeindlich-? – Im Grunde genommen war ich ja nicht gegen die Technik eingestellt, sondern gegen die Bedingungen, unter denen ich ein technisches Gerät zu bedienen hatte. Ohne Wissen um Hintergründe und Zusammenhänge, -einfach nur als verlängerter Arm der Tastatur-, als -technische Verlängerung- eines technischen Eingabegerätes...

Solche Bedingungen sind nicht nur menschenverachtend, sondern dezidiert frauenfeindlich. Frauenfeindlich deshalb, weil Männer es waren, die den Frauen doch -glatt- so -spezifisch weibliche Eigenschaften- zugeschrieben haben wie -Fingerfertigkeit, psychische Belastbarkeit und Unempfindlichkeit gegen Monotonie- (Schöll, a.a.O.)

Dieses -Anforderungsprofil- führte mit dazu, daß Frauen als Datentypistinnen eingesetzt wurden respektive werden und diese Kolleginnen die Einstellung erwarben, Technik habe nichts mit ihnen zu tun.

So erfahren, stimmt das auch.

Aber, und das möchte ich betonen, die Feindlichkeit besteht nicht primär gegenüber der Technik, sondern gegenüber den Bedingungen ihres Einsatzes.

Technik zum Mond

Das gleiche gilt nicht nur für Datentypistinnen, sondern auch für -Mondfahrer-.

Ich möchte keiner von denen gewesen sein, die am 20.7.1969 als erste auf dem Mond landeten! Kennen Sie die Hintergründe? – Der Sowjetunion war es vor diesem Datum gelungen, den ersten Menschen ins All zu schießen. Eine unglaubliche Provokation für die USA, die ihrem Feindbild Nummer Eins in nichts nachstehen wollten. Ergo forderte deren Präsident Kennedy die erste bemannte (!) Mondlandung. Eine Raumkapsel bot damals so eben Platz für drei Personen, nicht aber auch noch für einen raumfüllenden, tonnenschweren Computer. Deshalb mußten kleinere Rechner gebaut werden, auf der Basis von sog. -integrierten Schaltkreisen-, auf -Chips-, indem umfassende Schaltpläne auf daumennagelgroße Siliziumplättchen aufgedampft wurden.

Daß dieses geschichtsträchtige Experiment der Mondfahrt gelang, ist hinlänglich bekannt – weniger bekannt dürfte allerdings sein, daß der Bordcomputer der Apollo 11 mit keinem einzigen Ersatzsystem ausgestattet war.

Ein buchstäbliches -Himmelfahrtskommando-, bei dem nationaler Stolz menschliche Interessen schlicht und ergreifend vergaß, mehr noch: negierte.

Ohne die Technik wäre diese Mondfahrt nie gelungen – aber wie sind die Bedingungen des Einsatzes dieser Technik zu beurteilen?

Ich kann sie nicht bejahen – genau so wenig kann ich mich mit der Sprache abfinden, die mit dieser Technik, mit Computern und jetzt auch mit PC's verbunden ist: von -kill- ist die Rede, von -abort-, die Befehle erinnern mich eher an Militär als an Kommunikation, eher an -Chinesisch- als an eine mir verständliche Sprache.

Und dabei ist Sprache für mich Leben, Austausch und Information – keine Abriegelung, kein -geistiges Monopol- – und ich frage mich: warum haben – so weit ich weiß, nur Männer oder auch -männliche Frauen- – ein Wissen entwickelt, das nicht integriert sondern ausgrenzt, das verkompliziert statt erklärt, das Müll produziert statt reduziert – obwohl die Entwicklung längst so weit ist, daß auch eine -Computer-Kiste- komplett recycelbar wäre?

Umgang mit Technik verändern!

Warum – und das ist ganz bestimmt nicht meine letzte Frage – warum ist überhaupt von -Technik- die Rede, wenn es um -Personal Computer- geht?

Erst seit 1981 gibt es diese -Kisten-, seitdem halten sie ihren Einzug – egal, wohin Sie auch sehen. Ein Gärtner macht seine Buchhaltung genauso mit dem PC wie eine Steuerberaterin, Kinder lernen Vokabeln damit, Redakteure redigieren am Bildschirm, Betriebsräte kommunizieren via Mailbox miteinander, Zeitungen werden mit dem PC erstellt, Bilder gescannt, Fotos retouchiert – die Liste ist endlos, aber was hat sie mit Technik zu tun?

Nichts – außer Sie vertreten die Meinung, das Betätigen eines Lichtschalters wäre -technisch-. Ist das Einschalten eines Computers etwas anderes? Arbeitet er anders? Versteht er etwas anderes als -Ein- oder -Aus-? Gleich welches Programm – es besteht letzten Endes nur aus Nullen und Einsen – Strom fließt oder fließt nicht. Das Prinzip der EDV ist so banal, daß es eigentlich als peinlich gelten müßte – so einfach und primitiv, wie es funktioniert, nur schwarz und weiß zu unterscheiden imstande ist, nur -Strom aus- oder -Strom ein- kennt – dieses lächerliche, undifferenzierte Prinzip ist die Basis eines jeden Computers, einer jeden Rechenanlage, einer jeden Elektronik.

Wer davor Angst hat – egal ob Mann oder Frau – sollte sich bewußt machen, wovor er oder sie Angst hat: vor den Bedingungen des Technikeinsatzes, vor Verantwortungslosigkeit, Profitstreben, ökologisch unvertretbarem Müll, vor sozialen Konsequenzen – oder vor was auch immer: die Technik selbst macht keine Angst – die Technik selbst ist neutral, -nur- der Umgang mit ihr ist es nicht.

Und nur deshalb gibt es – meiner Meinung nach – diese Unterschiede zwischen Frauen und Männern im Umgang mit technischen Geräten. Bei Frauen -fällt der Stein nicht anders- – das Naturgesetz des -freien Falles- braucht auch keine Veränderung aber die Betrachtungsweise in Bezug auf den Technikeinsatz braucht eine Veränderung – und hier kann der unterschiedliche Umgang mit Technik von Frauen und Männern Denkanstöße geben; und das nicht zuletzt deshalb, weil der unterschiedliche Umgang weder ausschließlich biologisch noch ausschließlich sozialisationsbedingt noch ausschließlich historisch zu erklären ist.

Monokausalität (Null oder Eins) wird der Vielfalt des Lebens nicht gerecht. ●

(Vortrag im Rahmen der Weiterbildungsmesse der IHK München, 17.1.1993)

Kontakt:
Angelika Huber · Frauen-Computer-Schule
Volkartstraße 23 · 8000 München 19
Tel.: 089 / 167 55 89 · Fax: 089 / 168 80 25

Anzeige

... und nie davon träumt,
Zahn oder Messer zu sein

Texte zu
Anarchismus und
Gewaltlose
Revolution heute

Soziale Bewegungen, Antirassismus,
Feminismus, Antimilitarismus u.a.

Graswurzelrevolution
★Sonderheft 8DM+Porto★92S.★
GWR ★ Kirchstr.14 ★ W-3135 Wustrow

KURZMELDUNGEN

Broschüre zu Erziehungsgeld/-Urlaub

Seiltanz

Seit etwa sieben Jahren arbeiten mehrere Frauen als Frauenkooperationsrunde -Erwerbslosigkeit- zusammen. Das Frauenprojekt nennt sich -Seiltanz-, als Ausdruck für die alltägliche Lebenssituation von Frauen, die einem Balanceakt auf dem Seil gleicht, einem Seiltanz zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und individuellen Lösungsmustern.

Das Frauenprojekt erstellt Informationsmaterial für Frauen in spezifischen Lebenssituationen und stellt die gesetzlichen Grundlagen allgemeinverständlich dar.

Das neueste Ergebnis der Projektgruppe ist eine Neuauflage der Informationsbroschüre -Erziehungsgeld/Erziehungsurlaub-. Dieses Heft erklärt überblickartig und damit übersichtlich rechtliche Voraussetzungen für den Bezug von Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub; es gibt Tips und Hinweise für werdende Mütter und Väter. Ortsspezifisch, d.h. auf Bremen bezogen ist allein die Antragsannahmestelle.

Die Broschüre ist gegen eine Schutzgebühr von 1,80 DM (incl. Porto & Verpackung erhältlich bei der
AGAB e.V. · Grenzstr. 122
W-2800 Bremen · ☎ (04 21) 39 52 50/97

Frauen und die EG

Frau und Arbeit e.V. in Hamburg hat mit dem dritten Heft seiner Schriftenreihe ein aktuelles Thema aufgegriffen. Unter dem Titel -Grenzenlose Freiheit – Frauen in der europäischen Union- informiert die Broschüre über die Struktur der EG, über den Binnenmarkt, über die Folgen für Frauen auf dem Arbeitsmarkt, über Fragen der sozialen Absicherung, über VerbraucherInnenfragen, Sicherheitspolitik und vieles mehr.
Gegen 2 DM in Briefmarken kann die Schriftenreihe bestellt werden bei:
Frau und Arbeit e.V. · Grindelallee 43
W-2000 Hamburg 13

TISCHLERINNENTREFFEN

Lieber Gleich Berechtigt als Später

Diese Forderung (Wunsch) war einer der Lebens-Träume von 80 Tischlerinnen, die nun schon zum zweiten Mal in diesem Jahr aus den alten Bundesländern zu einem Treffen zusammenkamen. Die meisten von ihnen haben Spaß an ihrer Arbeit, teilen jedoch in der Regel eine ganze Reihe z.T. geschlechtsspezifischer Schwierigkeiten. Die Antworten auf diese Probleme sehen unterschiedlich aus.

Franziska Leonhard, Redaktion Südwest ● Sabine z.B. wollte nach ihrer Ausbildung nicht mehr mit Männern zusammenarbeiten und hat sich deshalb eine Meisterin als Chefin gesucht. Sie glaubt, daß eine Frau ein besonderes Selbstbewußtsein haben muß, um Tischlerin werden zu wollen. Es reicht nicht, einfach einen Beruf lernen zu wollen, denn Frauen sind in diesem gewerblich-technischen Bereich teilweise noch immer unwillkommene Neulinge oder Pionierinnen, die neben ihrer täglichen Arbeit einen großen Energieaufwand gebrauchen müssen, um akzeptiert zu werden und sich gegen äußere und innere Widerstände durchsetzen zu können.

Anna hat ihre Meisterin gemacht gegen das ausdrückliche Mißtrauen ihrer männlichen Kollegen, die ihr weniger als sich selbst zugetraut haben und ihr das auch in schlechterer Bezahlung deutlich machen wollten. Sie hat Männer als überheblich und selbstgefällig erlebt; deren Interesse schien es zu sein, sie zu erniedrigen und gering zu schätzen.

Sie will sich selbständig machen, um Frauen auszubilden und einzustellen und weil sie müde ist »auf's Durchboxen« und auf den Mangel an Kooperation bei Männern.

Irene hat auch einen Meisterinnenbrief und einen eindeutig weiblichen Vornamen; letzterer jedoch konnte eine Zuliefererfirma nicht daran hindern, eine Sendung an »Herrn I.« zu adressieren. Nicht wenige suchen in IHRER Werkstatt immer noch DEN Inhaber.

Katrin hat nach einer quälenden Ausbildungszeit bereits ihre zweite Anstellung angetreten. Mit unbetrübtem Vertrauen und durch ihre Liebe zu ihrem Beruf geleitet, hat sie selbstbewußt um Arbeit gefragt und sie auch bekommen. Vor Beginn ihrer Ausbildung hat sie erst lange vergeblich nach einer Lehrstelle gesucht und an deren Ende stand sie als Jahrgangsbeste in allen Zeitungen der Umgebung. Sie hat den Eindruck, daß Frauen im Handwerk gut sein müssen – Männer sich nur durchzuschlagen brauchen.

Ute begann ihren Weg im Handwerk mit dem ihr eigenen großen Fleiß: auf 50 schriftliche Bewerbungen erhielt sie ebensoviele Absagen. Nach einer sehr guten Abschlußprüfung hat sie als einzige Frau neben 349 Männern in der industriellen Türen- und Zargenfertigung gearbeitet. In ihrer rangniedrigen Position mußte sie keine Kündigung fürchten.

Ist Wanderschaft der letzte Ausweg? Foto: A. Küstermann

Als sie eines Tages zur Gewerkschaft ging, um die Rechtmäßigkeit ihres Arbeitsverhältnisses überprüfen zu lassen, konnte sie feststellen, daß sie mit 12% weit unter Tarif bezahlt wurde und weniger Urlaubstage bekam, als ihr zustanden. Ihr damaliger Arbeitgeber konnte die Lawine von Lohnnachforderungen auch durch großzügige finanzielle Angebote an Ute nicht aufhalten.

Diana hat nach einem erfolgreichen Abschluß ihrer Lehre eine Anstellung in ihrem Ausbildungsbetrieb bekommen. Sie ist dort akzeptiert, muß jedoch besonders bei älteren KundInnen die Erfahrung machen, daß ihr die handwerkliche Arbeit nicht zugetraut wird und daß sie oft mit einer Mischung aus Befremden und Verwunderung betrachtet wird »ach, sowas gibt's auch?«

Gundula hat sich in der Männerwelt unter extremem Leistungsdruck gefühlt. Sie meinte, immer mehr leisten zu müssen als ihre Kollegen und hatte deshalb »den Beschlagskatalog« intus. Nach einer langen Zeit des Fegens und der Verrichtung sogenannter Drecksarbeit in der Werkstatt wollte sie die Ausbildung schon aufgeben. Sie hat es dann doch bis zur Meisterinnenprüfung geschafft, räumt sich allerdings keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt ein.

Anke hat auch erst nach einer großen Anzahl von Bewerbungen und Absagen eine Ausbildungsstelle bekommen, und zwar in einem mittelständischen Betrieb ihres Heimatortes, in dem sie bereits bekannt war. Aufgrund ihrer höheren Schulbildung und demzufolge ihres Alters hatte sie bei ihrem Chef einen vergleichbar besseren Stand als die übrigen männlichen Auszubildenden. Ihrem persönlichen Ehrgeiz verdankte sie ihre guten Leistungen und einen entsprechenden Lehrabschluß. Danach blieb sie kurze Zeit als Gesellin in ihrem Ausbildungsbetrieb, mußte jedoch aus familiären Gründen für ein halbes Jahr ausscheiden und konnte anschließend weitere Berufserfahrungen in einem kollektiven Betrieb sammeln.

Der Besuch der Meisterschule bedeutete einen krassen Einbruch in ihrer Einschätzung des Arbeitslebens, das sie bis dahin als gleichberechtigt erlebt hatte. »Ah, hier ist auch eine Frau in der Klasse, ja, das müssen wir heute akzeptieren« und zu den Männern gewendet »da strengen sich die Männer bestimmt mehr an, damit sie nicht schlechter sind als eine Frau!« Diese und weitere diskriminierende Bemerkungen führten zu einer Auseinandersetzung, die am Ende glücklicherweise versöhnlich und verständig endete.

Statistiken widerlegen gängige Meinungen

Ein Blick in die Statistiken über die Entwicklung der Berufsausbildung im Tischlerhandwerk läßt eine deutliche Zunahme des Anteils der weiblichen Auszubildenden während der letzten zwanzig Jahre feststellen. Während der Frauenanteil 1970 noch bei 0,79% lag, hat er sich in der darauffolgenden Zeit mehr als verzehnfacht. Die größten Zuwachsraten sind im gesamten Zeitraum der 80er Jahre zu verbuchen, wobei nahezu jedes Jahr 1% mehr Frauen als im Vorjahr zu Tischlerinnen ausgebildet wurden. Während damals über Bedarf ausgebildet wurde (sogenannte Lehrlingsschwemme), wird schon zehn Jahre später, 1992 nämlich, allerorts der drohende FacharbeiterInnenmangel beschworen (die Zahl aller Auszubildenden ist in den vergangenen 7 Jahren um 30% gesunken zugunsten der Zahl der StudentInnen).

Ob diese Tatsache Anlaß zu Hoffnung für die Tischlerinnen ist – nämlich eine Perspektive auf freie Arbeitsplätze, gute Arbeitsbedingungen, gleiche Bezahlung und partnerschaftlichen Umgang – bleibt abzuwarten. Bislang haben sie es noch nicht geschafft, die 20% Klausel zu überspringen, die den Männerzum Mischberuf macht. Und das, obwohl es Modellversuche gab und gibt, in denen Frauen der Zugang zu technikorientierten Berufen erleichtert und ermöglicht werden sollte. Und das, obwohl es – regional unterschiedlich – Zuschüsse für Frauenarbeitsplätze gibt. Frauenministerien, Gleichstellungsbeauftragte und Frauenförderpläne scheinen daran auch nichts zu ändern. Frauen scheinen Hochkonjunktur zu haben – es geht doch gut, was geht denn schief?

Wer sich in den Medien umsieht, kann überraschenderweise feststellen, daß dort behauptet wird, Frauen meisterten das Handwerk sogar besser als Männer, erreichten in der Regel höhere Quoten bei den Abschlüssen (der Gesellinnen- und Meisterinnenprüfungsebene), absolvierten nicht nur die meisten, sondern auch die besseren Prüfungen und seien leistungswillig, integrationsfähig und einfühlsame Vorgesetzte. Selbst die sachlichen Einwände, die gegen sie erhoben werden könnten, sprechen eigentlich eher für als gegen sie:

Frauen neigen bei neuen Aufgaben zu Unsicherheiten, bitten eher um Hilfe, arbeiten zunächst langsamer (aber genauer !), resignieren schneller und überlegen länger, bevor sie sich trauen. Außerdem lernen Frauen zu 92,3% ihren Beruf aus Freude an der handwerklichen Arbeit (gegenüber Jungen, gegenüber Männern zu 65,2%) und legen bei ihrer Erwerbstätigkeit mehr Wert auf den Spaß an der Arbeit und auf gute Beziehungen zu ArbeitskollegInnen als auf das zu erzielende Einkommen. Das ist doch gut, was geht denn schief?

Höheres Arbeitslosigkeits-Risiko

Zusammenfassend läßt sich nach wie vor feststellen, daß Frauen wohl ausgebildet werden, als Gesellinnen aber eher selten in Betrieben zu finden sind und mit einem erheblich größeren Risiko von Erwerbslosigkeit rechnen müssen (bis 4 mal so hoch). Auf der Ebene der Führungskräfte im Handwerk und als Meisterinnen gibt es sie fast gar nicht. Das hat unterschiedliche Gründe:

Tischlerinnen machen bereits bei der Arbeitsplatzsuche häufig negative Erfahrungen, als da nämlich Stellenausschreibungen in den meisten Fällen nicht geschlechtsneutral formuliert werden und auch nicht gemeint sind. Viele Gesellinnen bewerben sich daher »auf Verdacht«. Nicht wenige müssen erleben, daß sie trotz guter Prüfungen wegen mangelnder Berufserfahrung abgelehnt werden, und das nicht nur einmal. Die Liste der geschlechtsspezifischen Vorbehalte und der daraus folgenden Ablehnungen ist lang: Oftmals wird Frauen die schwere Arbeit nicht zugemutet sowie technisches Verständnis und Fertigkeiten nicht zugetraut.

Fehlende Sozialräume und sanitäre Einrichtungen sind immer noch ein beliebtes Argument, Frauen nicht einstellen zu können. Wenn auch Frauentoiletten seit 9 Jahren keine Muß-, sondern nur noch eine Sollvorschrift sind!

Der Verdacht, Frauen würden öfter krank als Männer, und hielten den Betrieben seltener die Treue, wird anhand der betrieblichen Statistiken durch das Gegenteil widerlegt. Tischlernde Frauen begegnen nicht selten der Vermutung, sie würden »am Ende ja doch schwanger« oder absehbar durch ihre Studienabsichten (besonders bei Abiturientinnen) ausfallen. Die Vorbehalte gegen Frauen finden ihren schlimmsten Ausdruck im Bereich sexueller Belästigungen und sexistischer Diskriminierungen. »Ich habe ja nichts dagegen, wenn Sie kurze Halsketten tragen, mit denen Sie nicht in die Hobelwelle kommen, wenn Sie vorgebeugt arbeiten, aber wenn Frauen zu tiefe Ausschnitte haben, dann müssen sie ja erst wieder einräumen« oder (ein Geselle zu einer Gesellin, mit Blick auf die Titelseite einer Boulevardzeitung, auf der eine nackte Frau abgebildet war) »für Geld würdste das doch auch machen !?«

Schließlich ist es für Frauen oft schwer, eine ausbildungsadäquate Anstellung zu finden. Die Zahl der Arbeitsplätze in Nischen ist groß, u.a. auch deshalb, weil Frauen sich aufgrund ihrer Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt immer wieder unter Preis verkaufen.

Um Anerkennung kämpfen müssen

Soweit, so mittelprächtig. Wenn Frauen heute Tischlerinnen werden wollen, brauchen sie in der Regel ein besonderes Maß an Entschlossenheit, Selbstvertrauen und Durchhaltevermögen. Trotz einer Reihe von staatlichen Bemühungen, Frauen darin zu unterstützen, andere als sogenannt typische Frauenberufe zu ergreifen (Frauen und Mädchen wählen unter der Zahl der Handwerksberufe meistens die sogenannt »typischen Frauenberufe«, nämlich Friseurin, Damenschneiderin und Verkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk), ist die Akzpetanz von Frauen im TischlerInnenhandwerk und anderen sogenannten Männerberufen gering. Als »Exotinnen« müssen sie fortwährend um Anerkennung und Glaubwürdigkeit kämpfen und nehmen dabei immer ein weit größeres Arbeitslosigkeitsrisiko in Kauf. Die Antworten der betroffenen Frauen selbst fallen individuell verschieden aus: von der Möglichkeit der Begründung einer reinen Frauentischlerei bis zu Arbeiten in Projekten und Kollektiven, über »normale« Arbeitsverhältnisse und »normale« Erwerbslosigkeiten bis hin zur ungebundenen Wanderschaft.

Aus der Sicht der ausbildenden Tischlereien stellt sich die Ausbildung von Frauen langfristig als ein unrentables Geschäft dar, weil sich viele von ihnen nicht für das Handwerk, sondern für ihre eigenen Interessen ausbilden lassen würden. Dieser Umstand wird bedauert.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang die hohe Schulbildung der meisten weiblichen Lehrlinge und der bei Frauen oft anzutreffende Wunsch, später als Restauratorin tätig zu werden.

Frauen fühlen sich auf dem Prüfstand und sind sich ihrer Sache auf dem neuen Terrain noch nicht sicher. Diese ersten Schritte sind begleitet von der Stärke, sich selbst Fehler einzugestehen und von der Schwäche, diese zu schwer zu gewichten. So auch in den Betrieben, denn eine schlechte Auszubildende reicht aus, um nie wieder eine einzustellen – ein schlechter Lehrling dagegen ist kein Grund, nie wieder einen Mann auszubilden. »Wenn das jeder täte, wo kämen wir denn dahin?« ●

Entwicklung der Berufsausbildung im Tischlerhandwerk

Jahr	Ausbildungsverhältnisse		best. Meitsterprüfungen		Frauenanteil in %	
	gesamt	davon weibl.	gesamt	davon weibl.	Lehrlinge	Meister
1970	14835	118	1554	5	0,8 %	0,32 %
1971	13093	112	1371	1		
1972	14144	144	1167	6		
1973	16245	178	1098	5		
1974	20500	214	1170	2		
1975	23841	233	1091	2	0,98 %	0,18 %
1976	26481	264	1173	2		
1977	30079	382	1030	8		
1978	35139	627	947	1		
1979	40122	1032	1073	7		
1980	44006	1608	1201	8	3,65 %	0,66 %
1981	43782	2074	1181	5		
1982	41960	2350	1444	16		
1983	41111	2443	1556	12		
1984	41825	2841	1742	18		
1985	40987	3049	1947	23	7,4 %	1,18 %
1986	38420	3160	2110	39		
1987	34602	2928	2355	48		
1988	31947	2937	2530	44		
1989	31192	3175	2656	42		
1990	30418	3151	2710	53	10,4 %	1,95 %

Aus: Betriebliche Praxis 1992, Hrsg. Bundesverband HKH, Wiesbaden

Trotz steigendem Anteil der Frauen bei den Lehrlingszahlen weist die Tabelle auf den Knick bei der weiteren Qualifizierung hin

BUCHBESPRECHUNG

Handbuch der Praktischen Baubiologie

Biologisch Renovieren

Gleich auf den ersten Blick erkennt mensch anhand von Qualität und Aufmachung ein Buch aus dem Kölner Volksblatt Verlag: Gute Grafiken, Farbbilder und eine handwerklich schöne Machart für ein Gebrauchsbuch. Umweltschutzpapier wäre konsequenter, dafür drucktechnisch nicht so schön gewesen. Was mich auf den zweiten Blick wirklich gestört hat ist, daß ein qualifizierter Autor mir völlig unverständlicherweise nicht auf den Begriff »Biologisch« verzichten kann. Baubiologie, o.k., der Begriff ist eingeführt, aber was spricht denn dagegen, von ökologischem Renovieren zu sprechen. Das ist nämlich der weitergehende und präzisere Begriff. Und präzise ist das Buch, von den Grundmauern bis zum Dachstock. Das beginnt mit dem Erfassen der Bausubstanz, was gerade bei alten Häusern nicht so einfach ist. Ganz genial: Er gibt nicht nur Tips, wqie das am eigenen Haus machbar ist, sondern berücksichtigt auch, daß Probebohrungen an Stellen gemacht werden, wo sie vielleicht schon vor dem Kauf alter Bausubstanz als Entscheidungshilfe beitragen können. Giftigkeit, Radioaktivität, Atmungsaktivität und Strahlendurchlässigkeit sind die Prüfkriterien, mit denen auch eine Checkliste im Buch ausgestattet ist. Und dann legt er los zu erklären, wie die einzelenen verdeckten Materialien durch dezente Bohrtests und die Analyse des Staubes bestimmt werden können. Ausflüge in die Bauphysik sind dabei unvermeidlich, helfen aber mit Sicherheit derjenigen, die sich entschlossen hat, ein altes Haus zu renovieren. Immer wieder ist ein Ausflug in die Materialkunde angesagt, und da hat sich der Autor wohl auch am meisten in die Nesseln gesetzt. Der ursprüngliche Verlag hatte nach Androhung von Repressalien schon bald keine Lust mehr, das Buch herauszugeben. Er schreckt nämlich neben der Analyse konventioneller Produkte auch nicht davor zurück, wichtige Anmerkungen zu Eigenschaften von Naturprodukten zu machen, die in ihrer Differenziertheit und Sachlichkeit durchaus angemessen sind und informativ.

Selbst mir als Handwerker hat das Buch noch einige Anregungen gegeben und ich halte es für sehr fundiert und informativ, also für die ökologische Sanierung bedenkenlos zu empfehlen. Wie sie den günstigen Preis hinkalkuliert haben, ist mir allerdings schleierhaft. Bleibt nur zu wünschen, daß das Buch möglichst oft über den Tresen geht um den Verlag, der noch etwas unschlüssig ist, zu einer Neuauflage zu ermutigen. ●

küma

Biologisch Renovieren, Handbuch der Praktischen Baubiologie, Reimund Stewen, Volksblatt Verlag, 261 Seiten, 39,80 DM

SELBSTVERWALTETE SCHREINEREIEN

Treffen vom 7. bis 9.5. 1993

Lust und Frust im Nebel zwischen den Geschlechtern – Sehhilfen für AnfängerInnen und Fortgeschrittene

redaktion südwest ● Auf's Maul gibts täglich, natürlich auch in Kollektiven – mehr oder weniger subtil. Die Gründe für Unstimmigkeiten und Konflikte sind vielfältig. Ist einer der Gründe das geschlechtsspezifische Konfliktverhalten im Geschlechterkampf? Und wenn ja, wann behindert und wann nutzt es uns? Allen Unkenrufen zum Trotz stecken hierin kaum genutzte Möglichkeiten zur Entwicklung. Gibt es überhaupt geschlechtsspezifisches Rollenverhalten? Und wie bei allen scheinbar simplen Fragen steckt die Tücke im Detail. Gerade deswegen wollen wir uns nicht in abgehobenen, hochtheoretischen Diskussionen verlieren, sondern direkt voneinander lernen und die eigene Perspektive anderen nachvollziehbar machen. Gibt es Selbsterfahrungswochenenden für Holzköpfe? Bloß kein Krampf!! Wir wollen Lust auf neue Wege machen und sehen was geht.

Auf die Sprünge helfen uns dabei Elmar Sing und Andrea Gerth (vgl. Kasten »KONTRA«). Sie begleiten uns bei Start und Landung und halten den Spiegel vor.

Als Lesetip sei empfohlen: Elmar Sing – Frauen, Männer und Konflikte. Aufsatz im Buch »Frauen(t)raum im Männerraum« von Martina Racki. Aus der Reihe AG SPAK M83.

Für Interessierte, die das Treffen nicht kennen: Den selbstverwalteten Schreinereien geht es vor allem um den Erfahrungsaustausch und um die Vernetzung der Betriebe und der Menschen. Sie treffen sich seit acht Jahren zweimal jährlich mit bundesweiter Beteiligung. Im Herbst in einer der beteiligten Werkstätten, wo wir uns über praktische Themen gemeinsam schlau machen. Bei den Frühjahrstreffen handelt es sich meist um Themen und Diskussionen, die aus dem technischen Teil des Arbeitsalltages herausragen.

Das Treffen findet statt im Tagungshaus »Wilde Rose« in Altenmelle bei Osnabrück. Die Kosten werden sich auf ca. 160 DM belaufen. Verbindliche Anmeldung (und auch Abmeldung) ist der 15.04.93. Die Koordination liegt bei der
Holzwerkstatt Filou · z.Hd. Britta
6200 Wiesbaden-Igstadt
Fon & Fax 0611/507720

KONTRA SIND:

Andrea Gerth, Organisationspsychologin, seit fünf Jahren befasse ich mich mit Konfliktberatung und Gruppentrainings, ungefähr genauso lange Koordinatorin des Theorie-Arbeitskreises Alternative Ökonomie. Bislang zwei Kinder in die Welt gesetzt, für die ich z.Zt. neben meiner Dozentinnentätigkeit bei der IHK Mannheim einen selbstverwalteten Kinderladen aufbaue.

Elmar Sing, Betriebssoziologe, nach 12 Jahren in der Geschäftsführung und Beratung von selbstverwalteten Betrieben tätig als Dozent und Prüfer bei Handwerkskammer und Fachhochschule Konstanz. Neben dem Engagement bei »Kontra« heute hauptberuflich als Managementtrainer und Unternehmensberater für mittelständische Betriebe und Konzerne von Mannheim aus bundesweit tätig.

SINDELFINGEN, BADEN-WÜRTTEMBERG

SOZIALE GENOSSENSCHAFTEN

Kooperation für ein gemeinsames Ziel

Baden-Württembergische Vertriebs- und Auftragsbeschaffungs-Genossenschaft anerkannter Werkstätten für Behinderte eG, Sindelfingen.

Bei Verbundeinrichtungen für Behindertenwerkstätten drängt sich die Gründung einer (Sekundär-)Genossenschaft geradezu auf. Mit ihr kann der wachsende wirtschaftliche Druck auf die Mitgliedsfirmen leichter aufgefangen werden.

WfB / Redaktion Genossenschaften ● Seit 1986 besteht die Baden-Württembergische Vertriebs- und Auftragsbeschaffungs-Genossenschaft anerkannter Werkstätten für Behinderte eG (WfB). Sie wurde von sechs Werkstätten für Behinderte gegründet. Zwischenzeitlich sind sechs weitere Mitglieder hinzugekommen, so daß nun 12 Unternehmen mit 19 Werkstätten in der Genossenschaft zusammenarbeiten. Mitglieder sind vorwiegend juristische Personen. Zweck der Genossenschaft ist die Förderung behinderter Menschen in Werkstätten für Behinderte. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar mildtätige Zwecke im Sinne des Schwerbehindertengesetzes.

Erreicht wird dies, indem die Genossenschaft Produkte im Auftrag anerkannter Werkstätten im Sinn von § 52 des Schwerbehindertengesetzes vertreibt. Sie stammen aus Aufträgen, bei denen die Anrechenbarkeit auf die zu zahlende Ausgleichsabgabe nach § 53 Abs. 2 möglich ist. Als weitere Tätigkeiten kommen die Durchführung und Vermittlung technischer und betriebswirtschaftlicher Beratung für Behindertenwerkstätten hinzu. Vorrangig befaßt sich die Genossenschaft mit Mitgliedsbetrieben, auch wenn eine Ausdehnung der Geschäfte auf Nichtmitglieder zugelassen ist.

Eigenproduktion hat Vorrang

Um ihrem Ziel gerecht zu werden, versucht die Genossenschaft gut und kontinuierlich mit Industrie, Handel und Handwerk zusammenzuarbeiten. Das Leistungsangebot wird so gestaltet, daß kurzfristig auf sich ändernde Marktsituationen reagiert werden kann. Ist doch davon auszugehen, daß in der Wirtschaft die an Behindertenwerkstätten abgegebenen Kapazitäten wegen zunehmender Automatisierung und Technisierung weiter zurückgehen.

Angestrebt wird, von der reinen Auftragsfertigung für Industriebetriebe wegzukommen. Vor allem für die schwachen Behinderten dürfte es jedoch nicht ohne diese gehen. Deshalb soll darauf geachtet werden, daß die Arbeitskraft der Behinderten möglichst genutzt und nicht verschenkt wird.

Anstelle der Auftragsfertigung besteht das Ziel, die Eigenproduktion auszubauen. Sie bietet für Behinderte eine Vielzahl von Arbeitschancen. Auch ermöglicht sie den Werkstätten, sich von der Wirtschaft und aktuellen Markttendenzen unabhänger zu machen. Eigenproduktion größeren Umfangs erfordert aber eine verstärkte Kooperation der Werkstätten. Nur so läßt sich sichern, daß nicht andere die gleiche Eigenproduktion betreiben. Außerdem kann auf diese Weise der Vertrieb gestärkt werden.

Stärke durch Verbund

Eigenproduktion der Behindertenwerkstätten setzen eine den Produkten angepaßte maschinelle Ausstattung voraus. Marktbeobachtung, Marktforschung, Weiterentwicklung der Produkte und gesicherter Vertrieb sind ebenfalls unerläßlich. Genau dies kann eine kleine, ja können selbst größere Werkstätten allein nicht leisten. Ein ähnliches Kooperationserfordernis gilt für die Auftragsfertigung. Nur im Verbund wird es möglich, attraktivere Lohnaufträge von der Wirtschaft zu erhalten, da diese meist einen großen Umfang aufweisen.

Verstärkter Zusammenschluß bei Bewahrung der Eigenständigkeit der einzelnen Werkstätten ist zentrales Anliegen der Genossenschaft. Das bedeutet, jede Werkstätte bemüht sich weiterhin auch selbst um Absatz und Beschaffung von Aufträgen. Gleichzeitig öffnet die Kooperation über die Genossenschaft Wege zu einer gesicherten Arbeit in den einzelnen Mitgliedsbetrieben.

Genossenschaft als Mittler

Bei der Suche nach Produkten geht die Genossenschaft auf Messen. Sie macht Industriebesuche und beteiligt sich an Ausschreibungen. Ein zu vergebendes Produkt wird allen Werkstätten angeboten, die zur Fertigung in der Lage sind. Die Materialpreise gibt die Genossenschaft vor. Aus daraus entstehenden Angeboten an die Genossenschaft macht diese wiederum ihr Angebot gegenüber dem Ausschreiber oder anfragenden Kunden.

Reichen die Kapazitäten einer einzelnen Werkstatt nicht aus, wird ein Mischpreis ermittelt. Erhält die Genossenschaft dann den Zuschlag, vergibt sie die Aufträge an die Behindertenwerkstätten. Deren Rechnungen gehen nach Lieferung an die Genossenschaft, die auf jeden Fall Auftragnehmer für den Kunden bleibt.

Ziele neuformuliert

Nach fünf Jahren Erfahrung wurde diese Strategie der Genossenschaft überarbeitet. Gründe lagen darin, daß nicht immer alle Aufträge bei den Mitgliedern unterzubringen waren. Konsequenterweise wurde jede Werkstatt durchleuchtet über Zielsetzung, Art der Aufträge, Eignung zur Förderung der Behinderten, Jahresumsatz, Wertschöpfung, durchschnittliche Stundensätze usw. Anschließend mußte jede Einrichtung ihre freien Kapazitäten angeben, die in Zukunft von der Genossenschaft zu festgelegten Kriterien zu belegen sind.

Im Rahmen der Reorganisation wurden folgende Ziele der Genossenschaft neu formuliert:

1) Hauptaufgabe ist, die angeschlossenen Werkstätten mit Aufträgen zu versorgen. Diese sollen auch den stark Behinderten Möglichkeiten zur Mitarbeit eröffnen. Gleichzeitig sollen sie eine Preisgestaltung zulassen, so daß Löhne der unteren Tarifgestaltung bezogen auf die Normalleistung erwirtschaftet werden können.
2) Die Genossenschaft hat sich ein eigenständiges Profil am Markt aufzubauen. Dieses soll sich durch Termintreue und Qualität bei der Auftragsabwicklung auszeichnen. Dabei tritt die Genossenschaft als eigenständiges Unternehmen mit eigenem Leistungs- und Produktspektrum auf.
3) Instrumente zur störungsfreien und kostengünstigen Abwicklung der Aufträge werden laufend weiterentwickelt. Die Umsetzung entsprechender Vorschläge betreibt die Genossenschaft bei den Vertragspartnern und fördert sie damit bei der Auftragsabwicklung. Umgekehrt sollen die Vertragspartner auch die Genossenschaft durch absprachekonformes Verhalten unterstützen.
4) Gewinne sind in einer Höhe zu erwirtschaften, daß die langfristige Absicherung der Genossenschaft möglich wird und ihre Innovationskraft und stetige Weiterentwicklung erhalten bleibt. Ansonsten haben sich die Kalkulationen an den Kosten des laufenden Geschäftsbetriebes zu orientieren.

Zukünftig wird bei der Genossenschaft ein technischer Berater eingestellt. Er steht auch jeder Werkstatt kostenlos zur Verfügung. Bei jeder Werkstatt ist mittlerweile ein Genossenschaftsbeauftragter als kontinuierlicher Ansprechpartner ernannt. Diese treffen sich vierteljährlich zum Erfahrungsaustausch. Weitere Fortschritte sind die Organisation eines gemeinsamen Einkaufs – nicht nur für Aufträge, sondern auch für den Eigenbedarf.

Bei öffentlichen Aufträgen außen vor

All dies reicht allerdings nicht aus, um größere Aufträge aus dem öffentlichen Dienst für die Werkstätten zu erschließen. Weitreichende Informationen wie Bundesausschreibungsblatt, Staatsanzeiger, IHK-Mitteilungen, Ausschreibungen der Landesinformationsstellen, Regionalzeitungen, Industriekurier usw. müssen hierfür durchforstet werden.

Dann aber beginnen Schwierigkeiten, bei denen viele Behindertenwerkstätten kapitulieren. Bei Bund, Post und Bahn müssen zahlreiche Unterlagen beigebracht werden, bevor die Zulassung zur Ausschreibung erfolgt. Eine Bankerklärung über wirtschaftliche und finanzielle Leistungskraft, Nachweise über technische Kompetenzen, Erklärungen über die Zahlung von Steuern (Finanzamt) und Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung (AOK) gehören hierzu. Erst nach deren Einreichen werden die Angebotsunterlagen zugestellt.

Gesetzgeber gefordert

Hat sich eine Werkstatt zur Abgabe eines Angebotes schließlich durchgearbeitet, wird sie ohne die Privilegien (30% und 7%) infolge des Schwerbehindertengesetzes den Auftrag nur selten bekommen. Preislich können sie gegen Firmen aus Billiganbieterländern nicht mithalten.

Eine Chance auf den Zuschlag besteht nur, wenn die zu vergebende Stelle engere Kontakte zur eigenen Personalabteilung unterhält. Nur dann ist sie darüber informiert, ob die Ausgleichsabgabe berücksichtigt wird. Für den Einkäufer bei großen Institutionen wie Bund, Post, Bahn und Ländern erweist sich der Weg, dies jeweils festzustellen, als viel zu beschwerlich. In Anweisungen für seine Arbeit sind entsprechende Informationen nicht enthalten. Eine Begründung von seiner Seite an die vorgesetzte Dienststelle ist ihm meist zuviel Aufwand, so daß die Behindertenwerkstätten leer ausgehen: Solange der Gesetzgeber bei der Festlegung des Etats nicht im Voraus die Berücksichtigung der 30% Ausgleichsabgabe festlegt, werden die Behindertenwerkstätten zu vertretbaren Preisen keine größeren Aufträge des öffentlichen Dienstes erhalten. ●

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Ideelle Ziele haben Vorrang

Gemeinwohlorientierte Ansprüche an die Rechtsform der Genossenschaft werden von den Revisionsverbänden oft schon im Ansatz vermieden. Daß sich wirtschaftlicher Förderauftrag und sozialpolitisch verantwortliches Handeln nicht widersprechen, verdeutlicht das breite Spektrum vorhandener Sozialgenossenschaften.

Burghard Flieger / Redaktion Genossenschaften ● Beinahe alle Handlungen in einer Genossenschaft lassen sich durch das relativ interpretationsoffene Förderprinzip rechtfertigen. Dies gilt selbst für Geschäfte und Aufgaben, die mit dem Zweck des genossenschaftlichen Geschäftsbetriebes im engeren Sinne nichts zu tun haben, sondern ausschließlich der Gewinnerzielung dienen. Sie werden durch großzügige Auslegung legitimiert.

So wird z.B. behauptet, die von ländlichen Zentralgenossenschaften bei durch Kapitalanlagen erzielten Gewinne und deren Ausschüttung an die Primärgenossenschaften seien eine mittelbare wirtschaftliche Förderung ihrer Mitglieder. Dieser Argumentationsgang kommt ebenfalls zum Einsatz, wenn sich Genossenschaftsbanken in Spekulations- und Immobiliengeschäften engagieren oder Verbrauchergenossenschaften in neuen Geschäftsfeldern mit Produkten tätig sind, die ihre Mitglieder nicht konsumieren.

Geradezu perfide ist diese Argumentation, wenn gleichzeitig im Sozialbereich tätigen Genossenschaften mit Blick auf den Förderauftrag der genossenschaftliche Charakter abgesprochen wird. Gibt es doch heute, wie in früheren Zeiten auch, eine ganze Reihe von Genossenschaften, die sich durch ihren besonderen Einsatz für soziale Probleme auszeichnen – trotz aller Schwierigkeiten sogar in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft. Sie können als Sozialgenossenschaften bezeichnet werden.

Als Sozialgenossenschaften lassen sich wirtschaftlich tätige Genossenschaften bezeichnen, deren Mitglieder für ihren Erwerb tätig sind. Aufgrund besonderer Eigenschaften der Beteiligten wie Krankheit, Behinderung, Randgruppenstatus etc. erfahren sie jedoch als Wirtschaftsunternehmen im Wettbewerb am Markt vielfältige Benachteiligungen. Als Ausgleich hierfür versuchen sie deshalb, wenn sie produktivgenossenschaftlichen Charakter haben, ihren Mitgliedern (teil-)geschützte Beschäftigungs- bzw. Arbeitsmöglichkeiten zu bieten.

Sind sie »nur« hilfsgenossenschaftlich aktiv, benötigen sie als Ausgleich für die Übernahme sozialpolitischer Aufgaben eine Gleichstellung in den Förderbedingungen zu anderen sozialpolitischen Institutionen von staatlicher oder kirchlicher Seite. Aufgrund ihres Charakters der kollektiven Selbsthilfe müßten sie diesen gegenüber im Sinne des Subsidiaritätsprinzips sogar eindeutig bevorzugt werden. ●

Anzeige

DOKUMENTATION FORUM I

500 Jahre Kolonialismus
500 Jahre Widerstand -
Demokratie und Menschenrechte
in der neuen Weltordnung

Internationaler Kongreß gegen den WWG
München, 3.7. - 5.7.92

Inhalt:
- Beiträge aus den 4 Arbeitsgruppen
- Eröffnungsveranstaltung
- Abendveranstaltung: "Freiheit für die Revolutionären Gefangenen weltweit"
- Redebeiträge der ReferentInnen auf der Demo und den Aktionstagen

Erscheinungsdatum: Ende Januar 93

Bestelladresse:
AWI (Stichwort: Dokumentation Forum I)
Westerbachstr. 40
6000 Frankfurt a.M. 90
Einzelpreis: ca.10DM,
Überweisung an: AWI,
Ökobank Ktr.:215 813,
BLZ: 500 90 100

DOKUMENTATION FORUM I
500 Jahre Kolonialismus
500 Jahre Widerstand -
Demokratie und Menschenrechte
in der neuen Weltordnung

WÜRTTEMBERGISCHE BLINDENGENOSSENSCHAFT EG, HEILBRONN

Deutschlands älteste Blindenwerkstätte feiert Achtzigjähriges

Kriegsversehrten- und Blindengenossenschaften sind heute weitgehend vom Markt verschwunden. Die Heilbronner Blindengenossenschaft, Vorbild für viele andere Gründungen, kann trotz sinkender Mitgliederzahl auf ein erfolgreiches (Unternehmens-)Leben zurückblicken.

Wolfgang Beywl / Redaktion Genossenschaften ● Als Sitz der 1913 gegründeten württembergischen Blindengenossenschaft wurde Heilbronn gewählt. Ziel der damaligen Gründung war, Blinde im Bürsten- und Besenmachen sowie im Matten- und Korbflechten zu unterrichten. Sie sollten so in Wirtschaft und Gesellschaft eingebunden bleiben. Befriedigung aus der handwerklichen Arbeit zu schöpfen, das war und ist auch heute noch die Aufgabe der Blindengenossenschaft. Die Gründer bezogen für die Blinden gemeinsam Rohstoffe, die diese gemeinsam verarbeiteten. Anschließend wurde für den Vertrieb der Produkte durch die Genossenschaft gesorgt.

Vor dem ersten Weltkrieg gab es kaum Institutionen, die sich um die Schicksale und Belange der Blinden kümmerten. Insofern kann die Württembergische Blindengenossenschaft für sich in Anspruch nehmen, als erste deutsche Blindengenossenschaft Beispiel und Vorbild für zahlreiche weitere Gründungen zu sein. Da Blinde gleichberechtigte Mitglieder der Genossenschaft wurden und sind, hat sie zudem eindeutig produktivgenossenschaftlichen Charakter.

Wechselhafte wirtschaftliche Entwicklung

Nach anfänglichem Zögern ging es mit der Genossenschaft schnell bergauf. Erst Ende der zwanziger Jahre kam es zu Umsatzeinbußen. Die wachsende Zahl industriell erzeugter Waren erschwerten den Absatz. Das bis dahin ausschließlich betriebene Engros-Geschäft mit der Industrie wurde deshalb durch einen Detail-Vertrieb an Private ergänzt.

Seitdem hängt der Erfolg der Genossenschaft entscheidend von der Fähigkeit ihrer VerteterInnen ab. Großverbraucher blieben dennoch wichtige Kunden. Schließlich erfüllt der Einkauf bei der Blindengenossenschaft nicht nur einen guten Zweck: Firmen und Selbständige können gegen Vorlage der entsprechenden Rechnungen 30 Prozent des Rechnungsbetrages von der Ausgleichsabgabe nach dem Schwerbehindertengesetz absetzen. Rund 600 Artikel umfaßt das Sortiment. Die Blinden flechten Körbe und Kokosmatten und fertigen Bürsten vom Handfeger bis zur maschinell betriebenen Kehrwalze.

Erfolgreiches Genossenschaftskonzept

Je nach Geschicklichkeit kann ein/e Blinde/r etwa 950,– DM im Monat erlösen und so einen nicht unerheblichen Beitrag zu seinem Unterhalt erarbeiten. Allerdings ist die Nachfrage nach Arbeitsplätzen bei der Genossenschaft erheblich zurückgegangen. Während früher zeitweilig über 100 Blinde in den Werkstätten und zu Hause als HeimarbeiterInnen beschäftigt waren, sind es heute noch noch elf (zwei Werkstatt- und neun Heimarbeiter). Indem viele zusätzliche Blindenberufe geschaffen wurden, stößt die Arbeit als Bürsten-, Matten- und KorbmacherIn nur noch auf wenig Interesse. Auch VertreterInnen für diesen Produktbereich sind kaum noch zu finden. Ihre Zahl hat sich in den letzten Jahren auf unter 20 mehr als halbiert.

Aber selbst wenn die Genossenschaft sich irgendwann auflösen sollte, läßt sich rückblickend uneingeschränkt festhalten: Die Genossenschaft hat den in der Satzung festgelegten Geschäftszweck im Wesentlichen erfüllt. Durch ihre Aktivitäten wurde die wirtschaftliche Situation vieler Blinder verbessert. Zwei Kriege, zwei Geldentwertungen, ein Bombenschaden 1944 und ein Brand 1971 wurden verkraftet. Alle Kredite für zwei Liegenschaften konnten getilgt werden, so daß die Genossenschaft heute schuldenfrei dasteht. ●

WAIBLINGEN, BADEN-WÜRTTEMBERG

SOZIALE GENOSSENSCHAFTEN

Vom Arbeitsamt zur Auflösung veranlaßt

Arbeitslosen-Selbsthilfe-Genossenschaft Rems-Murr eG, Waiblingen.

Bis 1986 wurde die ASG vom örtlichen Arbeitsamt als besonderer »atypischer Betrieb zur Reintegration von Arbeitslosen behandelt«. Ab November 1986 als »ganz normaler Betrieb«. Vermutlich Hinweise der Konkurrenz führten zur Suche nach unerlaubten Nebenverdiensten und zur Schließung dieser Genossenschaft für Langzeitarbeitslose.

Arbeitslosen-Selbsthilfe-Genossenschaft Rems-Murr eG, Waiblingen — Foto: Anton Schnalzer

Anton Schnalzer / Redaktion Genossenschaften ● Gegründet wurde die Arbeitslosen-Selbsthilfe-Genossenschaft (ASG) Rems-Murr eG mit Unterstützung des Katholischen Bildungswerks in Waiblingen. Räume, Einrichtung und 5.000 DM Startdarlehen standen zur Verfügung, als 19 Genossen, unter ihnen 16 Arbeitslose, die Genossenschaft am 18. Mai 1983 ins (Wirtschafts-)Leben riefen. Ziel war u.a. die Schaffung von Arbeitsplätzen und Arbeitsmöglichkeiten zur Voll- und Teilzeitbeschäftigung sowie von Gelegenheitsarbeit für Arbeitslose.

Vor allem kleine Handwerksarbeiten und Dienstleistungen bot die ASG an. Um negativen Reaktionen bestehender Betriebe vorzubeugen, wurde der Handwerkskammer eine Liste von ungefähr 40 beabsichtigten Tätigkeiten vorgelegt. Acht von ihnen, die diese mit dem Vermerk »Handwerksrolle« versah, strich die Genossenschaft sofort aus ihrem Angebot.

Das Recht der Bürokraten

Bereits dreieinhalb Jahre nach der Gründung wurde das schmerzliche Ende eingeleitet. Das Arbeitsamt Waiblingen schickte drei Prüfer mit dem Ziel, unangemeldete Nebenverdienste zu entdecken. Nach mehrtägiger Suche waren sie »fündig«. Von einzelnen Jobbern seien, so das Arbeitsamt, Beträge zwischen 65,– und 5.256,– DM nicht gemeldet worden. Sie erhielten kurz darauf erste Bescheide, daß sie Geld zurückzahlen sollten.

Auf den ersten Blick, argumentierte der Vorstand der Genossenschaft, habe diese Prüfung sicher seine Ordnung und das Arbeitsamt wisse das Recht auf seiner Seite. Auch arbeite die ASG seit Jahren gut mit dem Arbeitsamt zusammen, was von dort bestätigt wurde. Auf den zweiten Blick sei das Vorgehen aber völlig unverständlich, da es ausnahmslos Langzeitarbeitslose treffe, die seit Jahren unter dem Existenzminimum lebten.

Pädagogik und Gesetz im Widerspruch

Im Rückblick wurde die ASG Rems-Murr eG in der Auswirkung der gegen sie gerichteten Maßnahmen systematisch vom Arbeitsamt und von der Sozialversicherung in die Auflösung getrieben. Der Vorwurf des Leistungsmißbrauchs richtete sich an rund 100 Beteiligte. Tatsächlich traf ein solcher für vielleicht drei Arbeitslose in stärkerem Maße zu. Unter Leistungsmißbrauch im Arbeitsamtsverständnis wird mehr Arbeit als zwei Stunden am Tag bzw. Mehrverdienst als 15,– DM die Woche verstanden.

Da nach entsprechenden Vorwürfen von den genannten Institutionen rigoros geprüft wurde, konnte das pädagogische Konzept dieses Genossenschaftsansatzes nicht mehr weiter verfolgt werden. Beruhte es doch gerade darauf, den Arbeitslosen mehr als zwei Stunden Arbeit bzw. mehr als 15,– DM Verdienst in der Woche zu verschaffen. Ziel war, eine arbeitsplatzähnliche Situation herzustellen, um die Arbeitslosen wieder an eine regelmäßige Tätigkeit und ein entsprechendes Selbstverwertgefühl heranzuführen. Infolge der verschärften Kontrollen ließ sich dieser Grundansatz nicht weiter verfolgen: Die Genossenschaft scheiterte somit nicht wirtschaftlich, sondern wurde aufgrund der Verhinderung ihres Konzepts aufgelöst. ●

GEMEINNÜTZIGE GÄRTNEREI AM STÜFFEL EG, HAMBURG

Fit machen für den Arbeitsmarkt

In den Lernfähigkeiten beeinträchtigte Jugendliche benötigen ein besonders aufwendiges Ausbildungskonzept. Durch ihr praxisverbundenes Vorgehen mit viel Betreuung geht hier die Ausbildungsgärtnerei am Stüffel eigenständige Wege.

Joachim Pohlmann / Redaktion Genossenschaften ● Im Mai 1987 wurde die Gemeinnützige Gärtnerei am Stüffel aus dem Gärtnerkreis der Christophorus-Schule im Bergstedt als Genossenschaft gegründet. Den Abgängern einer Waldorf-Schule für heilende Erziehung werden dort Ausbildungsmöglichkeiten im Gartenbau angeboten. Sie können von beeinträchtigten Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf dem Gelände am Stüffel in einer Ausbildungsgärtnerei wahrgenommen werden.

Die Gärtnerei bewirtschaftet inzwischen eine Fläche von dreizehn Hektar. Davon sind unter anderem 0,8 ha Hausgarten, 0,8 ha Obstwiese, 2 ha Weide und 8,9 ha Ackerland. Direkt auf dem Gelände befinden sich auch die Gewächshäuser mit einer Größe von 700 qm. Angebaut werden über 30 verschiedene Gemüsearten, darunter Kartoffeln, Wurzelgemüse, verschiedene Kohlarten sowie Feingemüse und Salate. Das Unternehmen wirtschaftet nach biologisch-dynamischen Grundsätzen und ist als Biodyn-Betrieb anerkannt. Viele der erzeugten Produkte werden im Hof-Laden auf dem Gelände verkauft.

Sorgfältige Betreuung bei der Ausbildung

Zur Zeit werden acht junge Erwachsene mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen zu Gärtnergehilfen und -gehilfinnen ausgebildet. Ihre Ausbildung dauert drei Jahre und schließt den Besuch der regulären Berufsschule mit ein. Zur Unterstützung erhalten die Auszubildenden zusätzlichen Unterricht durch eine Sonderpädagogin. Sie gibt individuelle Hilfestellung bei der Bewältigung der für den Einzelnen vergleichsweise hohen Anforderungen der Berufsschule.

Salat wird gepflanzt

Seit dem 1.8.1991 werden in der Gärtnerei auch WerkerInnen im Gemüsebau ausgebildet. Auch diese dreijährige Ausbildung schließt den Berufsschulbesuch mit ein. Die theoretischen Anforderungen sind in den einzelnen Unterrichtsfächern jedoch abgemildert und die Theorie wird bereits in der Berufsschule eng mit der Praxis verknüpft. Praktische Arbeit selbst erhält größeres Gewicht. Auf eine unterrichtliche Begleitung im Betrieb soll jedoch nicht verzichtet werden.

Die tägliche Arbeit zeigt, daß auch andere Arten der Betreuung erforderlich sind. Die Einstellung einer Sozialpädagogin wurde vorgenommen, weil die Auszubildenden zahlreiche persönliche Probleme in den Betrieb tragen, die ihre Ausbildung zum Teil stark beeinträchtigen. Entsprechend werden die insgesamt zehn Auszubildenden von einem Betriebsleiter, einem Gärtnermeister, einer Sozialpädagogin, einer Sonderpädagogin und zwei Zivildienstleistenden betreut.

Nur laufende Betriebkosten gesichert

Die bisherigen Investitionen der Genossenschaft betragen über eine halbe Million Mark. Sie wurden durch ein Darlehen der Hauptfürsorgestelle Hamburg, verschiedene größere und kleinere Spenden, Genossenschaftsanteile und einem Teil der Verkaufserlöse finanziert. Letztere helfen ebenso wie ein Zuschuß der Stadt Hamburg, den laufenden Betrieb aufrechtzuerhalten.

Zur Unterstützung der Genossenschaft können Privatpersonen Anteile zu jeweils 100 Mark erwerben. Sie werden regelmäßig von dem Fortschreiten der Arbeit in Kenntnis gesetzt und einmal im Jahr zur Generalversammlung in den Betrieb eingeladen. Die Auszubildenden und die an der Produktion beteiligten Menschen können dann im Anschluß an den offiziellen Teil bei einem Imbiß zu den neusten Entwicklungen befragt werden. Aufgrund seiner vom Finanzamt anerkannten Gemeinnützigkeit kann die Gärtnerei für Spenden entsprechende Bescheinigungen ausstellen. Während die Genossenschaft die laufenden Kosten durch Zuschüsse und Verkaufserlöse deckt, ist sie für Investitionen zum weiteren Ausbau auf neue Anteilszeichnungen, Spenden und zusätzliche Zuschüsse angewiesen.

Zukünftig wird ein Teil der Aktivitäten der Gärtnerei über einen Verein organisiert. Die Rechtsform der Genossenschaft mit ihren Auflagen und Prüfungen hat sich für den landwirtschaftlich-gärtnerischen Bereich als zu kompliziert erwiesen. Die Genossenschaft wird deshalb vorrangig den Vertrieb der Produkte übernehmen. ●

NRW: GDS GEMEINSCHAFTSDIENSTE STOLBERG EG, STOLBERG

Jeder Auftrag wird übernommen

Dauerarbeitsplätze schafft die GDS Gemeinschaftsdienste in Stolberg. Mit 20 Beschäftigten und über 25 Vermittlungen hat sie dabei Erfolg.

GDS eG: z.B. Umbau & Sanierung

Peter Hermanns / Redaktion Genossenschaften ● InitiatorInnen der Genossenschaft GDS sind ChristInnen beider Konfessionen. Sie gründeten im Herbst 1985 das Dienstleistungsunternehmen zur Schaffung von Dauerarbeitsplätzen für Jugendliche und längerfristig Arbeitslose. Bei einem Gründungskapital von nur 18.000 DM und 85 Mitgliedern wurde die Eintragung als Genossenschaft erreicht. Eine finanzielle Starthilfe durch das Bistum Aachen wurde ebenfalls gewährt.

Aufträge werden erledigt in Haus, Hof und Garten, bei der Landschaftsreinigung und -pflege, bei Umzugshilfen und Entrümpelung, im Bautenschutz und bei der Raumgestaltung. Der Umsatz in den ersten drei Jahren stieg von 44.000 auf 370.000 DM. In dieser Zeit konnten rund 110 Aufträge erledigt werden. Die finanzielle Basis wird zum jetzigen Zeitpunkt von 145 Mitgliedern geschaffen. Der Umsatz konnte zuletzt bis auf ca. 1,5 Mio. DM gesteigert werden.

Auch die Zukunft sieht nicht schlecht aus. Eine Eintragung in die Handwerksrolle als Beton- und Stahlbetonbauerbetrieb wurde 1990 erreicht. Mitglied sind die GDS außerdem beim Genossenschaftsverband Rheinland, bei der Gartenbau-Berufsgenossenschaft sowie der IHK Aachen und der HWK Aachen. Neuster Clou: Die GDS verleiht ein »Geschirrmobil« und will damit einen Beitrag zum Umweltschutz leisten. Gegen Gebühr kann es bei Großveranstaltungen wie Stadt- oder Pfarrfeste nutzbringend eingesetzt werden. Daß dieser Genossenschaftsansatz Vorreiter für identische Projekte in Jülich und Würselen war, verdeutlicht, wie hoch der Bedarf nach Unternehmen ist, die spezielle Arbeitsplätze für Schwervermittelbare schaffen. Gerade jetzt, zu Beginn des Jahres 1993, hat eine Gemeinde bei Düren – in Verbindung mit einem ortsansässigen Großbetrieb (der sich von ungelernten Kräften trennen muß) und in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Arbeitsamt die Gründungsphase einer Genossenschaft eingeleitet, die nach Beratungen und mit Hilfestellung der GDS eG im gleichen »Muster« aufgebaut wird. ●

Das Mulchmaterial ist verteilt...

SOZIALE GENOSSENSCHAFTEN

BEGLEITUNG EG, KÖLN

Die Würde des Menschen auch im Tod bewahren

Begleitung – Hausbetreuung, Bestattung, Trauerkultur – eG versteht sich als neue Kultur des Helfens in einem von der Moderne vernachlässigten Lebensabschnitt. Die Genossenschaft ist eine sozial-kulturelle Selbsthilfeinitiative angesichts der weitverbreiteten Hilflosigkeit, mit der Wirklichkeit des Todes umzugehen. Sie versteht sich als Initiative für neue Wege im Umgang mit Leben, Älterwerden, Tod und Trauer.

Michael Ritter / Redaktion Genossenschaften ● Die Genossenschaft Begleitung eG wendet sich im Einzugsbereich von Köln, in der Region und darüber hinaus an Menschen jeden Alters, die sich gegenseitig helfen wollen, Krankheit, Sterben und Trauer nicht allein durchstehen zu müssen. Zudem geht es der Genossenschaft um die Veränderung der weithin als sinnentleert empfundenen Bestattungspraxis und um die Hinführung Hinterbliebener durch die Phase der Trauer zu neuem Lebensmut.

Gegründet wurde die Genossenschaft 1990 nach zweijähriger Vorphase. Im November 1991 erfolgte die Eintragung ins Genossenschaftsregister in Köln. Zur Zeit gibt es circa 150 Mitglieder, die aus dem gesamten Bundesgebiet kommen. Gemäß der Grundidee der Genossenschaft wurde die Höhe eines Geschäftsanteils mit 150,– DM relativ niedrig festgesetzt, um möglichst vielen Personen den Beitritt zu Begleitung eG zu ermöglichen. Die genossenschaftsspezifischen Finanzierungs- und Förderwege eröffnen einen dritten Weg zwischen Selbsthilfegruppen und traditionellen Großgruppen (Verbände, Kliniken u.ä.).

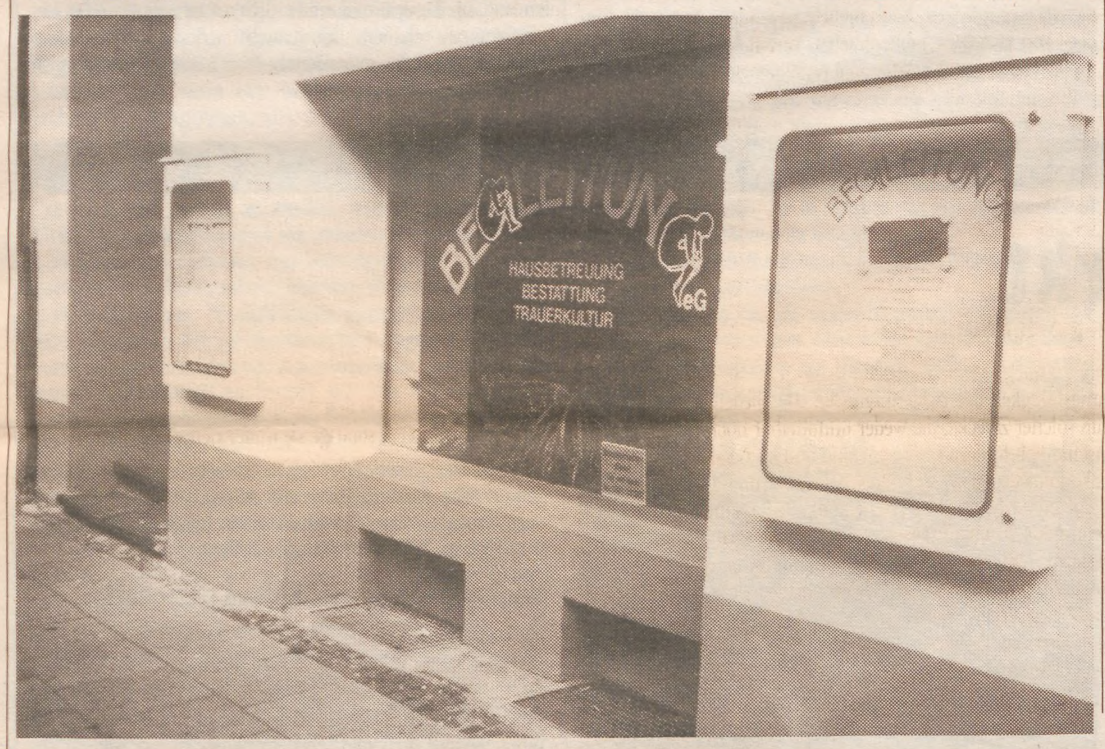
Anspruch ist es, praktische Hilfen in Abschiedssituationen zu bieten und die persönliche wie öffentliche Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit zu fördern. Die Maxime hier: Nur wenn Menschen die Zusammengehörigkeit von Leben und Sterben wiederentdecken, kann die Hilflosigkeit unserer Gesellschaft vor dem Todesproblem beendet und dem einzelnen zu einer sinnvollen und ausgeglichenen Existenz verholfen werden. Der Unternehmenszweck, die Förderung der Mitglieder, wird auf drei Wegen erreicht. Und zwar in wirtschaftlicher Hinsicht durch niedrige Preise, in psychosozialer (u.a.) durch Sterbebegleitung und in kultureller durch ein in Vorbereitung befindliches Forum zur geistigen Auseinandersetzung mit dem Tod in Vergangenheit und Gegenwart.

Lebenshilfe und Hausbetreuung

Als einen Schwerpunkte hat sich die Genossenschaft in ihrer Arbeit die Lebenshilfe und Hausbetreuung gesetzt. Dazu gehört die psychosoziale Begleitung Schwerkranker und Sterbender. Hinzu wird die Entlastung der Angehörigen durch einen Hausbetreuungsdienst kommen. Dieser Dienst soll von der Übernahme von Arbeiten im Haushalt bis zur Pflege bedürftiger Personen reichen. Als Ergänzung ist ein Hausbetreuungsdienst im Aufbau, der aus Hausbegleitgruppen besteht und zwei Zielrichtungen verfolgt:

- die eigene Auseinandersetzung mit Tod und Sterben und ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit zu ermöglichen;
- die Unterstützung von Familien Schwerkranker seitens der Hausbegleitgruppen zu gewährleisten. Hierfür wird ein Netzwerk psychosozialer Betreuung (z.B. Nachbarschaftshilfe) durch nichtprofessionelle Helfer geschaffen.

Die Genossenschaft verfügt über einen eigenen Bestattungsdienst, der sich um Alternativen zum weithin routinierten und kommerzialisierten Bestattungsbetrieb bemüht. Dabei geht es um die sinnvolle Einbeziehung von Angehörigen und FreundInnen und um die Besinnung auf zeitgemäße Formen des langsamen Abschieds (z.B. in häuslicher Umgebung) sowie um eine durchsichtige Preisgestaltung. Das heißt, Durchführung der Bestattung zu niedrig kalkulierten Preisen und die Begleitung der Trauernden – auch über längere Zeiträume.



Auseinandersetzen mit dem Sterben

Für viele stellt die Ausgrenzung des Todes aus dem Leben eine schwer erträgliche Bürde bei der Vorbereitung auf den letzten Lebensabschnitt dar. Begleitung eG bietet Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit dieser Thematik an. Ausstellungen, Seminare und Vortragsveranstaltungen können hierfür der Rahmen sein. Sich dem Todesproblem in seiner kulturellen Dimension zu widmen, begreift die Genossenschaft als das dritte Standbein ihrer Tätigkeit. Fragen wie etwa die des Weiterlebens nach dem Tode, der Sinnhaftigkeit der Existenz werden verstärkt gestellt. Um hierzu ein Forum für den Dialog aufzubauen, bemüht sich Begleitung eG um Kooperation, zB. mit den Kirchen, nichtchristlichen Gruppen, den Wissenschaften und Trägern kultureller Aktivitäten.

Neben den drei Arbeitsschwerpunkten ist die Genossenschaft Träger eines Seniorenselbsthilfeprojektes in der Kölner Südstadt. Hier werden in einem Gemeinschaftsprojekt von Alt und Jung Senioren und Seniorinnen in die Lage versetzt, eine Solidargemeinschaft auf Gegenseitigkeit (Selbstversorgung im Alter) zu führen. Schwerpunkte bilden die Betreuung und Hilfe im Alltag. Dienste und Leistungen im Rahmen der genossenschaftlichen Arbeit stehen auch Nichtmitgliedern offen. Sie sind qualitativ dieselben wie für Mitglieder. Wer Mitglied in der Genossenschaft ist, genießt jedoch darüber hinaus Vorzüge.

Tradition der Sozialwirtschaft

Begleitung eG versteht sich in der Tradition der Sozialwirtschaft. Das heißt, der Unternehmenszweck ist bewußt nicht der größtmögliche Gewinn aus dem eingesetzten Kapital oder die private Bereicherung aus dem Geschäftsbetrieb sondern die Förderung der Mitglieder. Gewinne werden satzungsgemäß zur Leistungssteigerung der Solidargemeinschaft Begleitung eG verwendet, z.B. zum Ausbau der psychosozialen Dienste. Auf der Suche nach der Rechtsform, die diesem Ansatz unternehmenskulturell angemessen ist, geriet die Genossenschaftsidee ins Blickfeld.

Die Entscheidung für diese Rechtsform fiel gleich von zwei Seiten her. Historisch gesehen gab es in früheren Jahrhunderten die Einrichtung von Bestattungsbruderschaften und Nachbarschaftsvereinen. Sie erfüllten freiwillig soziale Aufgaben. Aber nicht nur das, außerhalb des direkt betroffenen Personenkreises spielte in diesen Solidargemeinschaften die Beschäftigung mit der eigenen Sterblichkeit und die Fürbitte für die verstorbenen Mitglieder eine wichtige Rolle. Das Leitmotiv dieser Gesellschaften lautete: Aus der Beerdigung eines Toten darf niemand einen Gewinn ziehen.

Wer den Tod eines Menschen hinnehmen muß, weiß die Zuwendung vertrauter Mitmenschen und der Nachbarschaften zu schätzen. Diese Idee der Solidarität, hier übertragen auf Älterwerden, Tod und Sterben, liegt der ursprünglichen Genossenschaftsidee als Wesensmerkmal zugrunde: Bereit sein, füreinander einzustehen in einer gemeinsam geführten Organisation mit der Gewähr auf Dauer und mit der verbindlichen Zusage, daß persönliche Interessen befriedigt werden. Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung sind Kennzeichen eines bewußten und verantwortungsvollen Umgangs mit dieser Thematik.

Neben diesen Motiven waren folgende Gründe für die Entstehung von Begleitung eG ausschlaggebend:

- Die überwältigende Zahl von Befragten äußern den Wunsch, wenn der Zeitpunkt des Abschieds gekommen ist, in häuslicher Umgebung zu sterben. Hierfür die Bedingungen schaffen zu helfen, ist eine der Aufgaben der Genossenschaft.
- Die Bestattung, wie sie heute überwiegend durchgeführt wird, bietet den Hinterbliebenen wenig Zeit und Raum, um sich angemessen vom/von der Toten zu verabschieden. Dem Trend des »schnellen Abschieds« andere angemessenere Formen der Bestattung entgegenzusetzen ist ein Ziel von Begleitung eG.

Förderung eines neuartigen Ansatzes

Die bisherigen Erfahrungen seit der Geschäftsaufnahme Ende 1991 sind ermutigend. Der Ansatz von Begleitung eG wurde in unterschiedlichen Medien (Presse / Rundfunk / Fernsehen) aufgegriffen. Eine große Welle von Anfragen war die Folge. Auch die Resonanz bei gesellschaftlichen Gruppen wie den Kirchen ist hoch. Neben diesen werden Kontakte zu Sozialstationen, Altenpflegeheimen und ähnlichen Institutionen aufgenommen. Angestrebt wird, auch in anderen Regionen Trägerkreise zu gründen, um die Grundidee von Begleitung eG zu verbreiten. Außerdem sind Dienstleistungen im Hausbetreuungsbereich nur regional erfüllbar, so daß die gesamte Leistungspalette zur Zeit nur von Mitgliedern aus dem Kölner Raum genutzt werden kann.

Da Begleitung eG in dieser Form ein neuartiges und nach bisherigen Erkenntnissen einmaliges Projekt in Deutschland ist, stellt sich gerade die Anfangsphase eines derartiges Unternehmens als schwierig dar. Aufgrund ihrer Struktur mit den drei verschiedenen sich ergänzenden Arbeitsschwerpunkten (ganzheitlicher Ansatz) wird die Genossenschaft als Modellprojekt vom Bund und vom Land Nordrhein-Westfalen in den ersten Jahren gefördert. ●

Begleitung eG · Eifelstr. 29
W-5000 Köln 1 · ☎ (02 21) 33 12 07/ 08 · Telefax: 33 12 04

SPASTIKERHILFE BERLIN EG, BERLIN

Lernen, miteinander zu leben

Ihr Ziel, Menschen mit schwersten Behinderungen in die Gesellschaft zu integrieren, verfolgt die Spastikerhilfe Berlin zweigleisig. Ein gemeinnütziger Verein bietet Beratung, Weiterbildung und Therapie an, eine Genossenschaft dient als Träger mehrerer Behinderteneinrichtungen.

Beatrix Gomm, SHB-Öffentlichkeitsarbeit / Red. Genossenschaften ● Schon seit 1958 besteht die Spastikerhilfe Berlin e.V.(SHB). Als gemeinnütziger Verein von Eltern behinderter Kinder wurde sie in Zusammenarbeit mit einem Fachteam als Selbsthilfeorganisation gegründet. Eng damit verbunden ist die Betriebsgenossenschaft der Spastikerhilfe Berlin eG, die 1990 als Träger der schon bestehenden Trägereinrichtungen eine eigenständige Rechtsform bekam.

Unter ihren Fittichen befindet sich eine seit 1967 bestehende Kindertagesstätte für behinderte und nichtbehinderte Kinder. Rund 120 Kinder im Alter zwischen eins und sieben Jahren sind dort in sechs Integrations- und ebensoviel Sondergruppen untergebracht. Die Betriebsgenossenschaft unterhält außerdem eine medizinische Ambulanz, in der behinderte Kinder von einem medizinisch-therapeutischen Team behandelt werden. Weitere Einrichtungen sind ein Kurzzeitheim (Herberge), zwei Wohnheime, acht Wohngruppen und drei Tagesförderstätten. In diesen werden schwerbehinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeweils pädagogisch, therapeutisch, medizinisch und psychologisch von entsprechendem Fachpersonal betreut.

Behinderte und Nichtbehinderte

Als exemplarische Projekte der Genossenschaft lassen sich die Kindertagesstätten nennen. Sie wollen und können nicht Kitas wie andere sein. Schon im Namen des Trägers ist die Verpflichtung zur Betreuung von Menschen mit cerebralen Bewegungsstörungen festgeschrieben. Prinzip ist es, offen zu sein für die Entwicklung der Integration mit Nichtbehinderten. Gleichzeitig soll allerdings kein Kind aufgrund seiner schweren Behinderung abgewiesen werden.

Lange Zeit stand die Segregation, also die gesonderte Unterbringung behinderter Menschen im Vordergrund. Dies wurde als einzige Möglichkeit angesehen, ihnen eine Förderung zukommen zu lassen, die ihren Besonderheiten entspricht. Danach sollten auch behinderte Kinder einen Schonraum haben, um ihre manchmal mühsam zu entwickelnden Fähigkeiten aufbauen zu können. In Abgrenzung dazu orientiert sich die Spastikerselbsthilfe an dem »Normalisierungsprinzip«: Versucht wird, die Lern- und Entwicklungsfähigkeit in und durch Normalität zu fördern.

Kennen baut Ängste ab

Beim Miteinander von behinderten und nichtbehinderten Kindern entwickelt sich ein selbstverständlicher Umgang. Ein Stück »Normalität« stellt sich ein, zu dem immer auch der jeweils Andere gehört. Trotz eines Plädoyers für Integrationsgruppen wird in der Genossenschaft der heilpädagogische Nutzen für jedes einzelne der schwer- oder mehrfachbehinderten Kinder neu bewertet: Integration soll nicht zu Lasten der besonderen Betreuung gehen.

Entsprechend gibt es unterschiedliche Personalschlüssel. In den Sondergruppen werden drei behinderte Kinder von einer Person betreut, in den Intergrationsgruppen zwölf Kinder von 2,5 ErzieherInnen. Nicht berücksichtigt bei diesem Beispiel sind andere Unterstützungsformen durch Krankengymnastik, Beschäftigungstherapie, psychologische Betreuung, Musiktherapie und logopädische Hilfen.

Als positive Aspekte der Integrationsgruppen kann hervorgehoben werden:

- Die Kinder können Kontakt aufnehmen und dienen sich gegenseitig als Modell.
- Rollenspiele untereinander nehmen viel Raum und Zeit ein. In irgendeiner Form kann sich jedes Kind daran beteiligen.
- Die Mobilität der Gruppe ist wesentlich höher als in Sondergruppen. Dies wirkt der Isolation behinderter Kinder entgegen.
- Gegenseitiges Kennenlernen baut Ängste und Unsicherheiten im Umgang miteinander ab. So wird deutlich, daß Stärken und Schwächen einzelner Gruppenmitglieder keinen Einfluß auf die Zugehörigkeit zur Gruppe haben, sondern daß miteinander zu leben lernbar ist. ●

GENOSSENSCHAFTLICHE »WESENSMERKMALE«

SOZIALE GENOSSENSCHAFTEN

Zwischen Eigennutz, Sozialwirtschaftlichkeit und Genossenschaftsgeist

Der Definitionskampf um den Genossenschaftsbegriff ist mehr als reine Wortklauberei. Schließlich geht es bei dieser Auseinandersetzung darum, welche Arten von Unternehmen aus dieser Rechtsform herausgehalten oder -gedrängt werden.

Burghard Flieger / Redaktion Genossenschaft ● Laut Gesetz steht im Unterschied zum Verein bei der Genossenschaft die wirtschaftliche, nicht die ideelle Förderung der Mitglieder im Vordergrund. Um dennoch die Genossenschaft gegenüber anderen Unternehmensformen abgrenzen zu können, bestand ursprünglich die begrenzte Kapitalverzinsung als Ergänzung zum Förderprinzip. Durch die Novelle von 1973 wurde jedoch das gesetzliche Verzinsungsverbot praktisch außer Kraft gesetzt, um, wie es in der Gesetzesbegründung heißt, »den Erwerb der Anteilszeichnung in Genossenschaften attraktiver zu machen und dadurch ihre Kapitalausstattung zu verbessern.«

Der Rechtswissenschaftler Beuthien gibt allerdings zu bedenken: »Ein Genosse, der dazu veranlaßt werden soll, sein Geld nicht in einem Sparguthaben anzulegen, sondern zur Erfüllung des Förderzwecks der Genossenschaft Einzahlungen auf den Geschäftsanteil zu leisten, wird aber viel eher dazu bereit sein, wenn ihm statt eines vom Beschluß der Generalversammlung abhängigen Gewinnanspruchs in ungewisser Höhe ein Zinsanspruch eingeräumt wird.« Das klingt einleuchtend, schwächt aber bei den Genossen das genossenschaftlich unerläßliche Bewußtsein, ihr Entgelt für das Bereitstellen der Geschäftsguthaben im Fördergeschäftsverkehr der Genossenschaft mit der eG suchen zu sollen.

Verwischung zentraler Unterschiede

Soll das Förderprinzip seine Funktion zur Abgrenzung gegenüber anderen Unternehmenstypen behalten, so muß sein Kern in der genossenschaftlichen Wirtschaftspraxis auch realisiert werden: Nicht die Kapitalverwertung, sondern die Befriedigung von Bedürfnissen der Mitglieder muß im Vordergrund stehen. Die gebrauchswertorientierte Verwirklichung des Förderprinzips bedeutet bei der

- Konsumgenossenschaft, qualitativ gute Lebensmittel zu günstigen Preisen anzubieten;
- Wohnungsgenossenschaft, billigen Wohnraum zu errichten und zu bewirtschaften, der eine gewisse Lebensqualität ermöglicht, und Gemeinschaftseinrichtungen, die diese erhöhen;
- Produktivgenossenschaft, Arbeitsplätze zu schaffen, die Einkommenssicherheit und anspruchsgerechte Tätigkeiten beinhalten.

Bezogen auf die Konsumgenossenschaften lassen sich die Absichten des Förderprinzips aus ihrer Geschichte heraus veranschaulichen: Reine unverfälschte Ware war früher – bei fehlenden lebensmittelrechtlichen Grundlagen – für viele Produkte nicht selbstverständlich. So wurde Mehl mit Sägemehl gestreckt oder die Gewichte der Händler waren bewußt falsch geeicht. Diese Praktiken durch Selbsthilfe zu unterbinden, war wichtiger Bestandteil des Förderungsprinzips. Wurden nun trotz niedriger Preise und guter Waren Überschüsse erzielt, gab es keine Gewinnausschüttungen wie in einer Kapitalgesellschaft, sondern eine umsatzbezogene »Rückvergütung«.

Genossenschaftliche Wirtschaftlichkeit drückt sich nicht aus in hoher Kapitalverzinsung, sondern in der Bereitstellung der vom Mitglied nachgefragten Waren und Leistungen in geforderter Qualität zu günstigem Preis. Voraussetzung hierfür ist die intensive Nutzung des Geschäftsbetriebs durch die Mitglieder. Das Rückvergütungsprinzip als Alternative zur Gewinnverteilung bietet hierfür einen mit den anderen Prinzipien verträglichen ökonomischen Anreiz. Die Rückvergütung ist deshalb die der Genossenschaft eigentümliche und nur bei dieser anzutreffende Form einer Überschußverteilung an die Mitglieder auf der Grundlage der Mitgliederumsätze.

Kollektiver Eigennutz als Kennzeichen?

Die historischen Genossenschaften werden oft als »Kinder der Not« bezeichnet. Hauptmotiv für ihre Gründung wäre demnach nicht der Aufbau demokratischer Wirtschaftsstrukturen. Vielmehr signalisiert diese Gründungsmotivation, daß die Bewältigung existenzieller Bedrohungen im Vordergrund steht. Elementare Bedürfnisse befriedigen, wie Wohnen oder die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, ist insofern der eigentliche Anlaß, wirtschaftlich tätig zu werden. Als »kollektive Selbsthilfe« bezeichnet, sind Genossenschaften nach dieser Interpretation das Mittel der Armen für eine materiell bessere Absicherung. Zu diesem Zweck drängen sie in die monopolisierten und von Kartellen beherrschten Marktbereiche ein.

Bei dieser verbreiteten Darstellung der Genossenschaftsgeschichte werden die Ziele reduziert auf gemeinsame Durchsetzung von wirtschaftlichen Interessen. Der förderwirtschaftliche Charakter, wie ihn die genossenschaftlichen Verbandsvertreter nicht müde werden zu betonen, zeichne nicht nur die Genossenschaftsbewegung des Mittelstandes aus, sondern auch die der ArbeiterInnen. Ist also auch die Geschichte der Arbeitergenossenschaften trotz manchmal euphorisch-verklärender Darstellungen nichts anderes als die gemeinsame Realisierung wirtschaftlicher Interessen? Gibt es nichts, was Genossenschaften oder zumindest einige Genossenschaften von dieser Zielsetzung unterscheidet? Fehlt so etwas wie soziale Verantwortlichkeit über den eigenen Mitgliederkreis hinaus oder läßt sich diese nur nicht mit dem Selbstverständnis heutiger Genossenschaften verbinden?

Diskriminierter Gemeinwirtschaftsgedanke

In der genossenschaftstheoretischen Diskussion gelten laut Mändle als gemeinwirtschaftliche Unternehmen:

- selbständige Unternehmen mit eigener Rechtsform, zumeist in der Aktiengesellschaft oder der Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
- die sich in nicht-staatlicher Trägerschaft gesellschaftlich relevanter Gruppen – speziell im Eigentum der Gewerkschaften – befinden,
- deren Zweck darin besteht, der gesamten Gesellschaft einen Nutzen zu erbringen – also dem Gemeinwohl zu dienen – und die voll in die Marktwirtschaft eingeordnet sind

«.

Die Genossenschaften der Schulze-Delitzsch- und auch der Raiffeisen-Organisationen haben schon immer Wert gelegt auf deutliche Distanzierung von gemeinwirtschaftlichen Zielen. Diese ordnen sie der »Fremdhilfe« zu im Gegensatz zur »Selbsthilfe«. Hingegen bestand mit dem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz für die Wohnungsgenossenschaften traditionell eine Bindung an die Gemeinwirtschaftlichkeit. Für den konsumgenossenschaftlichen Bereich wurde sie in den 80er Jahren durch die Übernahme großer Aktienpakete der in eine AG umgewandelten co op-Konsumgenossenschaften seitens der gewerkschaftlichen Beteiligungsgesellschaft BGAG sogar noch verstärkt.

Bedingt durch den skandalösen und spektakulären Zusammenbruch gemeinwirtschaftlicher Unternehmen (u.a. »Neue Heimat GmbH«) ist der Begriff der »Gemeinwirtschaft« inzwischen höchst belastet. Er ist durch das Management und die zur Kontrolle unfähigen Eigentümer der gemeinwirtschaftlichen Unternehmen moralisch demontiert. Sie waren entweder nicht bereit oder nicht fähig, ihre in der Öffentlichkeit genannten Ziele umzusetzen. Der spektakuläre Zusammenbruch bietet dem konservativen Teil des Genossenschaftssektors eine willkommene Gelegenheit, den schon immer gezeichneten Trennstrich zwischen Gemeinwirtschaft und Genossenschaft zu verbreitern. Die Imageschädigung der aus ihrem Selbstverständnis auch gemeinwohlorientierten Wohnungs- und Konsumgenossenschaften wird dabei in Kauf genommen.

Fremdhilfe für Sozialprobleme unverzichtbar

Die Schrumpfung der deutschen Gemeinwirtschaft ändert nichts daran, daß Gemeinwirtschaft als gedankliches Konstrukt existiert und je nach sozialen Problemlagen (Arbeitslosigkeit, Versorgungslücken, soziale Ungleichheiten) auch reaktivierbar ist. Im Moment erneuter Zuspitzung wird die hilflose Politik versuchen, die »Gemeinwirtschaft« – wenn auch unter anderem Namen – wiederzubeleben, wird aber aufgrund fehlender Aufarbeitung und Umsetzung gemeinwirtschaftlich-kooperativer Praxis kein angemessenes Organisierungswissen vorfinden.

Bei einer Reihe von Genossenschaftsgruppen lassen sich gemeinwirtschaftliche Züge empirisch nachweisen. So betonen die Genossenschaftshistoriker Novy und Mersmann: »Die Genossenschaften sind zwar immer Hilfswirtschaften von Schwächeren – juristisch: Förderwirtschaften der Mitglieder –, sie können aber erst dann als sozialreformerisch gelten, wenn sie nicht bloß der Besserstellung einer Sondergruppe dienen, wenn umgekehrt also die wirtschaftlichen Vorteile der genossenschaftlichen Organisation prinzipiell verallgemeinerungsfähig sind. Die mittelständischen Genossenschaften ... streben die Verbesserung der Marktausgangslage ihrer Mitglieder an; sozialreformerische Genossenschaften verstehen sich als Substitute zu Privateigentum und Marktwirtschaft ('Kooperation statt Konkurrenz', 'Solidarismus'). Daß diese Unterscheidung keine konstruierte, sondern eine reale ist, zeigt die Geschichte der Genossenschaftsverbände ... Und immer spaltete man sich entlang dieser Grunddifferenz ...«.

Typologie der Sozialreform

Genossenschaftliche Gemeinwirtschaftlichkeit hieße Verallgemeinerungsfähigkeit der Förderinteressen. Das bedeutet auch Einschluß solcher Zwecke, die weder unmittelbar noch mittelbar wirtschaftlich fördernd wirksam sind und im Gegensatz zu einem ökonomistischen Verständnis des Förderungsauftrages stehen. Thiemeyer bemüht sich, eine konkrete Fassung der als »sozialreformerisch« qualifizierbaren Kriterien zu formulieren:

1) Gewinnverzicht, -begrenzung oder zumindest eine andere Form der Gewinnverwendung als in sonstigen erwerbswirtschaftlichen Unternehmen;
2) Bedarfswirtschaftlichkeit bzw. optimale Bedarfsdeckung;
3) Überschußverteilung gemäß Inanspruchnahme und nicht gemäß Kapitalanteilen;
4) Eliminierung des Marktes durch Identität von Mitglied und Kunde;
5) Demokratische Organisationsstruktur;
6) Gesamtwirtschaftliche Zielsetzungen wie die des Kooperatismus bzw. die einer Kooperationswirtschaft;
7) Zusammenschluß zur Unterstützung von sozial oder wirtschaftlich gefährdeten Gruppen;
8) Hilfe zur Selbsthilfe durch Eigenverantwortung und Selbstverwaltung;
9) Entwicklung von Gemeinschaftsgeist und Solidarität.

In Anlehnung an den engagierten Genossenschaftswissenschaftler Engelhardt kann auch beim Förderziel zwischen verschiedenen Genossenschaftsarten unterschieden werden. Es gibt Genossenschaften,

- die sich ausschließlich der Förderung ihrer Mitglieder widmen wollen (Fördergenossenschaften);
- die sich neben der Förderung der Mitglieder als Hauptziel auch der Erfüllung gruppenspezifischer Aufgaben beispielsweise sozial schwacher Haushalte verpflichtet fühlen (gruppenwirtschaftliche oder schichtspezifische Genossenschaften);
- die neben der Mitgliederförderung auch öffentlichen Interessen beispielsweise durch Selbstverpflichtung zur Umweltverantwortung dienen wollen (gemeinwirtschaftliche Genossenschaften).

Unterstützung von Sozialgenossenschaften

Der andauernde Definitionskampf um die Wesensmerkmale von Genossenschaften ist mehr als eine ideologische Auseinandersetzung. Die (kapital-)starken Verbände wollen den sozialreformerischen Ballast genossenschaftlicher Geschichte und Theoriebildung abwerfen. Höher hinaus wollen zentralisierte Banken- und Warengenossenschaften in den Himmel führender Wirtschaftsunternehmen wachsen, den Rücken frei zum Lobbyismus für ihre mächtigen, aber dennoch partikularen Interessen. Der Vielfalt unterschiedlicher Genossenschaftstypen und damit einem Stück politischer Wirtschaftskultur droht weitere Einschränkung.

Um dem zu begegnen, sind eine Reihe von Maßnahmen erforderlich:

1) Stärkere Öffnung der Genossenschaft als Rechtsform wie zu ihrer Entstehungszeit für die Selbsthilfe wirtschaftlich Ausgegrenzter und zusätzlich für soziale Selbsthilfegruppen mit wirtschaftlichen Charakter (teilgeschützte Beschäftungungsverhältnisse).
2) Übernahme der Kosten für eine betreuende Gründungsprüfung durch den Staat für Sozialgenossenschaften analog den Beratungszuschüssen für Einzelunternehmer – aber zu 100%.
3) Anerkennung der kollektiven Selbsthilfe in Form von Genossenschaften mit einem speziell zu entwickelnden Instrumentarium ähnlich dem Gemeinnützigkeitsgesetz.
4) Erleichterungen für gemeinnützige Genossenschaften bei Steuern, Abschreibungen, Auftragsvergaben etc. je nach Grad der eingegangenen Selbstverpflichtung bezogen auf benachteiligte Zielgruppen, Gewinnverzicht, Kapitalneutralisierung, ökologischer Verantwortlichkeit etc.
5) Entwicklung besonderer Unterstützungsmöglichkeiten für sozialpolitisch tätige Genossenschaften bei satzungsmäßiger Selbstverpflichtung (Privatisierung öffentlicher Aufgaben) beispielsweise durch Sachkapital in Form von Räumen und Ausstattung.
6) Ermöglichen des Status der fördernden Genossen bzw. der fördernden Genossinnen im Rahmen der Rechtsform der Genossenschaft, die dem Unternehmen ausdrücklich beitreten können, ohne wirtschafliche Vorteile zu erhalten.
7) Einführung eines Kontrollgremiums fördernder Genossenschaftsmitglieder mit Kontrollrechten bei nichtwirtschaftlichen Zielsetzungen und bei gleichzeitig auch umfassenden Informationsrechten über die wirtschaftliche Situation der Genossenschaft.
8) Anerkennung der steuerlichen Abzugsfähigkeit fördernder Genossenschaftsanteile, solange sie in der Genossenschaft angelegt sind bzw. wenn sie als Spende eingebracht werden. ●

AntiFa-Comic-Wettbewerb

Lieber 10 Comics als 10.000 Teelichter!

Mit einem Stift lassen sich möglicherweise doch mehr Inhalte rüberbringen, als mit einer Kerze (schreibt ja auch irgendwie ziemlich schlecht!).

Wir suchen (von Euch gezeichnete!) antifaschistische und antirassistische Comics, Cartoons, Karikaturen, Zeichnungen etc., von denen wir möglichst viele in einem Sammelband veröffentlichen wollen.

Wir wollen damit (Layout-) Material für die alltägliche AntiFa-Arbeit zur Verfügung stellen und die Auseinandersetzung mit Faschismus und Rassismus auf eine etwas andere Art bereichern. Außerdem fließen evtl. Gewinne vollständig in die autonome AntiFa-Arbeit.

Damit Ihr überhaupt mitmacht, appellieren wir an Euer kleinbürgerliches Besitzstreben und verlosen unter allen TeilnehmerInnen so viele Preise, wie wir ranschaffen können (Bücher zum Thema, Zeichenmaterial). Zudem erhalten alle TeilnehmerInnen ein Exemplar des Sammelbandes (unabhängig davon, ob ihr eigener Beitrag drin ist).

Einsendeschluß ist der 1. Juli 1993!

Teilnahmebedingungen:
Mitmachen kann jedeR · Umfang max. ca. 4 Din-A4-Seiten · (Leider?) nur schwarz/weiß · Durch Eure Teilnahme erklärt Ihr Euch einverstanden, daß Eure Werke für nichtkommerzielle Zwekke nachgedruckt werden dürfen · Da wir die Comics nicht zurückschicken können, macht Euch ggf. Kopien · Der Rechtsweg ist bei diesem Thema logischerweise sowieso ausgeschlossen!

kunst kultur kommunikation e.V.
schwarzer bär 6 3000 hannover 91 tel 0511/762-5061

Anzeige

BAYER-Gentechnik. Nein Danke!

Kampagne `93

Schaf als Bioreaktor. Menschliches Gen produziert Pharmaka. Menschenversuche in USA: Gen-Viren für Bluter. Genforschung: maßgeschneiderte Pflanzen für Unkraut-Vernichter. BAYER drängt auf Gesetzes-Abbau.

Besitzen Sie BAYER-Aktien ?

Dann wenden Sie sich mit uns gegen diese Politik auf der BAYER-Hauptversammlung am 28. April in Köln. Übertragen Sie Ihr Stimmrecht an die: Kritischen BAYER-AktionärInnen, Jägerstr. 78, 4000 Düsseldorf 1, Tel. 0211/2292601.
Weitere Informationen senden wir Ihnen gerne zu.

RELIGION UND PHILOSPHIE

Yogananda – Vorläufer der inneren Revolution im Westen

Einflüsse von indischen Glaubens- und Religionsgemeinschaften auf Teile der westlichen Gesellschaft sind in den Jahren nach 1968 immer stärker geworden. Neben einer Erklärung verschiedenmer hinduistischer Glaubensrichtungen plädiert der Autor nicht für die Übernahme von anti-intellektuellen und pazifistischen Grundsätzen, wie sie von »New Age« betrieben wird, sondern er will an europäische, philosophische Leistungen erinnern und fordert Toleranz und Vielfalt von Kulturen und Religionen.

Von Herrmann Cropp, Redaktion Heidelberg ● Paramahansa Yogananda wurde vor 100 Jahren, am 5. Januar 1893 geboren und war einer der wichtigsten hinduistischen Missionare, die den rationalistischen, wissenschaftsgläubigen Westen wieder auf den Weg des Gefühls bringen sollten.

Weder bin ich Theologe noch Psychotherapeut und insofern kein berufsmäßiger Seelenheilfürsorger. Seit der Hippiezeit habe ich diese Dinge aus einer unmittelbareren Perspektive gesehen, als Freunde und andre mir nahestehende Menschen die Lösung aller Probleme der Welt in einer Art von Innerer Revolution gesucht haben. Leider wurde ich auch mitschuldig an einer Ausrufung einer Psychorevolution, die nichts als Egozentrik hervorbrächte. Sei es die Verehrung eines Obermarxisten, eines Gurus oder eines Drogenapostels, am Rande und etwas ratlos war ich schon dabei. Verstanden habe ich es nie, warum Freunde und Freundinnen, Millionärstöchter und Handwerkersöhne plötzlich die Uniformen jeglicher Sekten anzogen. Verstehen wollen und nicht verstehen, da kommt man sich ziemlich dumm bei vor, ich jedenfalls. Hier gilt das schöne Protestantenwort: »allein durch den Glauben!«, was immerhin besser ist als das katholische von der allein seligmachenden Kirche, oder gar jenes von der Auserwähltheit durch die (mutterrechtlichen) Blutsbande. Statt Blut, Kirche und Glauben sollte endlich die Vernunft zu ihrem Recht kommen.

Religion ist leider nicht nur eine Angelegenheit von Seelenruhe, Nächstenliebe und himmlischem Glück. Vielmehr scheint die Suche nach einem egoistischen Glück im Glauben die Menschen immer zu entzweien. Dafür gab der vor 25 Jahren ermordete Martin Luther King ein trauriges Beispiel. An ihn wird man sich wohl eher erinnern, als an Yogananda. Durch Mittel der Religion versuchte Martin Luther King die Gewalt in den schwarzen Ghettos in Nordamerika zu zügeln und gleichzeitig in eine erfolgversprechende Richtung zu lenken. Zu jener Zeit um 1968 befanden sich die Menschen in aller Welt, von Europa über Süd- und Nordamerika bis nach China in einer Aufbruchstimmung, die allgemein als Kulturrevolution bezeichnet wird. Jene Aufregung begeisterte und riß die einen mit, während die anderen verschreckt wurden und den Untergang fürchteten. Ein Mann an der Spitze dieses Aufbruchs, eben M.L. King, wurde am 4.4.1968 bei einer seiner Kundgebungen getötet. Nur eine Woche später, am 11.4. mißlang ein Mordanschlag am anderen Ende der Welt, nämlich in Berlin auf Rudi Dutschke. Obwohl die Orte so weit auseinander sind, lag doch über allen Ländern dieselbe aufgeregte Stimmung, vermittelt durch die Massenmedien, welche manche schwachen Gemüter zu solchen Mordtaten verleitete. Beide Ereignisse führten in der Folge zu zunehmender Gewalt der Opposition, z.B. durch die Black Panthers in USA und die RAF in Deutschland.

In jener Zeit begannen sich auch die hinduistischen Religionsgemeinschaften im Westen sprunghaft auszubreiten. Bis dahin waren der Hinduismus und die indische Philosophie nur in kleinen intellektuellen Kreisen bekannt. Voltaire, Herder, Schlegel, Schopenhauer, Emerson und Yeats machten sie im letzten Jahrhundert im Westen bekannt. Romantische Dichter und vor allem kulturkritische Schriftsteller zur Zeit der Jugendbewegung und des Jugendstils machten sie einem größeren Publikum bekannt.

NEW AGE

Die Ende letzten Jahrhunderts begründete Theosophie war aus der Ablehnung der westlichen Kultur und des Christentums entstanden. Nachdem man sich zuerst mit Okkultismus und Spiritismus beschäftigte, konzentrierte man sich zunehmend auf die indische religiöse Tradition. 1875 in New York gegründet, verlegte die Theosophische Gesellschaft 1879 ihren Hauptsitz nach Indien. Damit legte man auch das inhaltliche Schwergewicht auf die »Weisheit des Ostens«. Es wurde versucht, eine theosophische Lehre zu entwickeln, in der viele Elemente des Hinduismus auf westliches Verständnis zugeschnitten wurden.

Ein Kernpunkt dieser Lehre ist das »New Age«, von dem heute jedeR schon mal gehört hat, und welches zum Sammelbegriff allermöglichen Heils- und Heilungslehren geworden ist. Gemeint ist mit New Age das indische Krita-Yuga, das goldene Zeitalter, bei uns besser bekannt als Wassermannzeitalter. Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, hat den Beginn jenes Zeitalters auf 1899 datiert. Durch Steiner fanden die östlichen Ideen bei uns starke Verbreitung. Jedoch löste Steiner sich von der in Streit verstrickten Theosophie und gründete, dank seiner Durchsetzungsfähigkeit, die inzwischen recht erfolgreiche Anthroposophische Gesellschaft. Übrigens wollen die Anthroposophen, einschließlich Steiner, ihre theosophische Herkunft nicht wahrhaben.

Zum Durchbruch bei der Verbreitung des Hinduismus im Westen kam es erst in den 60iger Jahren. Nach den Entbehrungen des 2. Weltkriegs und infolge einer allmählichen Stabilisierung der Lebensverhältnisse strebten die Menschen wieder mehr nach Besinnung, vor allem die Jugend. Diese Besinnung glaubte man nicht in europäischen Kulturwerten finden zu können, da um sie zwei Weltkriege entfacht worden waren. Man suchte in der indischen Kultur vor allem Werte wie Frieden und Liebe. Der Besuch der Beatles beim Mahesh Yogi 1967 war wie ein Fanal, das sich dann in ihrem Liedern ausdrückte: »All you need is love!«

GEFÜHL STATT GEIST

Auffällig ist das geringe Interesse des Westens an intellektuellen Strömungen des Hinduismus, zu welchen zB Aurobindo, Ramana Maharishi und die indische Philosophie gehören. Dagegen findet der eher gefühlsbetonte Hinduismus der BhaktiTradition in Westeuropa und Nordamerika großen Anklang. Die Anhängerschaft hinduistischer Gemeinschaften bei uns ist bestens charakterisiert durch Räucherstäbchen, aromatisierten Tee, bunte Kleider, glitzernde Kettchen, vegetarische bis fernöstliche Ernährung und sanfte Musik aus fernen Sphären – alles eher Ausdrücke des Gefühls als des Geistes (um in der deutschen Sprache zu bleiben, spreche ich von Geist anstatt von Intellekt). Es hat zwar den Anschein, als wende man sich besonders an die Gebildeten, jedoch nicht um eine geistige Auseinandersetzung zu führen, sondern um das Geistige gerade gegenüber dem Emotionellen zu verdrängen.

Diese antiintellektuelle Neigung hat ihren Ursprung im modernen Kulturpessimismus, der eigentlich eine Folge der Industrialisierung und Verstädterung ist. Der Philosoph Oswald Spengler zB. hat das wesentlich mitbefördert durch seine These vom Untergang des Abendlandes. Heutzutage mangelt es uns immer noch an den geistigen Fähigkeiten, mit dem Leben in der modernen Industriegesellschaft zurecht zu kommen. Es gibt seit dem letzten Jahrhundert eine Tradition von Gegenbewegungen über VegetarierInnen, TheosophenInnen, UnitarierInnen, Jugendbewegung und Lebensreform, welche nach der Unterbrechung durch das 3. Reich und den Krieg nun wieder aufgegriffen wurde. Oft stellt man Vergleiche an zwischen der Jugendbewegung am Anfang dieses Jahrhunderts und der Alternativbewegung nach 1968. Beide Bewegungen ergriffen große Teile der Jugend, und beide beinhalteten die Ablehnung der etablierten Gesellschaft mit ihren Kulturwerten von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Auf diesen fruchtbaren Boden fiel die Botschaft der indischen Religiosität: All you need ist love!

Interreligiöser Pazifismus, Konvergenz der Religionen

Bemerkenswert ist neben der als neue »Innerlichkeit« bezeichneten Gefühlsbetontheit ein interreligiöser Pazifismus. Was bei oberflächlicher Betrachtung nur als Ausdruck innerer Haltlosigkeit und Flucht ins Sektenwesen angesehen wird, stellt sich bei gelassener Betrachtung vor allem als eine internationale Durchmischung der Religionen dar. Dies geht einher mit der allgemeinen Internationalisierung, der Entwicklung von Transport und Verkehr, Medien und Weltwirtschaft. Diese Dinge braucht man durchaus nicht esoterisch zu erklären; die Gesellschaftswissenschaften sprechen von internationaler Mobilität und von intergesellschaftlichen, im Gegensatz zu innergesellschaftlichen Prozessen. Und man kann diese modernen gesellschaftlichen Veränderungen in Anbetracht nationaler, reaktionärer Erscheinungen nur begrüßen. Bei der Globalisierung aller Bereiche des Lebens ist die internationale Durchmischung der Religionen wahrscheinlich bestens geeignet, diese Vorgänge auch emotional/geistig zu verarbeiten.

In diesem Geiste fand 1968 in Kalkutta die »1. geistliche Gipfelkonferenz« statt. Sie ermöglichte erstmals einen direkten Dialog zwischen den Weltreligionen und deren Stellungnahme zu den Problemen der modernen Welt. Weitere interreligiöse Konferenzen folgten, wo der Zusammenhang zwischen religiösem und weltlichem Frieden erörtert wurde. 1986 lud der Papst die Vertreter der großen Religionen nach Assisi ein, um für den Weltfrieden zu beten, ein oft geschmähtes, aber in geistlichen, spirituellen Sphären bedeutendes Ereignis. Die katholischen Theologen Hans Küng und Eugen Drewermann sind mit ihrem Eintreten für Weltfrieden, Umweltschutz und religiöse Erneuerung so erfolgreich, daß sie von der Kirche mit Lehrverbot belegt wurden. Drewermann, der Einsiedler ohne Auto, Telefon und Kühlschrank, erfüllt ebenso wie die indischen Gurus die Forderung, ein Vorbild zu sein. Daß dieses Vorbild Anklang findet, beweist ua. sein phänomenaler Erfolg als Schriftsteller, zB. über »Der Krieg und das Christentum«.

Nach dem gescheiterten proletarischen Internationalismus glauben jetzt viele, die sich nicht so recht von alten Klamotten trennen können, die Zukunft läge in einer Multikultur. Andre hoffen auf die einzige, alle einende Weltfriedensreligion. Wenn Multikultur etwas anderes meint, als wir schon lange kennen, ist sie unmöglich. Meine hugenottischen Vorfahren haben sich in 300 Jahren vollständig integriert, nicht ohne die hiesige Kultur zu bereichern (Grimms Märchen!). Die Ballungszentren besorgen die kulturelle Verschmelzung von einer Generation auf die andere. Da sie sich als Zentren internationaler Mobilität in einem ständigen Verschmelzungsprozeß befinden, kann man nicht von einer dauernden Existenz mehrerer Kulturen nebeneinander sprechen. Die kulturelle Kontinuität der Hauptströmung erweist sich grade wegen der Verschmelzung und Integration als beständig. Allein Ghettoisierung ermöglicht ein dauerhaftes Nebeneinander verschiedener Kulturen.

Mit den Religionen, als ein kultureller Hauptbestandteil, verhält es sich ebenso. Eine Multireligion ist ebenso unmöglich wie eine einzige Wahrheit. Wir brauchen keine alle seeligmachenden Utopien, denn sie führen immer zu Unterdrückung und Gewalt. Kein Wunder, daß in letzter Zeit jegliche Utopien in Verruf gerieten, denn ihr Nonplusultra war die Einschränkung der Freiheit anderer. Utopie sollte die Freiheit meinen und die Toleranz, vielleicht noch die Brüderlichkeit, Rousseaus Mitleidsfähigkeit, aber keine dem materialistischen Denken entsprungene Gleichheit. Die Zukunft kann nur in der gegenseitigen Toleranz aller Religionen, einschließlich der westlich rationalistischen, liegen – das ist für mich die Utopie, bzw Hoffnung. So gesehen ist das Sektenwesen in Europa und Nordamerika durchaus positiv zu bewerten. Manches erscheint daran übereilt und unausgegoren, naja, es entwickelt sich eben. Die Theosophie und Anthroposophie, indem sie Ost und West verbinden, reformieren die Reformation. Die Summe aller Einzelschicksale, ob wir nun ein Waldorfschulkind nehmen, einen Hare-Krischna-Musiker oder eine Sanjassin von Baghwan - so verwirrend die Einzelschicksale erscheinen mögen, lassen sie sich in der Summe doch nur deuten als Konvergenz der Religionen, als ein Aufeinanderzugehen. Während Außenstehende vom indischen Sektenwesen verwirrt sind, ist den wenigsten Sektenmitgliedern die Vielseitigkeit und (zärtliche) Tausendarmigkeit des Hinduismus klar. Dabei ist dieser bunte, lebensfrohe Pluralismus eine große Bereicherung für unsere offene westliche Gesellschaft. Der Philosoph Habermas hofft auf eine individualistische Weltoffenheit und Vernunftreligion. Und ich hoffe auf Eintracht statt Einheit, auf Bewahrung der Vielfalt in kulturellem und religiösem Gebiet ebenso wie auf biologische Vielfalt der Arten.

SHANKARA

Zu den erfolgreichsten hinduistischen Gemeinschaften bei uns gehört die des »Maharishi« Mahesh Yogi. Er kommt von der Vedanta-Richtung, welche vom südindischen Brahmanen Shankara begründet wurde. Shankara lebte zwischen 700 und 900 unserer Zeitrechnung. Er wanderte durch ganz Indien, gründete vier Klöster und den Dashanami-Mönchsorden. Der Dashanami-Orden und die Vedanta-Lehre nehmen bis heute einen wichtigen Platz im religiösen Leben Indiens ein und sind ein Inbegriff für orthodoxes Brahmanentum.

Untergruppierungen der Vedanta-Lehre sind, wenn man bei den millionenfachen Mitgliedschaften überhaupt von Untergruppierung sprechen darf, folgende: Mahasabha (in den Provinzen Rajasthan und Madhya Pradesh), Chinmaya (Maharashtra, Kerala), Divine Life (Ganges, Südostindien), Ramakrishna (Bengalen, Tamil Nadu), SYDA (Maharashtra, Gujarat), SRF (Nordindien, Großstädte, USA) und SRM (Großstädte). Zur letzteren Richtung gehört TM von Mahesh Yogi, eine ausgesprochene Exilkirche, welche im Westen wesentlich mehr Mitglieder (2-300.000) und SympathisantInnen (über 1 Mio) hat, als in Indien (50.000).

Die von Shankara begründeten Vedanta-Lehren erklären die wahrnehmbare Welt als Illusion (maya) und schreiben nur dem einen, allumfassenden, göttlichen Sein Wirklichkeit und wahre Existenz zu. Mit diesen, für seine Zeit neuartigen, Lehren wirkte er einigend auf die verschiedenen Strömungen des Hinduismus. In ganz Indien wurde er anerkannt und verehrt, nicht nur als Philosoph, sondern auch als Heiliger. Seine Lehre wurde nicht nur religiös, sondern auch politisch aufgefaßt, weil er mit der religiösen Einigung der Hindus auch die politische anstrebte.

YOGANANDA

Die schon erwähnte SRF (Self Realization Fellowship, oder indisch: Yogoda Satsanga Sakha Math) wurde von Paramahansa Yogananda gegründet. Er wurde in Nordindien geboren und wuchs in Kalkutta auf. Zu jener Zeit hieß er noch Mukunda Gosh. Schon in seiner Jugend hatte er starke religiöse Interessen, hatte übernatürliche Erlebnisse (oder was er dafür hielt) und viele Begegnungen mit Heiligen. Über den Mönch Shri Yukteshvar Giri lernte er den Brahmanen Lahiri Mahashaya kennen, welcher seinerseits ein Schüler von Babaji war. Babaji wird als Wiedergeburt des Gottes Shiva bezeichnet, welcher alle paar hundert Jahre im Himalaya in Gestalt eines jungen Mannes auftaucht. Dieser Babaji-Shiva lehrte Mahashaya die Technik des Kriya-Yoga und beauftragte ihn, das Kriya-Yoga unter den Menschen zu verbreiten. Yogananda erhielt später denselben Auftrag von Mahashaya. Zu dieser etwas verwickelten Reihenfolge ist zu sagen, daß ein solches Berufen des einen auf den andern in Indien üblich ist und das Ansehen hebt.

Mit 24 Jahren gründete Yogananda mit der Unterstützung seines Gurus Mahashaya und des Maharaja von Kasimbazar in Ranchi, Bihar eine Schule. Dort brachte er ein auf Yogalehren aufbauendes System, das Yogoda, in den Unterricht ein. Das führte im selben Jahr zur Gründung der Yogoda-Gesellschaft (SRF). Es war eine Zeit der Erneuerung und Gründung vieler gesellschaftlicher Einrichtungen in Indien unter europäischem Einfluß. Dabei bemühte man sich, das Neue mit dem Alten zu verbinden, also nicht Traditionen abzubrechen, sondern sie entsprechend den Anforderungen der Zeit zu modernisieren. Und moderne Schulen sind in der Industriegesellschaft eine dringende Notwendigkeit.

Dank seines Rufes als junger, dynamischer gesellschaftlicher Erneuerer erhielt er 1920 eine Einladung zu Vorträgen in die USA. Dabei sammelten sich überall Anhänger um ihn, und es wurde die amerikanische Yogoda-Gesellschaft SRF gegründet. Dort blieb er bis 1935 und kehrte nach Indien zurück, weil sein Guru im Sterben lag. Einige Monate später fuhr er wieder in die USA und blieb dort bis zu seinem Tod 1952. Nach Vivekananda war er der bedeutendste hinduistische Missionar im Westen.

Yogananda lehrte vor allem eine tantrische Atemtechnik. Diese sollte, zusammen mit Meditationsübungen, zur Vereinigung mit Gott führen. Auf zeitgemäße amerikanische Art wurde das Kriya-Yoga in Form von Lehrbriefen versandt. In den ersten 30 Lehrbriefen wurde mit dem Mantra »Hamsa« in besonderen Körperstellungen (Asana) meditiert. Nach einem Jahr konnte ein Fernlehrschüler die persönliche Einweihung ins Kriya-Yoga empfangen und der Gesellschaft beitreten.

Von seinem früheren Lehrer Yuktehvar Giri übernahm Yogananda die Lehre von den vier Stufen des Pfades und dessen Auffassung vom Ausgleich zwischen Ost und West. Er verstand sein Yogoda-System als universal und überreligiös. Bei seinen Vorträgen behauptete er, daß selbst in der Bibel von Kriya-Yoga die Rede sei. Deshalb wurden während der Heilungsversammlungen nicht nur Krischna und die indischen Gurus angerufen, sondern auch Christus. Übernatürliche Erlebnisse hatte Yogananda bis ins späte Alter, ihm erschienen Babaji-Shiva und sein verstorbener Guru Mahashaya. Seine Schüler sahen ihn nach seinem Tod.

Zum Schluß möchte ich meine eigene Einstellung und mein Gefühl zum Hinduismus in Deutschland nicht verschweigen: die kulturelle Öffnung begrüße ich zuallererst. Auch empfinde ich bei den Räucherstäbchen und dem schwarzen Tee immer eine ungewisse Sehnsucht nach einem Unbekannten. Und sofern die Leute jung sind, wenn sie indische Kleidung tragen, sehe ich gerne ihre bunten Farben. Es ist nur so: wenn darüber die Jahre vergehen und einer nach allen Irrungen und Wirrungen des Lebens immer noch Orange trägt oder sonst eine exotische Äußerlichkeit, so sehe ich das eher als Kulturflucht, das Nicht-wahrhaben-wollen unserer deutschen und europäischen Wirklichkeit. Die spirituellen ebenso wie die philosphischen Antworten können nicht aus dem Osten kommen. Sie müssen hier gefunden werden! Anregungen können durchaus aus fremden Religionen kommen, doch es enttäuscht mich und ärgert mich auch, mit welcher Ignoranz über die vielfältige geistige Entwicklung Europas hinweggesehen wird. Man vergleiche nur mal Shankaras Maya-Illusion mit der Diskussion um das Ich und das Bewußtsein in der idealistischen deutschen Philosophie. (Dürfte ich jetzt weiterschreiben, fände meine Begeisterung kein Ende.) Es muß eine gegenseitige internationale, geistige Befruchtung geben. Es muß zu einem Ausgleich, zu Verständigung und Frieden zwischen den Religionen und Nationen kommen! ●

REZENSION

Die Fäden der Nornen

Das Historikerteam Gugenberger/Schweidlenka, das durch zahlreiche Bücher und Zeitschriftenbeiträge zu den führenden ExpertInnen der Themen Esoterik, New Age und Spiritualität zählt, legt ein neues umfangreiches Grundlagenwerk vor, das die Aufnahme archaischer Mythen durch verschiedene politische Strömungen in Geschichte und Gegenwart anschaulich belegt. Die beiden an Land lebenden Wissenschaftler (Ötscherland und steirisches Salzkammergut) begreifen den Mythos als grundlegendes menschliches Bedürfnis, verdeutlichen aber eindringlich die Gefahren seiner politischen Verwertung. Obwohl der Mythos immer wieder totgesagt wurde, mischte er häufig in der Politik mit: So z.B. in der frühen Arbeiterbewegung, im Nationalsozialismus oder aber in der modernen Ökologie- und Frauenbewegung. Informativ sind außerdem genaue Studien zu so bekannten Mythenkreisen wie Gral, Atlantis, Walpurgis und Neues Zeitalter. Abgerundet wird dieses Standardwerk mit einer Auswertung der Stellungnahmen christlicher Theologen und bekannter Politiker (u.a. der österreichische Bundeskanzler Vranitzky), die die Historiker für ihre Arbeit angefordert hatten; ein aktuelles Buch, das sowohl politisch als auch kulturell und spirituell interessierte Menschen ansprechen kann.

Gustav Knut

Eduard Gugenberger/Roman Schweidlenka: Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1993, 432 Seiten, ÖS 398,–, 57,– DM.

ANMERKUNGEN ZUM ÖKOMYTHISCHEN IDEOLOGIEGETÜMMEL

Öko-Wodan und Madame Gaia

»Gerade die mit dem Anschluß der DDR vollzogene deutsche Einheit, die den traditionellen neofaschistischen Parteien ihr Hauptthema, den Nationalismus entzogen hat, trifft die ökologische Variante des Faschismus kaum. Sie kann davon ausgehen, daß die von ihr besetzten Themenfelder Ökologie, Spiritualität, Regionalismus und 'wissenschaftlicher' Rassismus in Zukunft stark an Bedeutung zunehmen werden. Die organisatorischen Voraussetzungen sind geschaffen, und das gesamtpolitische Umfeld begünstigt den Trend.« (1)

Roman Schweidlenka, Red. Selbstorgan. Lebensgemeinschaften ● Soweit Volkmar Wölk, Autor einer 1992 erschienen Studie, die die wachsende Bedeutung der Ideologie eines ökologisch und spirituell begründeten völkischen Faschismus u.a. anhand des »Weltbundes zum Schutz des Lebens«, der Antroposophie und der sogenannten »Freigeldbewegung« untersucht.

Henning Eichberg, um dessen tatsächliche (neue) politische Heimat sich seit Jahren die Gelehrten streiten, hat unlängst den »Schamanen Rübezahl« und dessen Kollegen, den »Revolutionär Odin«, in die Reihen der Ökologiebewegung(en) eingeschleust. Dem grünen Mythenkampftrupp Eichbergs liegt konkret ein seit Jahren beobachtbarer Trend zugrunde: Die Verbindung von Ökologie und Spiritualität, auch unter Begriffen wie »ökologische Religion« (Hubertus Mynarek) oder »Ökosophie« (Günter Bartsch) im rechten und unter »spirituelle Ökologie« oder »deep ecology« (Tiefenökologie) im links-alternativen Lager bekannt.

Das religiös-mythische Empfinden der Umweltschutzbewegung(en) hat auch Herbert Gruhl in seinen Bann gezogen. Gruhl, der seinerzeit mit »Ein Planet wird geplündert« (Aufl.:360.000) zu einem der bekanntesten Öko-Propheten avancierte, verließ auf Grund seiner extrem rechten Schlagseite die deutschen Grünen. 1990 trat er aus der von ihm mitbegründeten ÖDP aus, deren Basis sich in einem Beschluß von neofaschistischen und völkischen Bocksprüngen distanzierte und seitdem – zumindest laut Wölk – eifrig den linksliberalen Ökohafen ansteuert. Gruhl gründete nach seinem Bruch mit der ÖDP, die bis zu diesem Zeitpunkt als Paradebeispiel des Ökofaschismus gehandelt wurde und auch heute noch als in dieser Tradition stehend von der von Jutta Ditfurth mitgegründeten Partei »ökologische Linke« definiert wird, die »Unabhängigen Ökologen Deutschlands«. Ein Star dieser neuen Formation ist der Antroposoph und mystisch-grüne Rechtsaußenkämpfer Werner G. Haverbeck, der – von der Zeitschrift »Nation und Europa« unterstützt – sich um eine deutschnationale, völkische Rudolph Steiner-Rezeption bemüht. Bei Gruhls ökomythischer Formation ist auch die Mehrheit des ehemaligen faschistischen ÖDP-Lagers gelandet.

Gruhls neue Formation wird unterstützt von seinem neuesten, von schwermütiger und resignativer Stimmung getragenen Buch »Himmelfahrt ins Nichts« (2). Darin gibt der ehemalige CDU-Grünapostel sein vorsichtiges Taktieren um rechtskonservative Wählerstimmen auf – Gruhl läßt gleichsam die tarnenden Hüllen fallen – und setzt voll und ganz auf das neurechte Trumpfpferd »völkische Ökologie«, die die »Festung Deutschland« bzw. die »Festung Europa« gegen andere kulturelle Einflüsse und Asylanten verteidigen soll. Nach Gruhl darf so ein echter Grüner »nix-multikulti« sein. Die Ökonummer der als rechtsextrem geltenden Zeitschrift »Nation und Europa« zollte in ihrer Ausgabe 6/92 Gruhl auch ihre publizistische Hochachtung.

Zur Elite der »unabhängigen Ökologen« zählt auch der runenkundige völkische Biobauer und Neogermanenmystiker Baldur Springmann, über dessen Funktion bei Gruhls grüner Schar Wölk in seiner Studie schreibt: »Bei den 'Unabhängigen Ökologen Deutschlands', einer Rechtsabspaltung der ÖDP im Spannungsfeld zwischen nationalrevolutionären, konservativ-revolutionären und bündischen Vorstellungen und den REP, ist er für den religiösen Teil zuständig, indem er bei den Bundestreffen die sonntäglichen Morgenfeiern durchführt.« (S.51)

Öko-Wodan freilich ist als Zeitgeisterscheinung kein Monopol der Neuen Rechten; vielmehr reagiert diese auf den Trend zu einer spirituellen Ökologie, wie er von New Age und anderen Formationen der neuen spirituellen (und teilweise alternativen) Bewegungen forciert wird. Mit ihrer Reaktion auf die vielfach subkulturellen Strömungen hin zu einer als mythisch empfundenen Mutter Erde, die teilweise auch mit emanzipativen Widerstandsaktivitäten verbunden sein kann (vergl. Die Fäden der Nornen, Ausführungen zum Ökomythos; Verlag für Gesellschaftskritik, soeben erschienen), verstärkt die Neue Rechte diesen Trend und versucht, sich als Mitglied der vornehmen spirit-Gesellschaft im Zeitgeist-Saloon zu etablieren.

»Gaia« – die altgriechische Vorstellung einer lebendigen, beseelten Mutter Erde – feiert nicht nur durch vehement artikulierte Forderungen bedrohter indigener Völker ihre Geburt in engagierten neuen sozialen Bewegungen. Auch die akademisch umstrittene und im New Age wie seinerzeit Jesus Christus angebetete »Gaiahypothese« des englischen Kybernetikers und Klimatologen James Lovelock wirkt als Katalysator für ein ökomythisches Weltbild. Die sich 1992 häufenden Publikationen zum modernisierten Gaiamythos belegen die zunehmende Relevanz mythischer Element oder Versatzstücke in der ökologischen Diskussion und bei grün bewegten Kreisen. (3)

Fast alle Gruppen dieses mythisch-grünen Spektrums – sowohl die nach rechts, als auch die nach links tendierenden – versuchen, mit ihren Konzepten und Ideologien gesellschaftlichen Einfluß zu gewinnen. Wie maßgeblich solch romantisierende, mythisch verbrämte Naturvorstellungen auf dem Weg durch die Bildungsinstitutionen in der Nazizeit die Jugendlichen mitprägten und die NS-Ideologie legitimierten, zeigt Gerhard Trommer in seiner akribisch zusammengestellten Studie »Natur im Kopf« auf. (4)

Bereits jetzt haben Madame Gaia und Herr Öko-Wodan jene europäischen Denktraditionen teilweise verdrängt, die zur Zeit undifferenziert als »mechanistisches Bewußtsein« dämonisiert werden. Es benötigt sicherlich keiner neuen Hexen und auch keiner Neoschamanen, um die ideologisch explosive Saat von »Natur und Mythos« aufgehen zu lassen. Die zunehmende »Remythologisierung der Gesellschaft«, die in »Die Fäden der Nornen« analysiert und dokumentiert wird, ist der fruchtbare Nährboden für derartige Entwicklungen. ●

Aus: Aufrisse Nr. 4

Anmerkungen:

1) Volkmar Wölk: Natur und Mythos. Ökologiekonzeptionen der »Neuen« Rechten im Spannungsfeld zwischen Blut und Boden und New Age. Duisburg 1992. DISS-Texte Nr.21. Gegen DM 8 plus Porto zu beziehen bei: DISS, Realschulstr. 51, DW-4100 Duisburg 1.

Eine wichtige These des Autors: Im Gegensatz zur bisher mit den Grünen in der BRD dominanten Richtung, die sich bemühte, Ökologie und soziale Mitverantwortung zu vereinen, definieren sich neofaschistische UmweltschützerInnen als RepräsentantInnen einer angeblich »reinen« Ökologie, die zumindest in einzelnen Aspekten als modernisierte Neuauflage der NS-Blut- und Bodenmystik definiert werden kann.

2) Herbert Gruhl: Himmelfahrt ins Nichts. Der geplünderte Planet vor dem Ende. München 1992. Langen Müller. Gruhl versucht, eine Öko-Geschichte der Erde unter besonderer Berücksichtigung religiöser Ideologien/Glaubenssysteme auf das ökologische Verhalten der Menschen zu schreiben. Sein reichhaltiges Faktenwissen mündet schließlich in einer sich ungeschminkt entblößenden völkischen Ideologie.

3) Mit reichlicher Verspätung erschien 1992 im Scherz Verlag eine illustrierte Edel-Kultbuchausgabe des seit Jahren in der USA boomenden Long- und Bestsellers: James Lovelock: Gaia. Die Erde ist ein Lebewesen.

Der Autor, heute gefeierter New Age-Star, versucht, seine umstrittene, an archaische, mythische Weltbilder anknüpfende These vom »lebendigen Organismus Erde« durch u.a. im Auftrag der NASA durchgeführte wissenschaftliche Experimente zu belegen. Ein Jahr vor Erscheinen dieser New Age-Ökobibel erschien im Artemis & Winkler Verlag von Lovelock, der seit 1990 Träger des Umweltpreises der Kgl. Niederländischen Akademie der Wissenschaft und Künste ist, »Das Gaia-Prinzip, Die Biographie unseres Planeten«. Neben einer Kurzfassung seiner im anfangs angeführten Buch breit ausgeführten Thesen konzentriert sich der Autor hier verstärkt auf die mythisch-religiöse Dimension des von ihm zu neuem Leben erweckten Erdmythos. Lovelock bestätigt auch das schlechte Image, das er in Teilen der Ökobewegung genießt. Er polemisiert nicht gerade geistreich gegen engagierte UmweltschützerInnen und Anti-AKW-AktivistInnen. Wie weit seine Thesen bereits in ökologische, soziale, politische und esoterische Konzepte und Weltverbesserungsstrategien eingedrungen sind, belegt der von Susanne Seiler im Freiburger Aurum Verlag herausgegebene Band »Gaia. Das Erwachen der Göttin«. Diesem Buch liegt eine der größten New Age-Mythoskonferenzen zugrunde.

4) Gerhard Trommer: Natur im Kopf. Die Geschichte ökologisch bedeutsamer Naturvorstellungen in deutschen Bildungskonzepten. Weinheim 1990, Deutscher Studien Verlag.
Trommers Studien, die interessierten PädogogInnen, BiologInnen und LehrerInnen empfohlen werden können, reichen allerdings zeitlich noch weit vor die NS-Zeit: Der Autor untersucht die Entstehung und (politische) Wirkung ökologisch wichtiger Denktraditionen von der Renaissance bis in die Gegenwart. Die dabei erkennbaren historischen Entwicklungslinien implizieren die Notwendigkeit der Reflexion zeitgenössischer (mythischer) Naturbewußtseins-Moden, vor allem auf dem Sektor der umweltbezogenen Bildung und Erziehung.

SATZFEHLERTEUFEL...

Vom Neuen Zeitalter zur Braunen Heilslehre?

Unter diesem Titel hatten wir einen Vorspann zu dem Offenen Brief der LERNWERKSTATT in unserer letzten Ausgabe veröffentlicht. Im Vorspann ist uns ein bedauerlicher und sinnentstellender Satzfehler unterlaufen. In der Ankündigung des geplanten Schwerpunktesthemas wurde outen mit orten verwechselt. An dieser Stelle geben wir nochmals den Text wieder:

»...Eine neue Trennschärfe muß her. Es kann nicht angehen, daß Selbstverwaltung als Spielwiese für allerlei sexistisches, biologistisches und mythologisches Zeug gebraucht wird, ohne daß die Nähe von solcherlei Unfug zu gefährlichen braunen Heilslehren überhaupt bemerkt wird. Unbequeme Fragen sind angebracht, meinen wir. Dabei geht es schließlich gar nicht darum, irgendwelche Nazis in unseren Reihen zu outen. Und Vorwürfe sind daher wohl auch eher auf ihren Kern hin zu beantworten, statt als Totschlagsargumente disqualifiziert zu werden, wollen wir wirklich begreifen, welche geistigen Wurzeln des zunehmenden Nazi-Terrors letztendlich auch von uns selbst zu überwinden sind...«

EINE ENTGEGNUNG AUF DIE POLEMIK »OFFENER BRIEF AN JUTTA DITFURTH:

Der Plastik-Eintopf der Koch-Köchin

Der oben angesprochene offene Brief, der mich nicht direkt sondern über Dritte erreichte, verlangt nach einer Richtigstellung. Gugenberger und ich waren seinerzeit als Referenten in der Lernwerkstatt. Nach einer kurzen Skizzierung unserer Thesen am ersten Abend brüllten uns Langhans-Bahro und etwas abgeschwächt Kirchhoff im wahrsten Sinne des Wortes aggressiv nieder und tobten, daß wir nur »Warnschilder« aufstellten, was »man« doch nicht machen könne. Wir waren bezüglich dieser angeblich »alternativen« Gesprächs»kultur« sich spirituell nennender Mensch betroffen. Ich glaube nicht, daß Anbrüllen etwas mit konstruktiver Auseinandersetzung zu tun hat.

Mit Kirchhoff haben sich inzwischen diese unerfreulichen Wellen schriftlich geglättet. Bahro hat sich bei uns am nächsten Tag beim Essen – eine Tätigkeit, die uns von Koch offensichtlich nicht ganz vergönnt wurde – freundlich für diese seltsamen Schrei- und Wutausbrüche entschuldigt. Ich habe Bahro nie, auch nicht bei der Analyse seines Werkes in unserem neuen Buch »Die Fäden der Nornen«, als Ökofaschisten bezeichnet, allerdings publizistisch auch nie verschwiegen, daß ich seine Konzeption des »Fürsten der Wende«, sein Bekenntnis zur Hierarchie und zur Veränderung von oben nach unten als gefährlich einstufe, ebenso wie seinen meiner Ansicht nach zu leichtfertigen Umgang mit Trends und Personen des spirituellen Supermarkts.

Aber das allein macht noch keinen Ökofaschisten aus. Die Gleichsetzung Bahro-Lernwerkstatt-Ökofaschismus erfolgte meines Wissens erstmals durch einen Beitrag von Roger Niedenführ in dem von Hethey/Gratz herausgegebenen Buch »In bester Gesellschaft«, das Ditfurth in ihrem Buch in diesem konkreten Fall neben TAZ-Beiträgen u.a. Quellen als Info-Basis diente. In diesem konkreten Fall griff Ditfurth nicht auf unsere Arbeiten als Quelle zurück. Ein genaues Lesen ihres Buches einschließlich ihrer Quellenangaben macht dies ohne Probleme deutlich. Eine sorgfältige Lektüre vor der polemischen, geistlosen Schaumschlägerei wäre seriös gewesen. Das besagte Seminar lief in einer Atmosphäre ab, die für Gugenberger und mich und auch andere TeilnehmerInnen bedenklich war und die ich in einem Beitrag verarbeitete, der u.a. in Aufrisse 4/90 publiziert wurde. Die darin kritisierte, auf dem Seminar positiv angesprochene »faschistische Selbsterfahrung« erscheint mir als nicht ungefährliches SPIEL mit dem Faschismus; mit einer konkreten Aufarbeitung hat das nichts gemeinsam.

Stein des Anstoßes war für uns Langhans, der von der »hohen Sterbekultur« der SS schwätzte und ähnlichen Schwachsinn von sich gab. Diese Verniedlichung der Killertruppe des Dritten Reichs und andere Gedankenkrämpfe aus dem Mund des verblassenden Ex-68ers ist – da gehe ich mit Niedenführ konform – eine (pseudo-)»spirituelle Rehabilitierung des Nationalsozialismus«.

Und genau das wurde in einer spontanen, »selbstorganisierten« Diskussion eifrig erörtert! Es waren SeminarteilnehmerInnen daran beteiligt, die den endlosen, geisttötenden Platitüten des Herrn Langhans entflohen waren und Gugenberger und ich ein mulmiges Gefühl in der Magengegend hatten. Diese Bedenken bezüglich Langhans äußerte ich in dieser spontanen Diskussionsrunde auch gegenüber einem anwesenden »politischen Beobachter«, der über staatliche Subventionen der Lernwerkstatt bei diesem Seminar zu entscheiden hatte. Deswegen (weil ich mich dem »Beobachter« kritisch bezüglich Langhans geäußert hatte) wurde ich von einer wichtigen Persönlichkeit der Lernwerkstatt wütend zur Rede gestellt: Dem gegenüber hätte ich doch mein Maul zu halten! (Sonst schwimmen vielleicht die Subventionen den Bach runter). Während uns also das Halten des Maules als zumindest wünschenswertes Teilzeit-Verhalten nahegelegt wurde, beschuldigt uns nun die Koch-Köchin, Diskussionen »vermieden« zu haben. Da soll sich einer auskennen!

Unverständlich ist, daß nach diesen Staub aufwirbelnden SS-Schwärmereien des Herrn Langhans keine Distanzierung der Lernwerkstatt von diesen bräunlichen Unkenrufen erfolgte und das Duo Bahro-Langhans offensichtlich noch einige Male gemeinsam auftrat. Auch die Türen der Lernwerkstatt blieben für den vergilbenden Promi längst vergangener Tage offen, was wiederum in hier nicht zu definierenden persönlichen Verflechtungen verwurzelt sein könnte, sowie bei dieser »Diskussion« ja das Persönliche (Neid, Konkurrenz und ähnliche selbstmörderische Idiotien) die Realität hinter vielen Reaktionen bildet.

Der wunde Punkt ist für mich DIE OFFENSICHTLICHE SOLIDARITÄT DER LERNWERKSTATT mit Langhans; und hier ist die Lernwerkstatt schlecht beraten, alle derartigen Vorwürfe, mögen sie auch teilweise überzeichnet sein, selbstgefällig zurückzuweisen. Diese Panzerung gegen Kritik, diese tiefsitzende Angst vor der effektiven Konfrontation mit dieser gärend-gefährlichen Thematik, ist meiner Ansicht nach problematisch. Selbsterfahrungs-Spielchen helfen da nicht weiter. Aber andere können gerne anderer Meinung sein. Da bin ich toleranter als die Koch-Köchin, die da ihr verbales Küchenmesser schleift.

Im wissenschaftlichen Bereich kann man Fakten konkret widerlegen oder die politische Position eines Autors kritisieren/ablehnen. Unsere nunmehr über zehnjährige Arbeit, vielfach von Univ.Prof. Weinzierl vom Wiener Zeitgeschichte Institut geleitet, so locker vom Hocker als »diffuse Ahnung« zu bezeichnen, disqualifiziert Koch. Immerhin wurden wir auf Grund unserer Arbeit als Referenten eingeladen! Da wir offensichtlich nicht so spurten, wie es sich das einige vom Lernwerkstatt-Team wünschten (von etlichen Menschen dort habe ich immer noch gute Erinnerungen), verbraten wir also nur mehr »Ahnungen«. Wer nicht folgt fällt aus der Gnade, wird polemisch schnell zur Unperson. Dies ist ein mieses Vorgehen, das hoffentlich nicht alle Lernwerkstatt-MitstreiterInnen teilen.

Was mich aber wirklich ärgert, sind folgende hilflose Klischees und neidischen, blöden Kloakenspritzereien der Frau Koch: »Machwerk« ist kein Argument gegen das spannende und erfeulich sorgfältig zitierende Buch von Ditfurth; eine Autorin habe ein Buch geschrieben, weil sie Geld benötigt habe und ein Honorar sei für sie wohl »zu gering« gewesen ... Angelika, das ist ein zu billiger Ersatz für konkrete, ernstzunehmende Argumente! Im real existierenden Kapitalismus braucht Ditfurth ebenso Geld zum Essen wie Koch. Was soll die Scheiße? Und wenn einE AutorIn wirklich geldgierig ist, so wiederlegt das nicht seine/ihre fachlichen Aussagen. Das sind zwei paar Schuhe und wieso setze ich mich eigentlich mit soviel Blödsinn auseinander???

Statt giftige (?, d. Korr.) Plastik-Müslis zu verteilen, wäre es positiv, vor »verbissenen Rundumschlägen ohne Differenzierung« die Quellen genau zu studieren und den Kopf bzw. das Hirn in Schwung zu bringen; dies sei der Koch-Köchin seltsamer Gerichte ins Stammbuch geschrieben!!! Und nach all diesen unerfreulichen Attacken aus Niederstadtfeld

PEACE, Angelika!

SOLIDARITÄT IST EINE WAFFE

Seit 19 Jahren unterstützt die Rote Hilfe e.V. politisch Verfolgte in der BRD und kämpft gegen politische Unterdrückung durch die herrschende Klasse.

Als bundesweite parteiunabhängige Organisation mit mehreren Ortsgruppen in versch. Städten der BRD versuchen wir unserem Anspruch - eine Schutzorganisation für die gesamte Linke zu sein - durch die praktische Organisierung von Solidarität, Prozeßkostenunterstützung, Veranstaltungen und Informationen zur politischen Repression und entsprechender Bündnisarbeit gerecht zu werden. Die zur Zeit ca. 1000 Mitglieder der Roten Hilfe sorgen mit ihren Beiträgen und Spenden für die Finanzierung von Anwalts- und Prozeßkosten von AntifaschistInnen, Totalverweigerern, HausbesetzerInnen, DemonstrantInnen und anderen, die wegen ihrer politischen Betätigung kriminalisiert werden.

Vierteljährlich erscheint **Die Rote Hilfe**, die über politische Prozesse und die Entwicklung des Repressionsapparates und unsere Arbeit informiert. **Die Rote Hilfe** gibt es für 2,50 DM in vielen Buch- und Infoläden und bei Rote Hilfe - Ortsgruppen oder für 4,- DM bei u.ä. Adresse. Ein Abo kostet 15,- DM für 4 Ausgaben, für Mitglieder ist der Bezug der Zeitung im Beitrag inbegriffen.

Informationsmaterial, Probehefte und Beitrittserklärungen können gegen Rückporto bestellt werden bei:

Rote Hilfe
Postfach 6444
2300 Kiel 14

»AUGEN RECHTS«

Antifa-Kurznachrichten

AUGEN RECHTS ist eine Rubrik mit Antifa-Kurznachrichten aus der DIREKTEN AKTION – anarchosyndikalistische Zeitschrift. Sie wertet regelmäßig fast zwei dutzend Zeitschriften aus dem rechten bis neofaschistischen Lager aus und versucht, wichtige Entwicklungen aus diesem Bereich zu dokumentieren. Das Hauptaugenmerk liegt dabei weniger auf der militanten Fascho-Szene, als auf dem »Rechten Rand« von CDU über Öko-Faschisten und »Neuer Rechter«. Ein Beispiel:

Venohr tritt UÖD bei

Als hochkarätig bezeichnen die UNABHÄNGIGEN ÖKOLOGEN DEUTSCHLANDS um Herbert Gruhl ihren neuen Kampfgefährten Dr. Wolfgang Venohr. Venohr ist seit den '60er Jahren in diversen rechten Kreisen unterwegs, er bestimmte die letzten Jahre maßgeblich die Deutschland-politische Debatte der Rechtsextremen. Durch zahlreiche Publikationen und durch seinen Posten als langjähriger Chefredakteur bei STERN-TV erreichte er einen hohen Bekanntheitsgrad. Auch Helmut Kohl hat von ihm abgeschrieben, dessen damaliger »10 Punkte-Plan« basierte direkt auf den Vorstellungen Venohrs einer »Konföderation Deutschland«.

In der JUNGEN FREIHEIT vom Mai '92 veröffentlichte er einen sehr interessanten Artikel zum Thema Ökologie, der dann auch zahlreiche Diskussionen im rechten Lager nach sich zog. »Der Ökostaat kommt bestimmt«, wie so häufig dient ein apokalyptisches Szenario dazu, bestimmte Forderungen als politisch zwingend erforderlich erscheinen zu lassen. Der »permanente Ausnahmezustand« erfordere einen »Burgfrieden«, sprich »die Legalität einer inneren Diktatur«. Um das »Überleben der Völker« zu sichern, dürfe »Demokratie und Individualismus keine Rolle mehr spielen«, weil »sie für das Gemeinwohl direkt schädlich sind«.

Du bist nichts, dein Volk ist alles – Hitlers Botschaft läßt sich problemlos ins ökologische übersetzen. Dem Nationalisten Venohr kommt dabei jene jahrelange Grüne Propaganda sehr gelegen, wonach es nur noch eine »Menschheit«, aber keine unterschiedlichen sozialen Klassen mit sich widersprechenden Interessen mehr gibt. Er verbindet meisterhaft klassisch rechts einzuordnende Forderungen nach einer starken Ordnungsmacht Staat mit dem scheinbar emanzipatorischen Anspruch einer ökologisch ausgerichteten Politik. »Drakonische Gesetze«, »die den Einzelnen empfindlich treffen«, z.B. in Form eines staatlichen Öko-Arbeitsdienstes, sind eine Sache, eine andere ist der notwendige Wertewandel in der Gesellschaft, der solche Maßnahmen erst möglich macht.

Das veränderte Bewußtsein, das Venohr fordert, äußert sich in einer Abkehr vom Prinzip »Egoismus und Selbstsucht« hin zu »Solidarität, Opferbereitschaft und Gemeinsinn«. Auch diese vordergründig antimaterialistische Schiene kennen wir von den grün-alternativen Parteistrategen nur zu gut. Die faschistische Gefahr ist eben nicht immer allein eine lupenrein braune, sondern zuweilen auch eine grün oder gar bunt eingefärbte.

Die UNABHÄNGIGEN ÖKOLOGEN stellen mit diesem Übertritt von Venohr erneut ihre Stellung als Kaderorganisation in der nationalrevolutionären Szene unter Beweis. Sie decken den ökologisch-heimatschützerischen Bereich ab und warten nur auf eine passende Gelegenheit, ihre Kontakte und ihr Wissen in eine politisch bedeutsamere Struktur einzubringen. Die Signale werden immer deutlicher, daß bei weiteren Wahlerfolgen die REPUBLIKANER diese Struktur sein werden. Entsprechende Erklärungen Schönhubers, er wolle die »Ökologisierung« der Partei vorantreiben, stoßen bei führenden UÖD-Kadern auf offene Ohren.

LIBERTÄRE TAGE – OSTERN 1993

»Wege zu einer anarchistischen Gesellschaft«

1987 fanden die ersten Libertären Tage an der Frankfurter Fachhochschule statt. Damals kamen bundesweit über 2.000 BesucherInnen zusammen. In diesem Jahr sollen sie vom 8. bis 12. April 1993 an der Universität gleicherorts stattfinden. Thomas Schupp von der Vorbereitungscrew erläutert in seinem Beitrag, warum sie stattfinden und stellt die konkreten Vorbereitungen dar.

Redaktion Heidelberg ● Die Libertären Tage '93 sollen unter anderem aus folgenden Überlegungen stattfinden: Gegenüber den Libertären Tagen 1987 könnte eine inhaltliche Vertiefung stattfinden. Damals blieben die Inhalte doch zu sehr im Parolenhaften, Plakativen. Inzwischen sind viele Themenbereiche in der anarchistischen Bewegung weiterentwickelt worden, die nun in einer breiteren Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt werden können.

Von einem konkreten Ergebnis her gesehen haben die Libertären Tage 1987 wenig gebracht. Trotzdem haben die Tage viel ausgelöst. Immer wieder ist von verschiedenen Menschen persönliches und inhaltliches zu hören, das in und aus den Libertären Tagen entstanden war. Es war ein Fixpunkt für die anarchistische Bewegung.

In der jetzigen politischen Situation des Zusammenbruchs der bisherigen Weltordnung und der Auflösung bzw. Umstrukturierung der »Linken« können wir mit den Libertären Tagen 93 vielleicht bei dem einen oder der anderen Orientierungspunkte bieten. Nach dem Ende der weltweiten Blockkonfrontation schwindet bei immer mehr Menschen rapide das Vertrauen, daß der Kapitalismus die ökologischen und sozialen Probleme lösen kann. Alternativen zum bestehenden Kapitalismus werden verstärkt gesucht und diskutiert.

Vielleicht kommen wir über die Libertären Tage 93 auch zu einem tieferen Kontakt und Austausch zwischen den Menschen aus der Ex-DDR und der alten BRD. Da liegen immer noch Welten dazwischen. Auch bei uns müssen die Mauern im Kopf überwunden werden.

Vorgeschichte

Konkreter Auslöser der Libertären Tage 1993 war ein Treffen von Anares-Medien (Buchvertriebsorganisation) während der Frankfurter Buchmesse 1991 im Dezentral. Hier wurde deutlich, daß etliche anarchistische Verlage es sich nicht mehr leisten wollen und können, auf der offiziellen Frankfurter Buchmesse auszustellen. Es entstand die Idee, eine libertäre Buchmesse zu organisieren. Diese sollte jedoch kein zeitgleiches Gegenprojekt zur offiziellen Buchmesse sein, sondern sie sollte im Rahmen von Libertären Tagen stattfinden, zumal hier ein größerer Öffentlichkeitseffekt zu erwarten ist. Außerdem dürften sich die InteressentInnen von Libertären Tagen und Libertärer Buchmesse zu einem Großteil überschneiden.

Die konkrete Vorbereitung

Nachdem die Gruppen und die Infrastruktur im Frankfurter Dezentral nach der Startphase Ende 1990/Anfang 1991 gefestigt waren, wurde Ende 1991 zur Vorbereitung der Libertären Tage ein erstes Treffen der Gruppen aus dem Anarchistischen Forum Frankfurt einberufen. Das sind folgende anarchistische Gruppen: Heddernheimer Kulturverein, Mittwochsgruppe, Libertäres Forum Frankfurt / AKI – Libertäres Info FFM, Freie Arbeiterinnen und Arbeiter Union – Ortsgruppe Frankfurt (FAU-IAA), freies filosofisches Forum Frankfurt (ffFF) sowie Einzelpersonen. Diese diskutierten über Sinn, Zweck, Möglichkeiten und Zeitpunkt von neuen Libertären Tagen. In langen Diskussionen konnte ein Konzept für die Libertären Tage erstellt werden, das den unterschiedlichen Bedürfnissen der Trägergruppen gerecht werden sollte.

Das Konzept für die Libertären Tage '93 wurde im April 1992 an die anarchistischen Medien sowie an über 200 anarchistische Adressen/Gruppen verschickt. Darin wurde zu einem ersten, bundesweiten Treffen eingeladen. Die Resonanz auf die Veröffentlichung war zahlreich und durchweg positiv.

Die anfänglichen Schwierigkeiten, entsprechende Räumlichkeiten in Frankfurt zu organisieren und die inhaltlichen Diskusionen führten dazu, daß sich die Erstellung der Informationsmappe verzögerte. Sie ist Anfang Dezember 1992 erschienen und enthält Zielsetzung, Programm, zeitlichen Ablauf sowie Organisatorisches. Schwerpunkt der Informationsmappe ist die nähere Beschreibung der einzelnen Arbeitsgruppen, um eine Auseinandersetzung mit den Themen im voraus zu ermöglichen. Aufgrund der sehr großen Nachfrage wurde im Februar 1993 eine zweite Auflage gedruckt.

Folgender Aufruf für die Libertären Tage 1993 wurde im Dezember 1992 von der Vorbereitungsgruppe veröffentlicht: »In einer Zeit, in der weltweit Menschen ausgebeutet und unterdrückt werden, wollen wir darauf aufmerksam machen, daß Freiheit und Selbstbestimmung keine Forderungen sind, die der Vergangenheit angehören. Im Gegenteil: Herrschaft muß in all ihren Erscheinungsformen (z.B. Staatsherrschaft, Patriarchat, Sexismus, Antisemitismus, Ausbeutung durch Lohnarbeit...) öffentlich gemacht und bekämpft werden. Zur Zeit wird der Ruf nach dem 'Retter' Staat auch von 'linker' Seite gegenüber dem aktuellen Neonazismus immer lauter. Wir richten uns stattdessen an alle interessierten Menschen, die mit uns Wege hin zu einer menschlicheren, libertären (freiheitlichen) Gesellschaft weiterentwickeln wollen. Nur so können wir den ökologischen und sozialen Herausforderungen der nächsten Jahre gerecht werden.«

»Wege zu einer anarchistischen Gesellschaft«

So lautet das grundlegende Thema der Libertären Tage 1993. Darüber soll informiert und diskutiert werden. Dabei soll es nicht nur um die Kritik an den bestehenden Herrschaftsverhältnissen gehen. Vielmehr sollen praktische Ansätze und Wege aufzeigt werden, die Herrschaft abbauen und zu einer anarchistischen (herrschaftsfreien) Gesellschaft führen. ●

ZUM ABLAUF DER LIBERTÄREN TAGE 1992:

Die Arbeitsgruppen
Aus den Bereichen Geschlechterrollen, Ökologie, Ökonomie, Kultur gibt es folgende 22 Arbeitsgruppen: Anarchistische Bewegung heute – Stand und Perspektiven / Verschiedene Formen der Unterdrückung / Staatlichkeit als Okkupation – Libertäre Utopie und veränderte Machtmechanismen / Stellenwert reformistischer politischer Arbeit für den Weg zu einer libertären Gesellschaft / Antifaschismus als Teil des Weges in eine anarchistische Gesellschaft / »Der Antisemit macht den Juden...« – AG Antisemitismus / Nationalismus / Der anarchistische Antimilitarismus, seine Geschichte und aktuelle Bedeutung / Kulturkritik – Europa und seine 500jährige Kolonisation / Filosofie als ein Weg zur Anarchie / Diskussion über Drogen / Anarchismus, Feminismus und Staat / Feminismus und Rassismus / Frauengeschichte als Widerstand gegen Herrschaft und Unterdrückung / Herrschaftskritische Männer und das Patriarchat / Streiks und Direkte Aktionen als Mittel für soziale und politische Veränderungen / Gewerkschaftliche Strategien / Selbstverwaltete Betriebe / 5 Stunden sind genug - Wege in eine anarchistische Räterepublik / Soziale Ökologie (zu den Theorien Murray Bookchins) / Bildung und Erziehung ohne Herrschaft / Antipädagogik – oder die Kraft der Negation. Es besteht die Möglichkeit für zusätzliche spontane Arbeitsgruppen, soweit es räumlich möglich ist.

Die Libertären Tage sollen so gestaltet sein, daß sie allgemein ansprechend und verständlich sind, auch für interessierte Menschen, die sich bis jetzt noch nicht näher mit Anarchismus beschäftigt haben. Die Referate und Diskussionen sollen daher möglichst mit wenigen Fremdworten, unverständlichen Abkürzungen oder Szenebegriffen gehalten werden.

Neben den täglich stattfindenden Arbeitsgruppen gibt es am Freitagabend eine Großveranstaltung im Hörsaal VI, wobei über libertäre Positionen u.a. zu den Themen »Antinationalismus«, »Antisemitismus«, »Eurozentrismus, Internationalismus, Kulturkritik«, »Patriarchatskritik und Staat«, »Rassismus und Staat« informiert werden soll.

Libertäre Buchmesse
Während der Libertären Tage wird es vom 9. bis 11. April 1993 im StudentInnenhaus/Campus eine Buchmesse libertärer Verlage und Initiativen mit freiem Eintritt geben. Inzwischen haben sich über 25 Verlage angemeldet. Im Rahmen der Buchmesse werden Vorlesungen, Diskussionen und Ausstellungen stattfinden. Sie wird organisiert von: Dachkammer-Buchvertrieb (Anares), Postfach 120423, 6800 Mannheim 1.

Kinder
Auf die Bedürfnisse von Kindern sollte stärker eingangen werden, sodaß sie nicht irgendwohin abgeschoben und dort nur betreut werden. Es wird daher ein ansprechendes Angebot für Kinder koordiniert werden. Der Umfang ist vom Engagement aller abhängig. Es soll auch Angebote geben (Theaterstücke, Vorlesen, Pantomime, Sport, Jonglieren, Spiele...), die auch den Großen Spaß machen.

Kultur
Die Vorbereitungsgruppe versucht ein sehr unterschiedliches kulturelles Angebot zu organisieren. Bisher stehen fest: ein großes Konzert mit drei Bands am Samstagabend, am Sonntagabend das Fassbinder-Stück »Anarchie in Bayern« gespielt vom Kellertheater/Ffm, eine Führung von Jean-Christophe Ammann (Museumsleiter) im Museum für Moderne Kunst am Donnerstagabend unter dem Aspekt »Wo bleibt das aufklärerische Potential in der zeitgenössischen Kunst?«, eine Performance mit Stefan Schulberg (Living Theatre/New York): Improvisation in Anarchy. Desweiteren gibt es LiedermacherInnen, Performance, Disco, Cello-Solo, Filme/Videos, Vorträge etc.

Demonstration
Am Samstag um 10 Uhr startet eine hoffentlich laute, bunte und selbstbewußte Demonstration in die Frankfurter Innenstadt. Es soll also mit libertären Inhalten an die Öffentlichkeit gegangen werden. Motto der Demonstration: Gegen Herrschaft, Staat und Rassismus – Für Anarchie, Selbstbestimmung und Freiheit.

Der Eintritt kostet im Vorverkauf 30,– DM (ermäßigt 25,– DM), Tageskasse 35,– DM (ermäßigt 30,– DM). Gegen 5,– DM werdet Ihr in den Verteiler für die Libertären Tage 1993 aufgenommen und bleibt somit auf dem laufenden. Flugblätter und Plakate gibt es gegen Erstattung der Portokosten. Die Verpflegung (ca. 15.- DM am Tag) übernimmt das niederländische Kochkollektiv »Rampenplan«.

Die Finanzierung der Libertären Tage kostet viel Geld. Daher werden Spenden auf das Konto der Libertären Tage erbeten. (Konto und Kontaktadresse siehe Anzeige). ●

REZENSION

»Vom unbestreitbaren Nutzen unserer Lehranstalten«

Es gibt wohl kaum in der deutschen Akademiker-Landschaft einen so aufrechten Streiter gegen die Dummheit, wie man das von Freerk Huisken sagen kann.

In seinem neuesten Folgeband der Reihe »Wissenschaft von der Erziehung« – »Weder für die Schule noch fürs Leben« mit obigem Untertitel – rasiert der Hochschullehrer aus Bremen nun endgültig die verstaubten Zöpfe der Pädagogen ab. Unweigerlich fühlt man sich an den verstorbenen Sprachkritiker Fritz Mauthner erinnert, der in ähnlicher Unnachgiebigkeit die Kollegen aus der Sprachwissenschaft attackierte.

Huisken seziert die Leiche der Erziehungswissenschaft, den Glauben an die Notwendigkeit des Staatsmonopols für Bildung, gleich zu Beginn des Bandes (1). Sauber führt er aus, worum es dem Staat eigentlich geht, wenn er so beharrlich an seiner Herrschsucht festhält. Gar nicht geht es ihm um die hehren Ziele, wie z.B. gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle, die er so gern vorgibt, sondern allein um schlichte Indoktrination zum nationalistisch-demokratischen und kapitalistischen Staatsbürger und sonst nichts. Im weiteren Verlauf des Buches geht es gemäß dem Untertitel um die Kunst der Auslese, ohne sie so zu nennen, durch das bewährte dreigliedrige Schulsystem. Die Guten ins Kröpfchen... Schon früh ist festgelegt, daß der Arbeiter dem Stammbaum folgend ein solcher bleibt, mit Ausnahme derer, denen es gelingt, die gleiche Härte aufzuwenden, die notwendig ist, um im Leistungssystem den Nächsten zu treten.

Im Kapitel E »Lehrer« erfahren wir, daß die Herren Lehrer und auch Lehrerinnen eigentlich nur StaatsfunktionärInnen sind, zumindest bekommt er/sie dafür die Knete und nicht für die »hingebungsvolle Betreuung ...und ... die gediegene Wissensvermittlung« (2), wie manche PädagogInnen sich selbst noch einreden möchten. »Unterrichtet wird nicht, was wissenschaftlich als richtig und vernünftig gilt, sondern was politisch verlangt wird: ...« (3) Man könnte geneigt sein, all dies nicht zu glauben. Doch Huisken belegt seine Behauptungen mit ausführlichen Zitaten unserer Menschheitsbeglücker.

Und damit nicht nur die anerkannte Schulwissenschaft die Leviten gelesen bekommt, nimmt er sich im Kapitel F »Reform und Alternativen« auch die Alternativschulen vor und zeigt an den Beispielen Summerhill und Glockseeschule (nicht nur) die »radikal falsche Schulkritik« der scheinbar anderen Erziehung auf (4). Daß auch die Anthroposophen mit ihren Waldorfschulen ihrer Bedeutung gemäß gewürdigt werden, freut den Rezensenten besonders, da diese Form der Lebenslüge nicht oft genug Beachtung erfährt. Überhaupt nicht reformerisch oder gar revolutionär kommen da die Geistesforscher und -schüler weg. Huisken läßt den Meister selber sprechen: »...daß jemand der ungeschickt die Finger bewegt, wenig biegsame Gedanken und Ideen hat« (5). Diese Worte sind Programm!

Man sollte sich gar nicht wundern, daß solche Geisterseher noch Kinder unterrichten, hat doch letztlich erst die taz berichtet, wie sich in dieser pädagogisch aufgeklärten Republik die »Festhalte-Therapie« der Jirina Preskop einnisten konnte. Diese »Therapie«, die als zutiefst christlich bezeichnet wird, gilt als ideale Methode, unbotmäßige Kinder, »...ordentlich auf Vordermann zu bringen.« Die Theorie: durch das extreme Festhalten werde im Kind der Widerspruch aufgelöst (Beziehungsun- und fähigkeit) und »vermittle ein Gefühl der Geborgenheit«. Ha, haha... (6) Wie mögen nun die WaldorflehrerInnen mit den ungeschickten Fingern und den unbiegsamen Gedanken und Ideen umgehen? Empfehlung: Huisken lesen! ●

Gerhard Kern

Anmerkungen:
1. Die Schule, ein Instrument der Volksbildung S. 9 u.f.
2. E. »Der Lehrer«, S. 250
3. ebenda
4. F. »Reform- und Alternativschulen«, S. 266 f.
5. »Steinerpädagogik und Waldorfschulen«, S. 311
6. taz vom 19.11.1992

Freerk Huisken: »Weder für die Schule noch für das Leben – vom unbestreitbaren Nutzen unserer Lehranstalten«, Kritik der Erziehung, Teil 2. VSA-Verlag, Hamburg 1992, 230 Seiten, 20,– DM

Libertäre Tage '93

"Wege zu einer anarchistischen Gesellschaft"
8. - 12. April 1993 (Ostern), Universität Frankfurt/Main

Herrschaft muß in all ihren Erscheinungsformen (zum Beispiel: Staatsherrschaft, Patriarchat, Sexismus, Antisemitismus, Ausbeutung durch Lohnarbeit...) öffentlich gemacht und bekämpft werden. Wir richten uns daher an alle interessierten Menschen, die mit uns Wege hin zu einer menschlicheren, libertären (freiheitlichen) Gesellschaft weiterentwickeln wollen. Während der Libertären Tage sollen praktische und theoretische Ansätze aufgezeigt werden, die Herrschaft abbauen und zu einer anarchistischen (herrschaftsfreien) Gesellschaft führen.

Informationsmappe
In der Informationsmappe zu den Libertären Tagen 1993 sind die Zielsetzung, das Programm, der zeitliche Ablauf sowie Organisatorisches enthalten. Schwerpunkt der Informationsmappe ist die nähere Beschreibung der einzelnen Arbeitsgruppen und Veranstaltungen, um eine Auseinandersetzung mit den Themen im voraus zu ermöglichen.
Die Informationsmappe kostet 7.- DM, ab drei Exemplaren 5.- DM (Wiederverkaufsrabatt) incl. Porto.

Kontaktadresse:
Libertäre Tage '93, c/o Dezentral, Sandweg 131a, W-6000 Frankfurt/M. 1
Tel. 069 - 4909203, FAX 069-4940943 oder Tel. 069 - 77 81 85

Konto: T. Schupp (LT '93), Postgiroamt Frankfurt, BLZ 500 100 60,
Konto-Nr.: 56 09 73 - 607

RADIO DREYECKLAND

Freilassungskampagne für Stephan Waldberg

Am 22.Januar 1993 wurde der Mitarbeiter von Radio Dreyeckland Stephan Waldberg vor dem Staatssicherheitsgerichts in Diyarbakir zu 3 Jahren und 9 Monaten Haft verurteilt. Ihm wird vorgeworfen, Kurierdienste für die kurdische Arbeiterpartei PKK geleistet zu haben. Stephans Recherchematerial wurde in diesem Prozeß zu Propagandamaterial umfunktioniert, Stephan zum Kurier hochstilisiert, damit die Türkei ihre These von der Unterstützung der BRD für die PKK beweisen kann.

Radio Dreyeckland/Redaktion Heidelberg ● Dieses Urteil stellt die Tatsachen auf den Kopf. Stephan ist im September 1992 in die Türkei gereist, um im kurdischen Gebiet Recherchen über insbesondere zwei Themen zu machen:

1) Werden nach wie vor deutsche Waffen durch die türkischen Millitärs gegen die kurdische Zivilbevölkerung eingesetzt?
2) Werden die durch türkische Luftangriffe zerstörten Dörfer im kurdischen Nordirak wieder aufgebaut?

Darüberhinaus wollte er sich über den Aufbau einer Krankenstation in Cizre erkundigen, die u.a. mit Geldern des Freiburger Gemeinderats und durch Spendensammlungen gefördert wird.

Stephan war zu seiner vierten Reise aufgebrochen. Während der Reise hatte er Gelegenheit, in PKK-Lager im Nordirak (Südwestkurdistan) zu gehen und dort die Situation kennenzulernen. Er wurde während dieses Aufenthalts von den Bombardierungen u.a. durch die türkische Luftwaffe überrascht und mußte aus Sicherheitsgründen seine Rückreise immer wieder verschieben (Oktober 1992). Der für Mitte Oktober gebuchte Flug verfiel, erst am 22.10.1992 konnte er sich auf die Rückreise machen und wurde am 23.10. an der türkischen Grenze festgenommen. Er wurde in türkischer Haft von sogenannten Özelteams (Spezialeinheiten) gefoltert, die deutsche Botschaft wurde von den türkischen Behörden erst eine Woche später über die Verhaftung von Stephan Waldberg informiert. Gegenüber der deutschen Botschaft, die ihn am 19.11.1992 in Silopi besuchte, schilderte Stephan ausführlich die Mißhandlungen und Erpressungsmanöver, die nur als Folterung zu bezeichnen sind.

Seit dem 4. Dezember 92 wurde vor dem Staatssicherheitsgericht in Diyarbakir gegen Stephan verhandelt. Dies ist ein Ausnahmegericht, welches ausschließlich für politische Verfahren zuständig ist, u.a. durch einen beisitzenden Militärrichter geprägt ist und auch Verfahren gegen PKK-Aktivitäten behandelt. Insgesamt wurde die Verhandlung drei mal vertagt, immer mit fadenscheinigen Begründungen, sein Journalistenstatus wurde ihm sogar restlos abgesprochen.

Das Verfahren und das Urteil gegen unseren Mitarbeiter steht vor folgendem Hintergrund:

- In der Türkei sind 1992 13 JournalistInnen ermordet worden. Die Urheber dieser Morde blieben bislang im Dunklen, amnesty international spricht jedoch davon, daß diese Morde von staatlicher Seite gedeckt und zum Teil sogar initiiert werden.
- Die türkische Regierung und das Militär unternehmen alle Anstrengungen, die kurdische Bevölkerung an der Ausübung ihrer Rechte zu hindern.
- Am 21.März findet in Kurdistan, wie jedes Jahr, das Newrozfest statt. Dieses Fest ist ein Bekundung der kurdischen Bevölkerung, sich gegen die Unterdrückung durch die türkische Regierung zu wehren. 1992 berichteten auch verschiedene deutsche Medien über das brutale Vorgehen des Militärs gegen das Newrozfest, über die Toten und Verletzten. Diese Berichterstattung will die Türkei schon im Vorfeld verhindern.

Das Urteil gegen Stephan soll ein Abschreckungsurteil sein, niemand soll aus dem NATO-Land Türkei berichten können, wo die Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Es gilt als Warnung an ausländische BeobachterInnen, kritische Berichte über den schmutzigen Krieg in Kurdistan zu unterlassen und auf die Informationen der staatlichen Nachrichtenagentur (z.B. Anadolu) zu vertrauen.

Am 22.Januar 1993, am Tag der Verurteilung von Stephan, sendeten türkische TV-Stationen ein Interview mit einem hohen PKK-Kommandanten, in großen Tageszeitungen erscheinen immer wieder Berichte über PKK-Lager. Das scheint nicht strafbar zu sein, aber wenn ein ausländischer Journalist in PKK-Camps recherchiert, wird daraus ein Kurierdienst konstruiert.

Nach Stephans Verhaftung (23.10.1992) wurde das Auswärtige Amt in Bonn eingeschaltet, das sich um die Freilassung kümmern soll. Unser Eindruck ist aber, daß das Auswärtige Amt wenig Anstrengungen unternimmt. Das hängt offensichtlich damit zusammen, daß Radio Dreyeckland ein kleiner Sender ist, der den Regierenden schon immer ein Dorn im Auge war und für dessen MitarbeiterInnen kein Interesse gezeigt wird. Radio Dreyeckland und andere Freie Radios müssen um Sendeberechtigung und Existenz kämpfen, weil sie nicht in das gewünschte Einheitsprogramm passen. Ganz anders wäre das Verhalten des Amtes bei einer großen renommierten Rundfunkstation. So schreibt die Frankfurter Rundschau vom 23.1.1993: »Hinter dem freien Journalisten eines winzigen Senders, der zudem noch im Kriegschaos seinen Presseausweis verloren hatte, steht keine mächtige deutsche Institution. Einige Fernsehreporter sind vor ihm glimpflicher weggekommen.«

Ein weiterer Punkt könnte sein, daß Stephans Recherchen bezüglich des Einsatzes deutscher Waffen gegen die kurdische Zivilbevölkerung für die BRD unangenehme Ergebnisse mit sich bringen könnte. Warum soll sie also energisch gegen Haft und Urteil protestieren? Der BRD ist es wohl wichtiger, die engen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen zur Türkei aufrechtzuerhalten, als deutliche Kritik z.B. an Stephans und an den allgemeinen Menschenrechtsverletzungen zu üben.

In der bundesdeutschen Presse wurde das Urteil gegen Stephan mehrheitlich als Willkürakt kritisiert. An Stephan Waldberg ist ein Exempel statuiert worden, weil er das Bild einer demokratischen, rechtsstaatlichen, auf Westeuropa hin orientierten Türkei in Frage stellt (Badische Zeitung, 23.1.1993). Die Türkei will bestimmen, welche Inhalte zu veröffentlichen sind und welche nicht – Kritik wird durch Gefängnisstrafe kriminalisiert.

Das dürfen wir nicht zulassen. Deshalb fordern wir euch auf, euch an der Freilassungskampagne für Stephan zu beteiligen:

FREILASSUNGSKAMPAGNE:

Der Freundeskreis Stephan Waldberg und Radio Dreyeckland haben für die nächste Zeit folgende Aktionen geplant, an denen ihr euch (zum Teil) beteiligen könnt:

1. Postkartenaktion

Wir haben eine Postkarte mit Stephans Bild und seiner Gefängnisadresse drucken lassen. Sie kann aber auch an den Außenminister Kinkel geschickt werden (s. Abbildung). Diese Postkarte kann hier im Radio bestellt werden, oder ihr entwerft eine eigene.

2. Solidaritätsbesuch

Einige Bundestagsabgeordnete planen einen Solidaritätsbesuch bei Stephan in Diyarbakir. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit kann diese Aktion unterstreichen.

3. Resolution

Wir fordern möglichst viele JournalistInnenverbände und Presseorgane dazu auf, gegen das Urteil gegen Stephan zu protestieren. In diesem Zusammenhang ist eine Resolution geplant, die u.a. beinhaltet, daß journalistische Arbeit in Krisengebieten zu unterstützen und nicht zu bekämpfen ist.

4. Demonstration

VertreterInnen der IG-Medien-Ortsgruppe Freiburg und der Freundeskreis Stephan Waldberg haben den Vorschlag gemacht, eine baden-württembergweite Demonstration durchzuführen. Zu dieser Demonstration sollten möglichst viele fortschrittliche Gruppen aufrufen und daran teilnehmen. Als Datum haben wir den 27. März 93 ins Auge gefaßt und als Ort entweder Stuttgart oder Karlsruhe. Anlaufstelle soll das Türkische Konsulat in der jeweiligen Stadt sein. Wenn es gelingt, auch in anderen Bundesländern oder in anderen Städten Demonstrationen zu organisieren, wäre das ein starker gemeinsamer Ausdruck gegen die Politik der türkischen Regierung. Wichtig dabei sind neben Stephans Verurteilung, Themen wie z.B. JournalistInnenverfolgung im Allgemeinen oder Menschenrechtsverletzungen in Redebeiträge miteinzubeziehen. Lokale Gruppen könnten zur Organisierung angesprochen werden, z.B. Türkei-Kurdistangruppe, IG-Medien, Internationalismusgruppen, Flüchtlingsgruppen, GRÜNE, ...

WAS IHR TUN KÖNNT:

1) Schreibt an das Auswärtige Amt in Bonn und besteht auf einem stärkeren Einsatz des Außenministers für Stephan, fordert eine Antwort!
Auswärtiges Amt der Bundesrepublik Deutschland
Außenminister Dr. Klaus Kinkel
Adenauerallee 99-103 · 5300 Bonn
Fax: 0228/17-3402

2) Schreibt an die türkische Botschaft in eurem Land und protestiert gegen das Urteil.
An den Kanzler
der türkischen Botschaft in Bonn
Hr. Onur Öymen
Utestr. 47
5300 Bonn 2

3) Schreibt an den türkischen Präsidenten:
Staatspräsident der Türkei
Hr. Turgut Özal
Cankaya · Ankara, Türkei

4) Fragt bei euren Außenministerien nach, ob sie den Schutz der eigenen JournalistInnen in der Türkei gewährleistet sehen.

Für Fragen und ausführliches Informationsmaterial (in deutscher Sprache) steht euch die Telefonnummer von Radio Dreyeckland zur Verfügung: 0761/32089.

Wenn ihr Stephan direkt schreiben wollt:
Stephan Waldberg
E-TiPi · Askevi Cezaevi
Kogus C (36) · Diyarbakir, Türkei

AMARC EMERGENCY ACTION NETWORK

AMARC (Association Mondiale des Artisans des Radios type Communautaire), die weltweite Vereinigung nicht-kommerzieller und freier Radios, vertritt freie nicht-kommerzielle Radios, Radioverbände und deren MitarbeiterInnen aus über 50 Ländern. AMARC unterstützt die Kampagne von Radio Dreyeckland zur Freilassung von Stephan Waldberg. Das AMARC EMERGENCY ACTION NETWORK wurde während des 5. AMARC-Kongresses im August 1992 in Mexiko beschlossen, um weltweite Solidaritätsaktionen für in Not geratene Radios oder MitarbeiterInnen freier Radios zu organisieren.

AMARC Head Office
3575, boul. St. Laurent
Montreal
Quebec H2X 2T7
Canada
Tel.: + 1-514-982-0351
FAX: + 1-514-849-7129

AMARC-EUROPE
The Media Centre, Suite 704
5 Paternoster Row
Sheffield
S1 2BX, England
Tel. + Fax: + 44-742-795219

NEUE STAATSSCHUTZ-AKTIVITÄTEN

Hausdurchsuchung in Heidelberg

Am 5.2.93 fand bei H. in Heidelberg, der aus antiimperialistischen Zusammenhängen kommt, eine Hausdurchsuchung wegen angeblicher Verunglimpfung des Staates und seiner Symbole (§ 90a, 74 StGB, 111b, 111m und 111n StPO) statt. Vorwand war ein Ende September/Anfang Oktober 1992 verteiltes Flugblatt »18.10.77 – Wir werden Euch nicht vergessen«.

Im Durchsuchungsbeschluß wird behauptet, »die Ausführungen in diesem Flugblatt enthalten Behauptungen, verschiedene RAF-Gefangene seien im Auftrag des Staates ermordet worden; dies stellt eine Verunglimpfung des Staates gemäß § 90a Abs. 1 StGB dar.« Die Durchsuchung begann um 7 Uhr und endete ca. 8.30 Uhr. Durchsucht wurden sämtliche Zimmer von H., sowie Bad und Keller. An der Durchsuchung beteiligt waren vier Beamte des Staatsschutzes, sowie zwei Streifenbeamte und die Staatsanwältin Reich.

Abgesehen hatten es die Staatsschutzbeamten hauptsächlich auf Schriftliches: Ordner, Broschüren, Zeitungen, Aufzeichnungen zu Gefangenen und der Forderung nach Zusammenlegung der politischen Gefangenen, RAF/Front-Diskussion, Briefe von und an Gefangene, aber auch zu Palästina und Kurdistan.

Nach eineinhalbstündiger Durchsuchung hinterließen sie ein heilloses Chaos und beschlagnahmten ein Flugblatt sowie einen Gummiknüppel.

Anschließend wurde H. unter Drohung der unmittelbaren Anwendung von Zwang zur ED-Behandliung (erkennungsdienstliche Behandlung) auf die Staatsschutz-Wache gebracht. Hier wurde eine äußerst gründliche (sog. große) erkennungsdienstliche Behandlung durchgeführt.

Begründet wurde die ED-Behandlung mit »kriminalpolizeilichen Erkenntnissen«, da zu erwarten sei, daß weitere »strafbare Handlungen« begangen werden. Sie verweisen in diesem Zusammenhang auf laufende Verfahren.

Vorläufige Einschätzung

Aus mehreren Gründen gehen wir davon aus, daß das eingeleitet Verfahren wegen §90a lediglich ein Vorwand für die Durchsuchung und ED-Behandlung war:

- Das Flugblatt war presserechtlich gekennzeichnet von H.
- Verteilt wurde es knapp ein halbes Jahr zuvor.
- H. arbeitet seit über 10 Jahren zu den politischen Gefangenen und in antiimperialistischen Zusammenhängen, was dem Staatsschutz auch bekannt ist. Von neuen Erkenntnissen im Zusammenhang mit der Durchsuchung und ED-Behandlung kann daher keine Rede sein.
- Die Dauer und Intensität der Durchsuchung sprechen eher für eine Ausforschung von Material und Örtlichkeit, als für die »Auffindung von Beweismitteln«.
- Es wurden von beiden Zimmern mehrere Fotos gemacht.
- Die ED-Behandlung wurde allgemein und nicht mit dem Grund der Durchsuchung begründet.

Da ein Staatsschutzbeamter auch danach fragte, ob ein gerade auf 2/3 entlassener Genosse sich noch im Haus befinde, kann davon ausgegangen werden, daß der Durchsuchung eine gezielte Observation vorausging.

Unserer vorläufigen Meinung nach richtet sich dieser Angriff gegen die Aktivitäten von H. zu den politischen Gefangenen und den Versuch, eine gemeinsame Diskussion über Perspektiven revolutionären Widerstands unter den veränderten Bedingungen zu organisieren. Wir halten es für notwendig, dies öffentlich zu machen, da weitere polizeiliche Maßnahmen zu befürchten sind und dies gleichzeitig ein Indiz dafür ist, daß der Staatsschutz wieder offen gegen Menschen, die sich solidarisch zu politischen Gefangenen verhalten, vorgeht.

Heidelberg, im Februar 1992, Bunte Hilfe und ZL-Ini

TV-KANAL 4: ÄRGER MIT RTL

Mit »Z«orro gegen RTL-»Z«ensur bei »Z«

Schon mit der ersten Ausgabe von »Z«, dem neuen »Magazin für Politik, für Satire und Kunst«, die am Sonntag, 24. Januar, 24 Uhr gesendet wurde, bekam KANAL 4 Ärger mit RTL, auf dessen Frequenzen der Kölner Mini-Sender einmal in der Woche sein »alternatives Programm zum öffentlich-rechtlichen und zum privaten Fernsehen« seit 1988 zeigen darf.

Kanal 4 wurde mitgeteilt, daß nicht die journalistische Enthüllung eines bislang in den Medien verschwiegenen Staatsschutzskandals aus Hamburg die Leitung von RTL störe, sondern die Video-Kunst des Ostberliner »Botschaft e.V.«. »Weil RTL sonst die deutschlandweite Ausstrahlung unseres Magazins verhindert hätte«, so Peter Kleinert vom KAOS-Team Köln, wo »Z« konzipiert und produziert wird, »haben wir uns an drei Stellen zensieren lassen, das aber für die Zuschauer deutlich gemacht. Ob das geholfen hat, werden wir erst zum Sendetermin wissen.«

Die RTL-Zensoren schlugen dort zu, wo die allerheiligste Kuh der Privatsender mit künstlerischen Mitteln attackiert worden war: bei der »Werbung« im »Z«. »Spielereien mit Werbung sind nicht erlaubt, weil die Leitung des Hauses damit bei den Werbekunden schlechte Erfahrungen gemacht hat«, beschied ein RTL-Redakteur die Magazinmacher von KAOS-Team. Gekippt wurden die RTL-Jingles, die dort ganz soft die Werbejingles einleiten, dazu eine Werbung für die SAT1-Glücksspirale mit der freundlichen Aufforderung »Bitte umschalten!«. Unkenntlich gemacht wurde der Schriftzug »Gilette« auf einer Rasierklinge, mit der offenbar ein »Experte« eine kräftige Prise Kokain zubereitete.

An den zensierten Stellen demonstrierte KAOS-Team mit dem Logo des Magazins »Z« und in diesem – als grimmig schwarz maskierter Degenfechter für Freiheit der Kunst und des Journalismus – Filmheld Zorro, unterlegt mit einem 1.000 Hertz-Piepton.

Ob dieser Eingriff, der die erste Ausgabe von »Z« »nicht unbedingt schlechter gemacht hat«, das Ganze retten konnte, wußte KAOS-Team eine Woche vor Sendung noch nicht. Peter Kleinert skeptisch: »Die wollen ja noch mehr, nämlich daß wir die ganze satirische Kokain-Werbung rausnehmen und dazu auch einen auf den Punkt gebrachten Werbespot von Sanella. Dabei haben sowohl die Werbeagentur Lintas als auch Sanella selbst ausgesprochen freundlich auf die Idee der Berliner KünstlerInnen von »Botschaft e.V.« reagiert und schriftlich deren hübschen Eingriff genehmigt. Die Redaktion von RTL auf die freundliche Genehmigung des Werbekunden »Union deutsche Lebensmittel GmbH«: »Das hilft Ihnen auch nicht weiter. Unsere anderen Werbekunden wissen das ja nicht und müssen deshalb denken, daß man bei uns immer so respektlos mit der Werbung umgehen darf.« ●

Kontakt:
Peter Kleinert · KAOS-Team
☎ (02 21) 56 24 74

Aus: Kölner Volksblatt 2/93

Anzeige

ökowerk

Unser Konzept für Ihre Altersversorgung

★ Wir kümmern uns um Ihre Rente!
★ Wir versichern Sie gegen Berufsunfähigkeit!
★ Wir informieren Sie regelmäßig über wichtige Änderungen im betrieblichen Bereich!

Öko-Versorgungswerk
Fichtenstr. 42 • 4000 D'dorf 1 • 0211 – 9737151

e.V. Interessengemeinschaft ökologisch orientierter Betriebe und Selbständiger

ÖKOBANKGENOSSENSCHAFT

Das Fünfjährige wird gefeiert

Jutta Gelbrich, Redaktion Genossenschaften/Ökobank ● Zu ihrem 5-jährigen Jubiläum lädt die Ökobank andere europäische Alternativbanken nach Frankfurt ein. Im öffentlichen Gespräch soll Gemeinsames und Gegensätzliches dargestellt und über gemeinsame Perspektiven nachgedacht werden.

Möglicherweise kann die Ökobank dann erstmalig auch schwarze Zahlen feiern. Der Vorstand der Ökobank gibt sich vorsichtig optimistisch, das Geschäftsjahr 1992 mit einem Plus abzuschließen. Das positive Jahresergebnis kann immer noch durch negative Entwicklungen im Kreditgeschäft beeinflußt werden. Insgesamt hat sich die Struktur im Kreditgeschäft der Ökobank verbessert. Zurückführen läßt sich dies auf die 1992 entwickelten bzw. verbesserten organisatorischen Instrumente für eine zeitnahe und lückenlose Bewertung aller Kredite.

Zum 31.12.92 hat die Ökobank ein Bilanzvolumen von 174 Mio. DM erreicht (Steigerung vo 24,3 %). Sie blieb damit etwas hinter den eigenen Erwartungen zurück. Der stärkste Zuwachs lag bei den Festgeldern (40% / 50,6 Mio. DM) und den Sparbriefen (22,5% / 66,6 Mio. DM). Der Ende Juni eingeführte Eigenkapitalbrief (nachrangig haftendes Eigenkapital) wurde gut nachgefragt (1,6 Mio. DM) und führte zu einer verstärkten Zeichnung von Genossenschaftsanteilen. Endgültige Zahlen wird die Ökobank erst nach Abschluß der gesetzlichen Prüfung und Erstellung der Jahresbilanz im April vorstellen.

Anzeige

WECHSEL WIRKUNG

Zeitschrift für
TECHNIK NATURWISSENSCHAFT GESELLSCHAFT

WECHSELWIRKUNG berichtet über gesellschaftliche Auswirkungen von Naturwissenschaft und Technik.
WECHSELWIRKUNG analysiert die soziale, politische und ökonomische Funktion von Wissenschaft und Technik und zeigt deren Perspektiven und Alternativen auf.
WECHSELWIRKUNG behandelt politische und gesellschaftliche Themen auch unabhängig von Technik und Naturwissenschaft.
WECHSELWIRKUNG erscheint alle zwei Monate im Buchhandel.

Nr. 59, Februar 1993

Schwerpunkt:
Zukunft - Zufall oder Ziel ?
Zukunft in Unternehmen ... Japanische Industriepolitik ... Forschungsgelder für die Zukunft ... Methoden der Zukunftsforschung ... Zukunftsmodelle

Naturwissenschaft und Technik:
Müllverbrennung ... Krieg mit Krankheitserregern

Gesellschaft und Politik:
§218 und Zwangsberatung ... Das Scheitern des naturwissenschaftlichen Schulunterrichts

Frauen:
Neue 'naturwissenschaftliche Revolution'?

■ Probeheft für 2 DM in Briefmarken
■ Das aktuelle Heft für 9 DM (Scheck!)
Bestellungen an **WECHSELWIRKUNG**, Mariabrunnstr. 48 , D - 5100 Aachen

GLS-BANK: VERANTWORTUNG FÜR DRITTE WELT UND NATUR

Fünf Thesen für ein Bankwesen von morgen

Für ihre VertreterInnenversammlung im Oktober 1992 erarbeitete die Bochumer GLS-Gemeinschaftsbank fünf Thesen zur Weiterentwicklung des Bankwesens, die wir nachfolgend vorstellen.

Der immer stärker werdenden Aufmerksamkeit auf ökologische und gesellschaftliche Probleme steht eine Ohnmachts-Empfindung der Einzelnen gegenüber, die gegenwärtig weite Teile der Bevölkerung Europas einerseits die Privatspähre als alleinigen Entfaltungsraum aufsuchen, andererseits alle Verantwortung auf öffentliche Instanzen verlagern läßt. Staat, Großindustrie und Banken geben sich den Anschein, als ob sie die großen Aufgaben der Gegenwart zu lösen in der Lage wären. Daher sind Anspruchsdenken und Initiativlosigkeit der Einzelnen zu bestimmenden gesellschaftlichen Faktoren geworden.

Streben nach Rendite, Sicherheit und Wirtschaftswachstum einerseits und Verantwortung für Mensch und Umwelt andererseits sind heute kaum noch vereinbar. Die Internationale Erklärung von 29 Großbanken »Umwelt und Banken« vom 4.5.92 erkennt eine Mitverantwortlichkeit der Banken für eine gesunde Umwelt, eine Einsicht, der Taten folgen müssen. In dieser Situation meinen wir, daß Banken die Aufgabe haben, einen quantitativ neuen Beitrag für den Erhalt einer langfristigen Entwicklungsmöglichkeit von Mensch und Erde zu leisten.

1.
Ein modernes Bankwesen muß individualisierte Formen der Verantwortung entwickeln und den KundInnen anbieten, durch die der/die Einzelne Bewußtsein für die Anlage seiner Finanzmittel herstellen kann. Durch diese Ent-Anonymisierung werden alle Beteiligten mit den Folgen ihrer Entscheidungen konfrontiert.

2.
Zusätzlich zu den Instrumenten für die Gewinnorientierung müssen Banken Instrumente für die individuelle Ethik (Verantwortung für Mensch und Umwelt) entwikkeln. Dazu gehören verwendungsorientierte d.h. im Hinblick auf den/die Empfänger/in gegebene Geldanlagen.

3.
Die modernen Banken stehen vor der Aufgabe, Mittelherkunft und Mittelverwendung, Zinsgestaltung und Risiko transparent zu machen. Durch die Art, wie Zins und Zinseszins heute gehandhabt werden, wird die einseitige Verteilung des Geldvermögens in der Bevölkerung und in den Ländern Europas und die damit verbundene Ungerechtigkeit verstärkt.

4.
Der BürgerInnengesellschaft der Zukunft reichen die »ethischen Fonds«, ein wichtiger neuer Entwicklungs-Schritt, nicht aus. Der Anlegerwille vieler Menschen fordert weitere Schritte. Es müssen solche Anlagemöglichkeiten geschaffen werden , die nicht allein an Negativkriterien orientiert sind, sondern die dem einzelnen eine positive sozial- und umweltorientierte Entscheidung ermöglichen. Dies schließt Solidarität mit den Mitmenschen – nah und fern – ein. Die Wahl zwischen Anlagemöglichkeiten im Profit- und Non-Profit-Bereich, z.B. auch zinsfreie Einlagen und tilgungsfreie Kredite, geben dem Einzelnen seine Mündigkeit im Geldumgang zurück.

5.
Eine verwendungsorientierte Geldanlage im Profit- und Non-Profit-Bereich steht im Einklang mit einem der wichtigsten Grundsätze der Europäischen Gemeinschaft: dem Subsidiaritätsprinzip. Dies bedeutet im eigentlichen Sinne; was vom Einzelnen oder gesellschaftlichen Gruppen in Selbstverwaltung und Selbstverantwortung ergriffen werden kann, sollte nicht dem Staat oder undurchschaubaren Mechanismen des Marktes überlassen werden. Es braucht Banken, die den BürgerInnen dienen, die öffentliche Aufgaben wahrnehmen. ●

KURZMELDUNGEN

Hamburg:

Betriebsförderung verbessern!

(ps) Kein Bundesland ist zu klein, um nicht Millionen in die Selbstverwaltung zu investieren! Nun sollte das Beispiel nur noch Schule machen.

Die Hansestadt Hamburg fördert seit 1986/87 selbstverwaltete Betriebe und – begrenzt bis 1987 – sozialökonomisch ausgerichtete Projekte. Finanzen stehen aus den Förderfonds für örtliche Beschäftigungsinitiativen zur Verfügung, Beratung und Unterstützung erfolgen durch die Lawaetz-Stiftung. Über die Förderpraxis in Hamburg und deren Auswirkungen auf die Entwicklung von einzelnen Betrieben liegt nun eine umfangreiche Studie vor, basierend auf schriftlichen Umfragen und längeren Interviews.

Für die 30 geförderten Betriebe (Bedingung: mindestens drei Personen, Organisation selbstverwaltet) wurden von 1987-91 insgesamt 2,5 Mio. DM Darlehen und ca. 520.000 DM Eigenkapitalzuschüsse bereit gestellt – letztere sind nicht rückzahlungspflichtig. Die Darlehen sind anfangs zinslos, im dritten Jahr mit 2%, dann mit 3 und 4% Zinssatz angenehm niedrig belegt. Eine schöne Stange Geld, denken sicher die Einen, nach wie vor ein Klacks ist's im Vergleich zur Unterstützung der konventionellen Wirtschaft. Die finanzielle Förderung ist stets mit einer umfangreichen Beratung (Gutachten, Marktanalyse, Gründungsberatung, betriebswirtschaftliche Hinweise verbunden, was allgemein als positiv, teilweise sogar noch als ausbaufähig bewertet wurde.

Einige interessante Zahlen aus der Studie: Die zwölf detailliert untersuchten Betriebe wurden von insgesamt 43 Personen, 23 Männern und 20 Frauen gegründet, total beschäftigt waren damals 71 Personen. Im Vergleich zum Gründungszeitpunkt (der durchschnittlich 5 Jahre zurückliegt) hat sich die Zahl der Beschäftigten auf 170 erhöht, also mehr als verdoppelt. Von den sozialversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigten verdienen 58% weniger als 2.500 DM brutto pro Monat, das durchschnittliche Einkommen beträgt 2.514 DM (brutto). In allen Betrieben können die tarifvertraglichen 25 Urlaubstage voll genossen werden, durch Bezahlung versüßt sie jedoch nur die Hälfte der Betriebe.

Die vorliegende Studie unterstreicht einmal mehr, wie wichtig und erfolgversprechend auf spezifisch selbstverwaltete Betriebe ausgerichtete Beratungen und Fördermöglichkeiten sein können. Zur bisher schon praktizierten Gründungs- und Betriebsberatung, die von den befragten Menschen geschätzt wird, sollten auch später nutzbare Angebote wie Weiterbildungsmaßnahmen und Beratungen für innerbetriebliche Entscheidungsstrukturen hinzukommen, wird als Verbesserung empfohlen.

Unbegründete Bemerkungen wie jene, wonach »größere« Betriebe (angesprochen sind mehr als fünf MitarbeiterInnen) die »Idee der Selbstverwaltung nicht aufrechterhalten« könnten, zeigen allerdings die praxisferne Sichtweise der AutorInnen.

Die Studie kann bezogen werden bei:
Konsult · Forschung & Beratung
Henriettenstr. 10-14 · W-2000 Hamburg 20
☎ (0 40) 491 60 35

Schleswig-Holstein

Natur pur!

Im Rahmen des Bildungsurlaubs veranstaltet das Netzwerk für Bildung und Kultur e.V. für alle ArbeitnehmerInnen, aber auch für Arbeitslose, Auszubildende oder Hausfrauen und -männer im ersten Halbjahr 1993 zwei Seminare im Bereich Ökologie. »Die Seminare bringen die TeilnehmerInnen hautnah mit der Natur in Kontakt«, sagt der Netzwerkmitarbeiter Jörn Koch. Die TeilnehmerInnen werden fünf Tage in einem Tagungshaus mit Vollverpflegung untergebracht. Von hier aus wird auf Exkursionen und in Vorträgen in die jeweilige Problematik eingeführt. »Unter der Anleitung von engagierten Diplom-Biologen«, so Koch weiter, »sollen die verschiedenen Themen erlebt und das theoretische Wissen vertieft werden.«

In dem Seminar »Gewässer in Not« vom 25. bis 28.5.93 wird auf der einen Seite die herausragende Bedeutung des Wassers für unser aller Leben deutlich gemacht und auf der anderen Seite die Probleme gezeigt, die mit der zunehmenden Wasserverschmutzung auf uns zu kommen. Wasser dient hier als Beispiel für komplexe ökologische Zusammenhänge. Es soll deutlich werden, daß der Schutz des Wassers mittlerweile eine Überlebensfrage geworden ist.

In dem zweiten Seminar »Eine Woche im Moor« vom 14. bis 18.6.93 werden die Moore Schleswig-Holsteins im Mittelpunkt stehen. Unsere letzten und unersetzlichen Moore müssen unbedingt geschützt werden. Dieses Seminar soll ein Beitrag dazu sein, daß mehr Menschen wissen, wie wertvoll und faszinierend unsere Moore sind und daß man nicht bis ans Ende der Welt fliegen muß, um fleischfressende Pflanzen und Libellen von atemberaubender Schönheit zu sehen. Eigene Beobachtungen erlauben, am Beispiel der Moore allgemeine ökologische Grundlagen zu entdecken und zu begreifen.

Beide Seminare kosten 180/150 DM incl. Verpflegung und Übernachtung. Anmeldeschluß ist jeweils vier Wochen vorher mit Zahlungseingang. Wer sich anmelden bzw. nähere Informationen zum Bildungsurlaub haben möchte, wende sich bitte mit einer Postkarte an das Netzwerk e.V., Königsweg 65, W-2300 Kiel. »Es kann außerdem unser weiteres Seminarprigramm kostenlos angefordert werden«, fordert Koch zum Schluß alle Interessierten auf.

Saarland:

Seminarprogramm 1993

Saar-Consult, das Beratungsbüro der »Neue Arbeit Saar gGmbH« für Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen mit der angegliederten Zentralen Entwicklungsagentur (ZEA), einer Technologieberatungsstelle für Jugendbeschäftigungsprojekte im gesamten Bundesgebiet, legt das Seminarprogramm für 1993 vor.

Zielgruppen für die angebotenen Schulungen sind Unternehmen der privaten Wirtschaft, Kammern, Verbände, Träger der Wohlfahrtspflege, gemeinnützige Beschäftigungsinitiativen und Selbsthilfegruppen.

Das Angebot von Saar-Consult umfaßt auf regionaler Ebene u.a. die Themen »Zeit- und Selbstmanagement«, »Teamarbeit im Projekt«, »Gesprächsführung für Frauen in Leitungspositionen«, »Grundlagen der Gesprächsführung für AusbilderInnen und AnleiterInnen in Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen«, »vom vollsubventionierten Projekt zum Zweckbetrieb«.

Die ZEA bietet bundesweit Veranstaltungen im EDV-, Ökologie- und Recyclingbereich an. Auszugsweise seien hier genannt: »Ausbildungsunterstützende Software und Informationsbeschaffung«, »Teich- und Kleinkläranlagen«, »Kompostierung«, »Elektronikschrott-Recycling« und »KFZ-Recycling«.

Nähere Informationen sind der Broschüre »Seminarangebot 1993« zu entnehmen. Sie ist erhältlich bei:
Neue Arbeit Saar gGmbH · Abt. Saar-Consult
Bertha-von-Suttner-Str. 1 · W-6600 Saarbrücken
☎ (06 81) 8 19 07-36

Menschen in Not

Wachsende Armut – Ausgrenzung

Seit 1985 beobachten und ermitteln wir in Behörden – decken auf, klären ab, doch Mitglieder der Spitzenverbände leugnen die Aussagen, die Dachverbände der selben bestätigen.

Uns beweist dies, daß viele zu Kompromissen bereit sind und diese des Geldes wegen auf dem Rücken der Leistungsberechtigten austragen.

Bei der wachsenden Armut ist die Hemmschwelle zur Selbstjustiz größer geworden. Die Gewalt der Behörden nimmt zu. Die damen und Herren erlauben sich, Feuer zu legen, doch die SozialarbeiterInnen vieler Ort's versuchen das Feuer zu besänftigen, in dem man den Leistungsberechtigten die Notwendigkeit seiner Kürzung erklärt, statt aufzurufen und Sturm gegen Kohl, Blüm, Rönsch und sonstige Möllemänner und Möllefrauen zu laufen.

1994 stehen Wahlen an. Wir wollen eine Armutskonferenz in Deutschland, welche die Mitsprache der Betroffenen ermöglicht. Uns hat man ja leider ausgeschlossen, in dem Briefe unbeantwortet blieben. Die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) der Sozialhilfeinitiativen macht uns zuviel Kompromisse (so wie die Spitzenverbände), was auf die Angehörigkeit der VertreterInnen der BAG in den Spitzenverbänden zurück zu führen ist.

Wir schlagen vor, in der alternativen Sozialarbeit den Regierungen ein Stopschild zu zeigen und SachbearbeiterInnen aus den Ämtern zu vertreiben, die Leistungsberechtigte schikanieren etc., Leistungsansprüche vorenthalten bzw. rechtswidrig kürzen. Wenn die Verantwortlichen der Kommunen nicht handeln, müssen die Betroffenen selbst was tun.

Wir laden dazu zum Seminar, zur Kooperation ein. Tagungszeit Oktober 1993. Vorschläge bitte an:
Sozialhelferstation SEM · Bundesgeschäftsstelle
Owwering 26 · W-4424 (48703) Stadtlohn

NEUE BÜCHER

Bilder der spanischen Eroberung

Ausgesuchte Zeichnungen (mit einer Einführung von Heinz Schulze) über die ersten 100 Jahre der spanischen Eroberung, aus der Chronik des Felipe Guamàn Poma de Ayala, Peru von 1583-1615.
32 A4-Seiten über AK 3.-Welt-Päd., c/o AG SPAK, Adlzreiterstr. 23, W-8000 München 2 für 8 DM (in Briefmarken), incl. Versand.

Die Hoffnung der Pachamama

Im Mai 1992 besuchte eine Delegation von lateinamerikanischen IndianerInnen und Afroamerikanern verschiedener Nationalitäten die BRD, Frankreich und Italien. Bei ihrem Aufenthalt in München bestand Gelegenheit, die Interviews zu führen, deren Originaltexte in diesem Band zusammengestellt und übersetzt sind. Themen sind die heutige Situation der IndianerInnen und AfroamerikanerInnen; ihre Einstellung zu den 500 Jahren; ihre Forderungen im Hinblick auf Landverteilung, Religion, Kultur, Sprache, Gesetzgebung und Naturschutz; und nicht zuletzt die Forderung nach einer Neugestaltung der wirtschaftlichen Zusammenhänge, die es der indianischen und afroamerikanischen Bevölkerung ermöglicht, in den nächsten 500 Jahren ihr Schicksal selbst zu lenken.

»Wir haben darum gekämpft, sagen zu können, daß in unserem Land nicht nur eine, sondern verschiedene Kulturen existieren; daß die Gesellschaft nicht homogen, sondern heterogen ist, und daß der wahre Reichtum unseres Volkes in der Unterschiedlichkeit der Kulturen besteht. Diese Verschiedenartigkeit ist kein Hindernis für die Einheit; im Gegenteil, die Anerkennung dieser Kulturen würde uns erlauben, uns mit dem Land zu identifizieren und uns nicht als Randgruppe zu fühlen.«

(Ampam Karakas)

Kosten: pro Exemplar DM 12,– incl. Versandkosten. Bestellungen nur gegen Vorkasse, möglichst Scheck, bzw. Briefmarken unter dem Stichwort »Esperanza Pachamama« bei:
La Botica
Konradstr. 11 · W-8000 München 40

Gedichte, Essays & Kurzgeschichten
wider den Rassismus

In Deutschland nichts Neues

Die Bilanz zur Lage der Nation und ihrer rassistischen Umtriebe einmal ganz anders: In literarischer Form aufgegriffen von bekannten Namen wie Lew Kopelew, Peter Nied, Lutz Rathenow, Hadaayatullah Hübsch, P.P. Zahl, Sinasi Dikmen, Ingvar Ambjornsen u.v.a., auch weniger bekannte Menschen.

Zusammen mit den Herausgebern Hardy Krüger und Andrè Dahlmeyer will die seit 1990 bestehende »Verlagswerkstatt« aus Leutkirch/Merazhofen mit diesem Buch ein weiteres Zeichen gegen den Rechtsradikalismus und gegen den immer mehr um sich greifenden Rassismus setzen. Als besonders erfreulich bewerten Verlag und Herausgeber, das in dem 220-seitigen Buch, daß eine Vorbereitungszeit von 15 Monaten erforderte, neben sogenannten »etablierten AutorInnen« auch viele wenig oder gar nicht bekannte AutorInnen mit Beiträgen vertreten sind.

Das Buch ist über jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag für 24,80 DM zu beziehen.

In Deutschland nichts Neues – Gedichte, Essays & Kunstgeschichten wider den Rassismus. ISBN 3-928448-05-6, 220 Seiten, Paperback mit Schutzumschlag, Verlagswerkstatt, Merazhofen 16, W-7970 Leutkirch 4

JOBS

Wir suchen für unsere Holzwerkstatt noch jemanden mit Kenntnissen im Wiederherrichten von Naturholzmöbeln. Wir sind eine Wohn- und Arbeitsgemeinschaft in Selbstverwaltung. Näheres:
EMMAUS Stuttgart e.V.
☎ (07 11) 54 53 19 (Ian o. Uli verlangen)

JOBSUCHE

Gestreßter Herstellungsleiter Fachverlag -hat die Nase voll-, sucht neue Tätigkeit mit mehr Sinn in Verlag, Druckerei, Papierverarbeitungsbetrieb oder auch in kultureller, sozialer Institution im Großraum Stuttgart.
☎ (07 11) 640 67 44 ab 21 Uhr oder Wochenende.

Suche **Lehrstelle** 2. Ausbildungsjahr Gemüsebau (nicht konventionell). W19 – mit Unterkunft und einen Offenstall für mein Pferd.
Nadja Schuchardt
Am Hart 2
W-8094 Edling
☎ (0 80 39) 36 31

Schreiner mit langjähriger Arbeits- und Kollektiverfahrung könnte sich auch Handel und Beratung vorstellen. Konzesssionsübernahme möglich. Aber: Nur Vier-Tage-Woche.
Chiffre: Ökologie im Alltag

Stud., 7. Sem. **Technischer Umweltschutz**; suche zum SS93 Praktikumsstelle im Bereich Energie, Abfall, Wasser o.ä. in einem IngenieurInnen-Kollektiv o. alternativen Projekt.
Frank ☎ (0 55 35) 17 75

E-Technikstudent (TU-München) sucht Praktikumsplatz für Anfang Mai. Wenn möglich im Bereich reg. Energie.
Robert Strübl
Am Sportplatz 4
W-8056 Neufahrn

An alle sozialen Projekte (WG, Bauernhöfe...), in denen ganzheitlich denkende Menschen mit psychisch erkrankten, drogenabhängigen, geistig behinderten oder pflegebedürftigen Jugendlichen oder Erwachsenen zusammenarbeiten!
Ich bin eine Ergo-Therapie-Schülerin aus Innsbruck und suche eine Praktikumsstelle für die Dauer von 3 Monaten in der Zeit von Oktober '93 bis Juni '94.
Meine Anschrift:
Lisa Payr
Kirschentalgasse 13
A-6020 Innsbruck, AUSTRIA

PROJEKTE

Wir suchen zwei Menschen, die mögl. ab sofort ...mit uns zusammenleben möchten, ...Phantasie und Verantwortung für die Küche entwickeln können, ...in undogmatischer Art an und für Anthroposophie und sozialer Dreigliederung arbeiten wollen.
Die MitarbeiterInnen vom
Modell Wasserburg/
Gasthof Eulenspiegel
Hauptstr. 99
W-8992 Wasserburg
☎ (0 83 82) 88 78 75

Welche(r) SchreinermeisterIn hat Interesse, mit mir, Schreiner (35), Schreinereibetrieb zu gründen u. aufzubauen, der früher oder später zum größeren Kollektiv heranwachsen sollte; Grundmaschinen vorhanden. Raum BI-MS-DO.
☎ (0 52 42) 3 53 66

Ich bin Susannah
Ich sende meine Stimme
Ich habe für 7 Jahre eine Mühle gepachtet, die Lebensraum bietet für ungefähr 10 große und 10 kleine Menschen. Die Mühle liegt im Taubertal, 40 km südlich von Würzburg, und war bis jetzt das Zentrum des Neue Wege-Projektes, das nun zu Ende gegangen ist. In den nächsten Monaten wird Raum frei: 2 einzelne Zimmer schon jetzt, eine große Wohnung (140 qm) und ein 1-Zi-Appartment im Juni oder Juli, eine weitere große Wohnung in absehbarer Zukunft. Ich suche Menschen, die diese Räume be-leben wollen, ohne Dogma oder ideologischen Überbau, mit Freude am Leben und am Miteinander, mit Bewußtsein für Ökologie und Spiritualiät, mit Liebe zu den Kindern und zur Mutter Erde.
Ich freue mich, wenn mein Ruf gehört wird.
Ich sende meine Stimme.
Susannah Strack
Scheumühle Schäftersheim
W-6992 Weikersheim
☎ (0 79 34) 30 74

Wir, 2 Frauen, 3 1/2 Kinder, 4 Männer (8 1/2 deutsche und ein türkischer Mensch) mit privaten Socken und gemeinsamen Autos, haben seit 1 1/2 Jahren einen 3 ha Hof mit ein paar Tieren, auf dem wir leben und zum Teil auch arbeiten. Hier ist noch mehr möglich! Wir suchen eine Frau, die zu uns paßt.
Hollerhof
Holunderstr. 8
W-2819 Morsum b. Bremen
☎ (0 42 04) 52 02

PROJEKTE

Zur Erweiterung unseres Projektes in einer großen alten Wassermühle auf dem Lande suchen wir Förderer/innen und MitmacherInnen. Wir haben Raum und Möglichkeiten zur Verbindung von Werk und Existenz und selbstbestimmtem Leben. Wir machen Handwerk, Kunst, Gruppen, Garten, Feste.
Goppinger Mühle
ALGE e.V.
W-8344 Egglham

3 junge Erwachsene mit Kindern u. Hunden suchen Kontaktadressen von Projekten in Andalusien. Richtung: Betreuung von gesellschaftsgeschädigten Kindern, Selbstversorger.
J. Traub, Hauptstr. 41
W-7057 Winnenden 9

VERKÄUFE

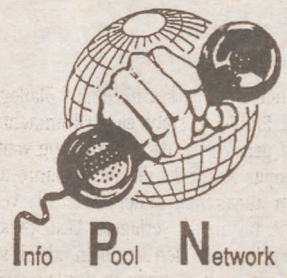
Stahlfalzautomat K 72, 70 x 102 cm, günstig abzugeben. Bj. 74, 2 Taschen & 3 Kreuzbrüche.
Melden bei Aktiv Druck
Lenglernerstr. 2
W-3400 Göttingen
☎ (05 51) 6 70 65
Fax 63 27 65

Tischlerei (ca. 120 qm), voll eingerichtet, ansässig in einem ökologisch orientierten Gewerbehof, zu verkaufen. Zusammenarbeit mit einer Bau-GmbH möglich.
☎ (02 31) 16 19 63

VERPACHTUNG

Eingeführte Bäckerei in Witten-Heren vorzugsweise an Vollwert-Bäcker zu verpachten. Voll ausgestattet: Ladenlokal, Backstube und Nebenräume.
☎ (02 34) 35 43 93

IPN-Mailbox
Connectivity at its best



Info Pool Network
Die Netze
APC, BerliNet, ComLink, Z-Netz
Der Service
DFÜ-Beratung, Hotline
Installationen, Schulungen
Die Data-Nummer
030 / 618 80 03
Datenbanken
Dokumentationen
Info Pool Network
Mailboxsystem und Pressebüro
Postfach 11 01 47
W-1000 Berlin 11
Tel/Fax: 030 / 693 22 38

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 5 DM (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 30 DM (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck,Geldscheinen,nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1

SCHNIPSEL

LESERBRIEFE

Betrifft: Ökobankartikel in Heft 101/93

Liebe CONTRASTE-KollegInnen,
in der heutigen Ausgabe der Nürnberger Nachrichten wird auch das Wirtschaftsergebnis der Ökobank wesentlich negativer dargestellt. Dort heißt es: »Im fünften Jahr ihres Bestehens ringt die Ökobank weiter mit Ertragsproblemen. Inzwischen haben sich Verluste von 3,5 Mio. DM angehäuft. Erst im April wird sich nach Angaben von Ökobank-Sprecherin Jutta Gelbrich zeigen, ob man das vergangene Jahr erstmals mit einer 'schwarzen Null' abschließen konnte... Auch die Ökobank-KundInnen werden 1993 – rechtzeitig zur Feier des fünfjährigen Bestehens am 1. Mai – zur Kasse gebeten, um für Abwicklung und Verwaltung der Freistellungsaufträge von der Zinsabschlagssteuer geradezustehen.«
Da würde es sich doch durchaus mal wieder lohnen, anläßlich der zum Mai geplanten 5 Jahre Ökobank-Feier auch wieder ein kritisches Interview zu führen:
Gerade auch im Zusammenhang mit den kritischen Stimmen aus der VertreterInnenversammlung, die der Bank mehr Diskussion und demokratische Kontrolle wünschen, fragt sich doch

- was blieb übrig von alternativen Vorstellungen, das Geld anders einzusetzen, wenn Öko-Investment a la Ökobank ein Investieren in herkömmlichen Umweltreparaturaktien vorsieht?
- was ist die Bank da noch mehr als ein – überdies teurer und ineffektiver – Sparstrumpf der Szene?
- warum spielen in der Diskussion der Bank die in dieser Zeitung seit Jahren vorgestellten Modelle regionaler Entwicklungs- und Eigenkapitalbeteiligungs-Gesellschaften überhaupt keine Rolle?

Oft ist die öffentliche Diskussion um Förderung sowie Öko-Investment da dem Niveau seiner ursprünglichen VordenkerInnen schon längst enteilt. So sieht z.B. das Konzept des Dresdner Umweltzentrums, welches auch der Förderentscheidung der Bundesstiftung Umwelt zugrundelag, ganz andere Ansätze von Öko-Investment vor als die, wie sie nach dem CONTRASTE-Bericht den Ökobank-Plänen entsprechen: hier geht es dann nicht mehr um Rentierlichkeit für »Öko«-SpekulantInnen sondern um einen öffentlichen Dialog für Regionalentwicklung und zur Förderung und Beteiligung an Entwicklungsvorhaben an vor Ort gegründeten oder zu gründenden ökologischen Betrieben.
Ganz offensichtlich besteht ein Nachholbedarf an kritischer Diskussion um die Ökobank in der Öffentlichkeit, aber auch in dieser Zeitung. Sonst besteht die Gefahr, daß die Bank ihren eigentlichen Förderauftrag verfehlt und zum Selbstzweck einer platten »Öko«-Vermarktung verkümmert.
Dies entspricht aber keineswegs den Interessen ihrer zahllosen EinlegerInnen und gutgläubigen SparerInnen, die jetzt auch noch verstärkt zur Kasse gebeten werden sollen.
Prüfstein wird daher auch sein, inwieweit Aufsichtsrat und Vorstand die in CONTRASTE erwähnten Vorhaltungen der VertreterInnen ernst nimmt.

Kurt Regenauer
Redaktion Nürnberg

Betr.: Kündigung
Bezug: CONTRASTE Nr. 101/93

Ich habe keine Lust mehr auf die CONTRASTE, weil »unsere Wege auseinandergehen«. Gebrodelt hat es in mir ob Eurer sehr sauberen Ideologie schon lange, aber nun reicht es. Ich finde es schade und ärgerlich zugleich, daß ihr zwar eine notwendige Kritik des New Age Konsum- und Ideologiemarktes versucht, dabei aber immer die Abwehrängste der AutorInnen teilweise aus den Artikeln stinken – und das Feindbild Fragen an die Menschen in Selbstverwaltung weit, weit fortlenkt:

- Warum scheitern so viele »selbstverwaltete Zusammenhänge« an und in unseren persönlichen Beziehungen und nicht an »Unterkapitalisierung«, irgendwie schrägen Kompetenzgefällen oder anderen, ungünstig geregelten, scheinbar äußeren »Strukturen«? Ihr handelt solche Themen oft so technisch ab, daß jedeR ahnen kann, daß Ihr Euch versteckt. In der CONTRASTE fehlen die Fragen nach den inneren Grenzen – als ob's die nicht gäbe.
- Warum gehen immer mehr MacherInnen von Projekten in Therapien, in diverse Versuche, lebensfroher zu werden, hauen gar schleunigst ab, wenn es die Klitsche zuläßt? Und warum ruft das fast automatisch bei einigen ProjektlerInnen Wut und böse Kritik hervor, fast als ob sie Verrat wittern würden? Warum sind diese Zusammenhänge nicht Thema in der CONTRASTE? Oder gibt es sie etwa nicht? Obwohl gerade darin mittlerweile so viel Zeit und Geld und vor allem Hoffnung fließen?
- Warum laßt Ihr, nur um den unübersichtlichen, verworrenen Esoterikmarkt sauber rauszuhalten, zu, daß Eure Toleranz ständig auf Urlaub ist? Was hat Eure Bereitschaft, z.B. auf Projekte wie der Lernwerkstatt rumzuprojezieren mit Euch zu tun? Was soll diese Gehässigkeit, ständig als Totschlagunterstellung mit der Braunen Heilslehre zu drohen? »Wenn Du diese Sachen machst, die mich bedrohen, oder die viel interessanter sind als meine, dann hau ich Dich tot und aus unserem Kindergarten raus, bäh!«

Es regt mich auf, denn ich habe selbst jahrelang versucht, Nebenwidersprüche so in den Vordergrund zu ziehen, daß sie das Wichtigste zu sein schienen. Nur, dann verschwinden natürlich auch die Chancen, den Inhalt von mehr Seiten aus zu sehen. Ich fühle mich jedenfalls nicht gesehen, denn leider gibt es für Euch hermetischen Knall-Weichmänner-mit Hartmacher-Fassade – bis jetzt zumindest – keinen öffentlichen und offenen CONTRASTE-Weg der Zweifel, Fragen und Entwicklung nach Außen und Innen. ●

Tschüß, Klaus, Waddewitz

»Mißbrauchte Sehnsüchte« von Elisabeth Voß, Heft 101

Die Sensibilität gegen esoterische Wege und für das Abgleiten spiritueller Bewegungen in rechtes Gedankengut wächst und das ist gut so – bzw. besieht mensch sich die ökologischen und feministischen Bewegungen in den USA – dann ist es bitter notwendig.

Trotzdem sollte Elisabeth Voß genauer sein, denn jeder falsche Name, jeder falsche Bezug zieht bekanntlich schnell Klassizifierungen nach sich, die haften bleiben und am Ende jemanden als »ökofaschistisch« etc. abstempeln, ohne daß dies auch nur tendenziell richtig wäre. In ihrer Rezension zu Gugenberger/Schweidlenka zählt Elisabeth auch den Anarchisten und Vetreter einer »social ecology«, Murray Bookchin, zur Bewegung der »deep ecology«, die »eine Verbindung von Mystik, Ökologie und politischer Tat« wolle. Möglicherweise vermitteln Gugenberger/Schweidlenka diesen Eindruck, mir liegt dieses Buch nicht vor. Wenn es so ist, dann ist eine Richtigstellung umso notwendiger.

Murray Bookchin liegt seit Jahren mit der Bewegung der »deep ecology« im schärfsten Clinch, weil sie wichtige gesellschaftliche Grundlagen eher verschleiern hilft als zu deren Abschaffung beiträgt. In all seinen Veröffentlichungen setzt er sich sehr kritisch und sehr ablehnend mit dem Spiritualismus auseinander. Gerade die Mystik verwirft er in Bausch und Bogen und betont statt dessen die bewußte politische Abschaffung von Hierarchie in jeder Form:

»Keine ökologische Gesellschaft, wie gemeinschaftsorientiert oder menschenfreundlich ihre Ideale auch sein mögen, wird jemals das »Ziel« einer Beherrschung der natürlichen Welt beseitigen können, solange sie nicht die Herrschaft des Menschen über den Menschen – also im Kern die gesamte hierarchische Gesellschaftsstruktur, die der Vorstellung von Herrschaft zugrunde liegt, radikal aufgehoben hat... Es soll hier der Hinweis genügen, daß das Verständnis von Hierarchie – ihre Entstehung, Ausmaß und Auswirkung – für die **Soziale Ökologie** zum zentralen Moment ihrer Botschaft von einer befreienden, rationalen und ökologischen Gesellschaft geworden ist. Jeder theoretische Ansatz, der sich nicht zumindest hiermit auseinandersetzt, ist bestenfalls obskur und im schlimmsten Falle grob irreführend.« (Murray Bookchin: Die Neugestaltung der Gesellschaft, S. 50/51, Trotzdem-Verlag, Grafenau 1992)

Bookchin bekämpft die »neue Innerlichkeit« genauso wie Biologismus, Sektierertum oder politische Parteien. Im Gegensatz zu den AnhängerInnen der »deep ecology« trennt er die soziale Frage gerade nicht von der ökologischen. Und Namen wie Susan Griffin oder Gary Snyder mit denen Bookchin in der CONTRASTE in einem Atemzug genannt wird, finden sich in seinen Artikeln in »Green Perspectives« (Vermont) häufig: aber ausschließlich als bevorzugte Angriffsziele seiner Argumentation und Polemik.

Wolfgang Haug, Grafenau

Betr.: Offener Brief
der Lernwerkstatt, Heft 101

Hallo ihr Leute von der »Lernwerkstatt«, ich hätt da mal eine Frage. In eurer Stellungnahme sagt ihr, daß ihr keine Ausgrenzung nötig habt, daß dies nur bei Rep's und sonstigen Rechten so läuft. Stimmt es, daß Rainer Langhans auch bei euch in der Lernwerkstatt aktiv ist und solche Sachen wie die nachfolgenden schreibt oder vertritt?
»Der Holocaust ist nur die pervertierte Version des an sich richtigen Anliegens, einen neuen Menschen zu schaffen.«
Ich finde es wichtig und richtig, Positionen klarzuziehen und nicht jeden Dreck zu dulden. In dieser Gesellschaft wird unter dem Deckmantel des »Meinungspluralismus« das Lebens- und Existenzrecht anderer Menschen diskutiert. Wer das duldet, macht sich mit strafbar. Wenn Langhans tatsächlich solche Sprüche vom Lager läßt, hat es sich mit ihm ausdiskutiert. Da hilft nur noch der Stoß in die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit und eine Therapie von den Leuten, denen er mehr bedeutet. In der Öffentlichkeit hat er allerdings nichts mehr zu suchen. Um nicht mißverstanden zu werden: dies ist eine Frage, keine Vorverurteilung oder sonst etwas. Mit freundlichen Grüßen und in der Erwartung einer Antwort...

ein Netzwerker aus Gütersloh
Anschrift:
Netzwerk Gütersloh
c/o Alte Weberei
Bogenstr. 1-8
W-4830 Gütersloh
☎ (0 52 41) 2 44 83

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
6900 Heidelberg 1
☎ (06221) 16 24 67
CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fliessen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion.

In Heidelberg sitzt die Stammbelegschaft, während in den Regional- und Fachredaktionen ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke sind.

Vertriebs-, Abonnenten- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

1000 Berlin 36, Helmut Bonn, Sebastianstr. 87, ☎ (030) 615 15 64; 2724 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Everinghausen 42; 3400 Göttingen, Thomas Hardwig, Leinestr. 29, ☎ (0551) 770 40 26; 6900 Heidelberg 1, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67; 7053 Stetten, Redaktion Südwest, Andreas Küstermann, Mercedesstr. 5, ☎ (07151) 4 55 25 o. 4 15 76, Fax: 47536; 8500 Nürnberg, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; O-4500 Dessau, Peter Schneider, Kurt-Weill-Str. 31, ☎ (0340) 37 93 (auch Fax); O-8060 Dresden, Rothenburger Str. 43, ☎ (0351) 57 09 14; Niederlande, 1019AT Amsterdam, Waldemar Schindowski, ID-Archiv, ISSG, Cruquisweg 31, ☎ (003120) 668 58 66

Fachredaktionen :

Autonome Frauenseite: 1000 Berlin 44, REA, Ricarda Buch, Hermannstr. 229, ☎ (030) 621 88 62 · Fax: (030) 621 86 40; Alternative Energie/Technik: 1000 Berlin 36, Wuseltronik, Christian Sauer, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 · Fax (030) 618 50 75; Grafische Betriebe: 1000 Berlin 36, Constantin Bartning, Paul-Lincke-Ufer 44a, ☎ (030) 611 68 03; Genossenschaften, Ökobank: 7800 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23; Sozialpolitik: 8000 München 2, AG SPAK, Heinz Schulze, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77; Kommunen: 6445 Alheim-Oberellenbach, Riedmühle e.V., Oberer Erlenbach 9, ☎ (05664) 70 28; Naturkost: 4500 Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 1641, ☎ (05402) 73 73; Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 1000 Berlin 19, Elisabeth Voß, Friedbergstr. 1, ☎ (030) 323 75 10
V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 3/92
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 6900 Heidelberg 1;
Satz: Ganzseitenumbruch auf TEXTLINE-PDP 5.0
Ausgabe: Monotype-Lasercomp
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 6000 Ffm 90

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

SCHREINEREIEN

Lust und Frust im Nebel zwischen den Geschlechtern – Sehhilfen für AnfängerInnen und Fortgeschrittene
vom 7. bis 9.5.93 im Tagungshaus »Wilde Rose« in Altenmelle bei Osnabrück (siehe auch die Kurzmeldung in dieser Ausgabe auf Seite 5).
Information & Anmeldung:
Holzwerkstatt Filou
z. Hd. Britta
Kleine Str. 7
W-6200 Wiesbaden-Igstadt
☎ (06 11) 50 77 20 (auch Fax)

WORKSHOP

Zukunft der Selbstverwaltung
Im Sommer plant die Ökologie-Stiftung NRW in Kooperation mit dem NETZ einen Workshop zum Thema »Zukunft der Selbstverwaltung oder Vision einer sozialen und ökologischen Wirtschaftsweise«. Kritische Reflexion von 20 Jahren Alternative Ökonomie und Perspektiven für die Zukunft sollen dargestellt und diskutiert werden. Alle sind eingeladen, die an der Gestaltung dieser 20 Jahre beteiligt waren. Das gilt auch für diejenigen, die sich über die weitere Entwicklung Gedanken gemacht haben. Gewünscht sind kleinere vorbereitete Redebeiträge, die zur Diskussion gestellt werden können. Der Workshop soll vom 20.-24.6.1993 in einem Tagungshaus in NRW stattfinden. InteressentInnen – besonders die sich mit eigenen Beiträgen beteiligen wollen – können Kontakt aufnehmen mit Maria Icking, NETZ, Börnestr. 10, W-4000 Düsseldorf, Tel.: 0211/1649583.

QUALIFIZIERUNG

Qualifizierung
Corporate Identity und ganzheitliches Marketing. Erfolgsfaktoren für alternative Organisationen und Verbände. Wer etwas bewegen will, muß handeln. Er/sie muß sich im Markt der Meinungen behaupten, muß steuern, muß verändern. Das ist eine der wichtigsten, aber auch eine der schwersten Aufgaben: soziale Anliegen anzupacken und für Probleme, die uns alle angehen, viele zu gewinnen. Social Marketing findet hier als Management-Technik zunehmend professionellen Einsatz. Das Selbstverständnis einer Organisation oder eines Verbandes ist dabei die Basis, die alles steuert.
Im Seminar wird am Beispiel eines kleinen Verbandes (die Verantwortlichen sind anwesend) Schritt für Schritt beleuchtet, wie eine C.I.-Strategie entsteht und welchen Einfluß sie auf ein ganzheitliches Marketing hat. Die Ergebnisse werden diskutiert, reflektiert und soweit wie möglich und sinnvoll, verbessert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten so die Möglichkeit, Anregungen und Hilfen für die eigene C.I.-Arbeit und für das eigene Marketing zu erarbeiten und praktisch auszuprobieren. Zielgruppe der Qualifizierung sind Verantwortliche aus betrieblichen Zusammenschlüssen, Organisationen und Verbänden.
Thematische Schwerpunkte beim Ablauf:
- Marketing in Non-Profit-Organisationen. Eine Einstimmung ins Thema.
- Das Bewußtsein bestimmt den Auftritt: Verbandsphilosophie, ihre Auswirkung nach innen und außen, Fremd- und Selbstbild.
- Corporate Design als Ausdruck der Organisationskultur.
- Im Dialog mit der Öffentlichkeit: Werbung und PR für Organisationen und Verbände.
- Wie sich Anspruch und Wirklichkeit miteinander verbinden lassen: Formen der Verbandskultur.

Termin der Veranstaltung ist der 16.5.1993 (abends) bis zum 18.5. 1993. Genauere Informationen können angefragt werden beim NETZ, Börnestr. 10, W-4000 Düsseldorf,
Tel.: 0211/1649583.

ÖKOLOGISCHES MARKETING

Marketing kann nur erfolgreich sein, wenn es sensibel auf gesellschaftliche Entwicklung reagiert. Genau dies geschieht mit dem neuen Denkansatz des »Ökologischen Marketings«.
Bei den meisten Marketingkonzepten für ökologische Produkte wird das klassische Marketinginstrumentarium nur Zielgruppenbezogen modifiziert. Ökologisches Marketing beansprucht mehr: Der Ökologiebegriff fordert geradezu eine ganzheitliche Sichtweise. Partizipative, kooperative, sich vernetzende Formen des Marketings mit anderen Betrieben, Institutionen und VerbraucherInnen nehmen deshalb bei diesem Ansatz einen hohen Stellenwert ein. Insofern kann auch von kooperativem Marketing für ökologische Produkte gesprochen werden.
Zielgruppe des Seminars sind MitarbeiterInnen aus größeren gewerblichen Selbstverwaltungsbetrieben, aus mehreren Unternehmen einer Branche oder aus betrieblichen Arbeitsgemeinschaften und Unternehmenszusammenschlüssen.
Die Themen im einzelnen:
- Einstieg: Darstellung empirischer Ergebnisse einer Studie über das Marketing- und Kooperationsverhalten ökologisch innovativer Kleinunternehmen.
- Anwendung der Instrumente des Marketingmix unter ökologischen und kooperativen Gesichtspunkten, theoretisch und an praktischen Beispielen.
- Umsetzung eines Ökologischen Marketingkonzepts durch die Modifizierung der entsprechenden Marketinginstrumente (in Arbeitsgruppen).
- Darstellung und Analyse interessanter Fallbeispiele von Unternehmen, die dem Anspruch eines Ökologischen Marketings schon weitgehend gerecht werden.

Das Seminar findet vom 28. bis 29.7.93 in Düsseldorf statt.
Anmeldung & Information:
NETZ für Selbstverwaltung
und Selbstorganisation
Börnestr. 10
W-4000 Düsseldorf 1
☎ (02 11) 164 95 83

AG SPAK

Präsentationstechnik und Arbeitsgruppenmoderation für Tagungen
Vom 19. bis 23. Mai 1993 findet das Vorbereitungsseminar des TAK AÖ (Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie) der AG SPAK zur Vernetzungstagung im Sommer statt (vermutlich im Bonner Raum). Neben 1 1/2 Tagen organisatorischer Arbeit wird zwei Tage in die Präsentations- und Moderationstechniken eingeführt. An letzterem teilnehmen kann allerdings nur, wer schon seit längerem zu TAK AÖ-Seminaren kommt oder sich bereit erklärt, auf der Vernetzungstagung eine Veranstaltung zu moderieren. Anfragen und Information: Thomas Hardwig, Leinestr. 29, W-3400 Göttingen.

NIEDERKAUFUNGEN

Anders leben – anders arbeiten
An diesem Wochenende soll es um die Vorstellungen vom zusammen Leben und Arbeiten der Kommune Niederkaufungen gehen. Im Mittelpunkt stehen die Erfahrungen der Kommune u.a. mit
- gemeinsamer Ökonomie, d.h. jede/r gibt alles in die gemeinsame Kasse und nimmt nach ihren/seinen Bedürfnissen heraus.
- Entscheidungsfindung nach dem Konsensprinzip, d.h. Entscheidungen, die alle betreffen, müssen von allen getragen werden.
- gemeinsame Verantwortung füreinander, was die gemeinsame Verantwortung für Kinder miteinschließt.
- Alltagsleben/Alltagsorganisation mit 50 Menschen.

Es wird Gelegenheit sein zu diskutieren, ob diese Lebensform geeignet ist, auf (Fehl)Entwicklungen unserer Gesellschaft Einfluß zu nehmen.
Teilnahmebeitrag: 50,– DM
Termin: 2. bis 4.4.1993

»When I'm 64 ...«
Altersvorsorge – selbstverwaltet?
Das Seminar entspringt den Auseinandersetzungen und Erfahrungen der Kommune Niederkaufungen bei dem Aufbau einer eigenen Altersversorgung. Schwerpunkte des Seminars werden sein:
- Altersversorgung durch Schatzbildung oder Solidargemeinschaft?
- Staatliche Altersversorgung, private Lebensversicherung oder betriebliche Altersvorsorge?
- Möglichkeiten der betrieblichen Altersvorsorge (Direktzusage, Pensionsrückstellungen, Unterstützungskasse, Pensionskasse) und ihre rechtlichen, steuerlichen und betriebswirtschaftlichen Konsequenzen.

Anhand der Situation der TeilnehmerInnen werden die Vor- und Nachteile der verschiedenen Möglichkeiten erläutert und diskutiert werden.
Teilnahmebeitrag: 150,– DM
Termin: 2. bis 4.4.1993

Entscheidungsfindung in der Gruppe
Wer kennt das nicht:
- Vier Leute in einer Gruppe von zwanzig versuchen einen Termin abzusprechen, der Rest muß zuhören
- eine Stunde werden Handlungsalternativen diskutiert – am Ende stellt sich heraus, niemand hat Zeit, eine der Alternativen durchzuführen
- Wenige reden viel – viele reden wenig – einige garnicht

Mit Hilfe von Rollenspielen wollen wir uns an diesem Wochenende unsere Verhaltensmuster in Gruppen bewußt machen und Handlungsalternativen aufzeigen und erproben.
Daneben gibt es Tips, die sich aus der Praxis der Kommune Niederkaufungen ergeben haben, Entscheidungen nach dem Konsensprinzip zu treffen.
Ein Seminar für Leute, die beruflich oder privat in Gruppen (mit)arbeiten und mit der Arbeitsweise – zumindest teilweise – unzufrieden sind.
Teilnahmebeitrag: 120,– DM
Termin: 14. bis 16.5.1993
Anmeldung & Information:
Verein für Ökologie,
Gesundheit u. Bildung e.V.
Kirchweg 1, W-3504 Kaufungen
☎ (0 56 05) 30 15

WESTERWALD

Bildungsurlaub im Westerwald 1993
* Rhetorik und Kommunikation
* EDV-Grundlagen für Frauen
29.3. bis 2.4.1993
* Streßbewältigung im Beruf
* Grundlagen PC
19. bis 23.4.93
Für kurz – Entschlossene noch Plätze frei!
Alle Kurse mit begleitender Kinderbetreuung.
Soziokulturelles Zentrum
Haus Felsenkeller
Heimstr. 4
W-5230 Altenkirchen
☎ (0 26 81) 38 70

FRAUEN

BAUFACHFRAUEN

Baufachfrauen-Treffen
Berlin, 23. bis 25.4.93
Info über:
Bauchfachfrau e.V.
Adlerstr. 81, W-4600 Dortmund
☎ (02 31) 14 33 38

EXISTENZGRÜNDUNGEN

Eine »Starthilfe« von der Konzeptentwicklung bis zur Finanzierung, um die Chancen und Risiken der eigenen Betriebsidee besser beurteilen zu können und sich auf die Gründung vorzubereiten. **Seminarleitung:** Claudia Kirsch, Beratung/Moderation/Seminare für Existenzgründung & Organisationsentwicklung, Mottenburger Str. 20, W-2000 Hamburg 50, Tel. (040) 390 97 42.
21. bis 24.4.93 in Osnabrück, Info/Anm.: Volkshochschule, Bergstr. 8, W-4500 Osnabrück, Tel. (05 41) 323-42 40
7. bis 9.5.93 in Nordhorn, Info/Anm.: Frauenbeauftragte der Stadt, Postfach 24 29, W-4460 Nordhorn, Tel. (0 59 21) 92-237
und »Starthilfe« für Frauen und Männer, die sich selbständig machen wollen: 31.3. bis 3.4.93 in Hamburg, Info/Anm.: umdenken e.V., Max-Brauer-Allee 116, W-2000 Hamburg 50
Tel. (040) 389 52 70

NIEDERKAUFUNGEN

Selbstverteidigung für Lesben, Wochendseminar.
Termin: 23.-25.4.93
Teilnahmebeitrag: 120,– DM
Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Frauen, Bildungsurlaub.
Termin: 3.-7.5.93
Teilnahmebeitrag: 240,– DM
Anmeldung & Information:
Tagugungs- und
Begegnungshaus
Kirchweg 1, W-3504 Kaufungen

FRAU UND ARBEIT

Einführung in Steuerfragen
18. u. 25.3.93, jeweils 19 Uhr (aufeinander aufbauend)
Bewerbungstraining
22., 24., 25.3.93, jeweils abends, 27. u. 28.3.93, jeweils tagsüber
Buchführung für Vereine
24., 31.3. u. 7.4.93, jeweils 10-16 uhr
Buchführung für Fortgeschrittene
26.-28.3.93
Jetzt habe ich einen schönen Titel – und wie weiter?
Berufsorientierung für Akademikerinnen
29.3. bis 2.4.93
Hat Europa ein Geschlecht?
Eine Einführung in den europäischen Binnenmarkt
20.4.93, 20 Uhr
Rhetorik und Gesprächsfähigkeit
24. bis 25.4.93
Treffpunkt für Selbständige
27.4.93, 19.30 Uhr
Information & Anmeldung:
Frau und Arbeit
Grindelallee 43, W-2000 Hamburg 13
☎ (0 30) 44 49 60
und 44 80 95 82

Wissen – Macht – Mut
Wochenendseminar für Frauen in selbstverwalteten Projekten/Betrieben vom 21. bis 23.5.93.
Informelle Hierarchien und ihre geschlechtsspezifischen Auswirkungen – Konsequenzen für die Bildungs-und Beratungsarbeit.
Voranmeldung / Seminarprogramm
bitte per Postkarte anfordern bei:
Akademie Frankenwarte
Postfach 55 80
W-8700 Würzburg

CHRISTEN

»Mit gerechter Wirtschaftsordnung gegen Gefahren von rechts«
Jahrestagung der CGW e.V. vom 25. bis 23. mai 1993 in Wuppertal, Silvio-Gesell-Heim, Schanzenweg 86
Anmeldung & Information:
CGW e.V.
M.-Bucer-Str. 6
W-7640 Kehl
☎ (0 78 51) 7 21 37 (Geitmann).

BILDUNG

netz
SEMINARE FRÜHJAHR/SOMMER 1993
Weiterbildungsprogramm für Betriebe und Projekte anfordern bei:
netz für Selbstverwaltung und Selbstorganisation
Börnestraße 10
4000 Düsseldorf 1
Tel. 0211/164 95 83
Fax 0211/35 15 91

KOOPERATION & VERNETZUNG

Vom 13. bis 20. August 1993 organisiert der Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie in der Evangelischen Akademie Bad Segeberg eine größere Tagung. Der Arbeitstitel lautet »Kooperation und Vernetzungen alternativer Einrichtungen und Betriebe«. Ziel ist eine umfassende Bestandsaufnahme von Vernetzungszusammenhängen und die Diskussion von Problemen und Perspektiven kooperativen Handelns im alternativen Sektor. Geplant ist die Veranstaltung mit rund 200 TeilnehmerInnen, vor allem Engagierten aus den unterschiedlichsten Verbänden und Zusammenschlüssen. Bei Interesse an inhaltlicher oder organisatorischer Mitarbeit bitte wenden an: Rolf Schwendter, Gesamthochschule Kassel, FB Sozialwesen, Arnold-Bode-Str. 10.

EUROPA

Unsere Zukunft in einem vielgestaltigen Europa
Wochenendseminar vom 19. bis 21.3.1993
Per Volksabstimmung ist es in der Schweiz gelungen, die Unterwerfung gegenüber einer kommenden europäischen Zentralregierung zu verhindern. Obwohl Medien und Regierung massive Befürwortung betrieben, gelang es aktiven Bürgergruppen, genug Leute aufzurütteln. Als Mitarbeiter des Parlamentariers Rudolf Hafner hat sich auch Gerold Aregger (Bern) aktiv dafür eingesetzt. Wir wollen uns im Anschluß an diese Erfahrungen darüber austauschen, wie ein freies soziales Zusammenwirken schon im einzelnen Land, aber auch darüber hinaus aussehen kann.
Der Kostenbeitrag für die Tagung beträgt 50 DM.
Weitere Infos & Anmeldung:
Modell Wasserburg/
Gasthof Eulenspiegel
Hauptstr. 99 · W-8992 Wasserburg
☎ (0 83 82) 88 78 75

ÖKOLOGIE

Ökologische und politische Probleme im Baltikum
Bildungsurlaub vom 11.-20. Juni in Zusammenarbeit mit dem Ökologischen Zentrum der Universität Lettland/Riga.
Nähere Infos in CONTRASTE Nr. 103 oder sofort ausführlich über:
Bildungswerk der
Humanistischen Union
Kronprinzenstr. 15 · W-4300 Essen 12

ANTHROPOSOPHIE

»Freiheit als Gestaltungsprinzip des Geisteslebens«
Seminar mit einleitenden Referaten, Arbeit in kleinen Gruppen, Abendvorträge. Themen: Befreiung des Geisteslebens als Wendepunkt sozialer Entwicklung – Was ist Geistesleben? – Initiative und Selbstverwaltung } Formen der Selbstverwaltung – Finanzierung des Geisteslebens – Beziehungen des Geisteslebens zum Rechts- und Wirtschaftsleben. Forum »Beispiele der Selbstverwaltungspraxis« (aus den Bereichen Schule, Heilpädagogik, Medien- und Verlagswesen u.a.), künstlerische Übungen (voraussichtlich Schauspiel).
Ort: Naturata Überlingen
Termin: 22. bis 25.4.93
Kosten: 250,– DM ohne Ü & V
Anmeldung & Information:
Institut für
soziale Gegenwartsfragen
Büro Struwe · Haußmannstr. 44a
W-7000 Stuttgart 1
☎ (07 11) 236 89 50

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,— DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

Adresse:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

— **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

— **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

— **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1, einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1